Alte Ruſſiſche Geſchichte

von dem Urſprunge der Ruſſiſchen Nation

bis

auf den Tod des Großfürſten Jaroſlaws des Erſten,

oder

bis auf das Jahr 1054,

abgefaßt

von

Michael Lomonoſſow

Staats Rathe, Profeſſor der Chymie, Mitgliede der St. Petersburgiſchen Kaiſerlichen und der Königlich-Schwediſchen Akademien der Wiſſenſchaften.

Aus dem Ruſſiſchen ins Deutſche überſetzt.

Riga und Leipzig

bei Johann Friedrich Hartknoch.

1768.

Vorbericht
des Ueberſetzers.

Die Kaiſerliche Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg hat dieſer im Jahre 1766 herausgekommenen Ruſſiſchen Geſchichte folgende Nachricht vorgeſetzt.

„**An den Leſer:** Der Verfaſſer dieſes „Buches, der verſtorbene Staats Rath „**Michael Waßiljewicz Lomonoſſow**, „gab ſchon im Jahre 1760, das **Kurze „Ruſſiſche Jahr Buch** (Kratkoj Roſ„ſijſkoj Le'topißez) heraus, das hier mit „vielem Beifalle aufgenommen ward.

„Als er darauf den Vorſatz faßte, eine „weitläuftigere Ruſſiſche Geſchichte aus„zuarbeiten, trug er mit großem Fleiſſe „aus den ausländiſchen Schriftſtellern al„les zuſammen, was er für dienlich hielt, „um ſich von dem Zuſtande von Rußland „vor Rurik einen Begriff zu machen, und „beſchrieb dabei die Leben der acht erſten „Großfürſten, die von 862 bis 1054 „über Rußland geherrſchet haben.

„Dieſes nützliche Werk enthält die al„ten dunkeln Theile der Ruſſiſchen Ge„ſchichte, die am allerſchwerſten aufzuklä„ren ſind. Der Verfaſſer würde es ohne „Zweifel weiter fortgeſetzt haben, wenn „nicht ein allzufrüher Tod, der ihn am „4. April im Jahr 1765. betraf, dieſes „gute Vorhaben vereitelt hätte. Unter „ſeinen hinterlaſſenen Schriften hat ſich „die Fortſetzung nicht gefunden.„

Da Herr **Lomonoſſow** den zweiten Theil dieſer Geſchichte, in welchem er die Regierungen der acht erſten Großfürſten weitläuftig beſchreibet, mehrentheils aus den Ruſſiſchen Chroniken genommen hat, wodurch er ſich von allen ſeinen Vorgängern unterſcheidet: ſo iſt kein Zweifel, daß Ausländer dieſe Ueberſetzung gerne leſen werden. Bei ſelbiger habe ich die Schriftſteller, aus denen er ſeine Nachrichten genommen, bei allen Stellen, die von einiger Erheblichkeit ſind, oder bei denen ſich nur die geringſte Schwierigkeit äuſſerte, wieder nachgeſchlagen und zu Rathe gezogen, und alſo kein Mittel aus der Acht gelaſſen, den Sinn des Verfaſſers ſo gut, als es möglich iſt, zu treffen. Wenn er aber eines andern Schriftſtellers eigene Worte im Ruſſiſchen anführet, ſo ſind ſelbige allemal auch im Deutſchen

unmit-

unmittelbar aus demſelben Schriftſteller überſetzt.

Ungeachtet mein Vorſatz war, eine bloße Ueberſetzung dieſes Werkes zu liefern, ſo habe ich mich doch genöthigt geſehen, einige Anmerkungen hinzu zu fügen, theils um gewiſſe im Deutſchen gebrauchte Ausdrücke zu rechtfertigen und zu begränzen, theils um ſolche Stellen und Wörter, die zwar einem Ruſſiſchen, nicht aber einem ausländiſchen Leſer, verſtändlich, und entweder gar keiner, oder doch keiner genug deutlichen Ueberſetzung fähig ſind, zu erklären, und zuweilen auch aus andern Schriftſtellern zu erläutern.

Aus einer ähnlichen Urſache muß ich hier auch eine kurze Nachricht von denen, von dem Verfaſſer angeführten, Ruſſiſchen Büchern geben, weil ſie nemlich zwar den eingebohrnen Liebhabern der Geſchichte, auſſer Landes aber nicht einem jeden bekannt ſeyn können. Wegen ſelbiger iſt vorläufig zu wiſſen, daß der älteſte unter den Ruſſiſchen Geſchichtſchreibern, deren Werke wir noch haben, **Neſtor**, der ſeines heiligen Lebens halber berühmte Mönch des Peczeriſchen Kloſters zu Kiew, iſt; daß er im eilften und zwölften Jahrhundert gelebet, und ein Werk geſchrieben hat, das im Anfange einer Univerſal Hiſtorie ähnlich ſiehet, von Rurik an

aber eine eigentliche Ruſſiſche Chronik wird. Alle auf ihn folgende Annaliſten haben dieſes Werk, wo nicht abgeſchrieben, doch ſtark gebraucht und fortgeſetzt; und ſo ſind die heutigen Ruſſiſchen Chroniken * entſtanden. Man hat ſelbige ſonſt nicht anders, als in Handſchriften gehabt; allein in dem abgewichenen 1767ten Jahre iſt bei der Kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften nicht nur die 1760 von Königsberg hieher gebrachte Handſchrift, ſondern auch der erſte Theil von einer andern, die der Patriarch Nikon verfertigen laſſen **, in zwei Quart Bänden durch den Druck heraus gegeben worden. Ob in ſolchen Chroniken das Neſtoriſche Werk noch ganz und unverändert enthalten iſt, bleibet wohl unausgemacht, da die meiſten Abſchriften derſelben ſehr von einander abweichen. Ein Kenner kann indeſſen wahrſcheinlich beſtimmen, welche Abſchrift dem vermuthlich nicht mehr vorhandenen Originale ſehr nahe kömmt.

Es muß alſo bei unſerm Verfaſſer, der ſeine Geſchichte noch nicht bis über Neſtors Zeiten hinaus geführet hat, der

1) **Neſtor** eine Abſchrift der Chronik dieſes Mönches ſeyn, die er dem Originale für völlig

* Siehe Samml. Ruſſ. Geſch. 5. Band, 6. Seite.

** Samml. Ruſſ. Geſch. 5. Band, 555. Seite.

völlig gleich, oder doch für ſehr ähnlich gehalten hat *; ſo wie er im Gegentheil durch

2) **Annaliſten** (Le'topiſzy), die er zuweilen mit dem Neſtor zugleich anführet, nichts anders verſtehen kann, als ſolche Abſchriften der Ruſſiſchen Chroniken, die er wegen der Abweichungen von der ächten Abſchrift (N. 1.) nicht mehr für Neſtors Werk erkennen will.

3) Der **Nowgorodiſche Annaliſt** iſt eine Ruſſiſche Chronik, die unſer Verfaſſer ebenfalls von dem Neſtor unterſcheidet, von welcher aber der Herr Prof. Schlözer urtheilet **, daß ſie entweder den Neſtor ſelbſt enthalte, oder ihm doch aufs genaueſte folge.

4) **Stuffen Bücher** (Stepennyja Knigi) ſind eine andere Art Ruſſiſcher Geſchicht Bücher, in welchen diejenigen Ruſſiſchen Großfürſten, die von einem gemeinſchaftlichen Stamm Vater durch eine gleiche Anzahl von Graden entfernet ſind, nur eine und dieſelbe Stuffe einnehmen. Sie ſind an kirchlichen Begebenheiten reicher, an weltlichen aber ärmer

* Dieſe Abſchrift hätte ich ſehr kennen, und bei der Ueberſetzung gebrauchen mögen. Statt deren habe ich mich vornemlich der oben erwehnten Königsbergiſchen und Nikoniſchen gedruckten Chroniken bedienet.

** In der Vorrede zu der oben erwehnten Nikoniſchen Chronik, 8te Seite.

mer, als die Chroniken. Die Verfaſſer ſind ohne Zweifel Geiſtliche *.

5) **Paterik Peczerſkij.** Von dieſem Buche giebt der Titel hinlängliche Nachricht, den ich hier überſetze: „**Paterik** oder **Otecznik** Peczerſkij; enthaltend die Leben unſerer heiligen, ehrwürdigen und in Gott andächtigen Väter, die in den Hölen (Peſczeren) geglänzet haben; beſtehend aus drei Theilen; zuſammen getragen von den drei Peczeriſchen Heiligen: **Neſtor**, dem Ruſſiſchen Annaliſten; **Simon**, Biſchof von Wladimir und Suſhdal; und **Polykarp**, Archimandrit des Peczeriſchen Kloſters —. Gedruckt in dem Peczeriſchen Kloſter zu Kiew, 1661.„ Fol.

6) **Sbornoj Wremännik.** Von dieſem weiß ich keine Nachricht zu geben. Ich habe mich vergebens bemühet, es aufzuſuchen und aufzufragen. Es wird zwar nur ein einzig mal, nemlich zu Anfange des 5. Capitels im 2 Theile, angeführt; allein bei einer Stelle, wo es vielleicht von Wichtigkeit iſt.

St. Petersburg, den 15. Januar, 1768.

Hartw. Ludw. Chriſti. Backmeiſter.

* Samml. Ruſſ. Geſch. 5. Band, 8 und 9. Seite.

Inhalt

Inhalt.

Einleitung.

Erſter Theil.

Von Rußland vor Rurik.

Capit.

1. Von Rußlands alten Einwohnern, und von dem Urſprunge der Ruſſiſchen Nation überhaupt.
2. Von der Größe und den verſchiedenen Stämmen der Slawiſchen Nation.
3. Von dem höhern Alter der Slawiſchen Nation.
4. Von den Sitten, von der Lebens Art und von der Religion der Slawen.
5. Von den Wanderungen und Thaten der Slawen.
6. Von den Czuden.
7. Von den Warägern überhaupt.
8. Von den Ruſſiſchen Warägern.
9. Von dem Urſprunge und dem Alter der Ruſſen, von ihren Wanderungen und übrigen Begebenheiten.
10. Von der Vereinigung der Ruſſiſchen Waräger mit den ſüdlichen Slawiſchen Völkern; und von Ruriks und ſeiner Brüder Berufung zur Nowgorodiſchen Regierung.

Zweyter Theil.

Von dem Anfange der Regierung Ruriks, bis auf den Tod Jaroſlaws des Erſten.

Capit.

1. Ruriks Regierung und von den übrigen Ruſſiſchen Warägern, die in Rußland regieret haben.
2. Olegs Regierung.
3. Igor's Regierung.
4. Regierung der Ol'ga.
5. Swätoſlaws Regierung.
6. Jaropolks Regierung.
7. Wladimirs Regierung vor ſeiner Taufe.
8. Prüfung der Religionen und Taufe Wladimirs.
9. Wladimirs Regierung nach ſeiner Taufe.
10. Swätopolks Regierung.
11. Jaroſlaws des Erſten Regierung.

Einlei=

Einleitung.

Das Ruſſiſche Volk hat, von den mit der Finſterniß des Alterthums bedeckten Zeiten, bis hieher, ſo viele Veränderungen in ſeinem Schickſale erlebet, daß, wenn man ſeine innerlichen und auswärtigen Kriege bedenket, man ſich wundern muß, daß es nach ſo vielen Trennungen, Drangſalen und Verwirrungen nicht allein nicht gänzlich aufgerieben worden, ſondern vielmehr die höchſte Stuffe der Größe, der Macht und des Ruhmes erreichet hat. So ſehr auch Rußland von außen durch die Ugrer, Peczeneger, Polowzer, durch die Tatariſchen Orden, durch die Polen, Schweden, Türken, von innen durch die einheimiſchen Uneinigkeiten entkräftet ward, ſo erholte es ſich doch allemal wieder. Auf ein jedes Unglück folgte ein größeres Glück; ein jeder Unfall ward eine Stuffe zu höherer Macht und Anſehen; und die Vorſehung erweckte tapfere Fürſten, die dem abgematteten Volke wieder Muth und Kräfte gaben.

Wenn

Einleitung.

Wenn ich die großen Ruſſiſchen Staats Veränderungen, die Vereinigung der verſchiedenen Geſchlechter unter die Oberherrſchaft der erſten Warägiſchen Fürſten, die darauf erfolgten innerlichen Streitigkeiten, welche unſer Vaterland entkräfteten, endlich die neue Vereinigung unter ein allgemeines Oberhaupt, und die Unterwerfung mächtiger Völker in Weſten und in Oſten betrachte, ſo ſcheinet mir die Folge derſelben dem Laufe eines großen Fluſſes ähnlich zu ſein, der ſich von ſeinen Quellen an durch weite Gefilde verbreitet, zuweilen ſich in kleine Bäche zertheilet, und zwiſchen vielen Inſeln ſeichte und langſam dahin fließt, dann aber ſich wieder in Ein Bette ſammlet, und ſchneller und größer fortſtrömet, hernach ſich mit andern großen Flüſſen vereiniget, und je weiter er fortfließt, deſto reicher an Waſſer, und durch ſeinen Lauf ſelbſt ſtärker wird.

Man kann leicht erachten, welche Menge von Vorfällen und Begebenheiten das zu einer ſolchen Größe anwachſende, und durch mächtige und vielfache Hinderniſſe empor ſteigende Rußland einem Geſchichtſchreiber darbiete. Nicht wenige derſelben liegen nach dem allgemeinen Schickſale in der Finſterniß der Vergeſſenheit begraben. Allein, wider vieler Meinung und Vermuthung haben uns unſere Vorfahren ſo viele Denkmäler hinterlaſſen, daß wir nicht Urſache haben, wenn wir die Annaliſten

liſten anderer Völker anſehen, uns über die unſri-
gen zu beklagen. Wir haben viele Zeugniſſe, daß die Unwiſſenheit in Rußland nicht ſo groß geweſen iſt, als ſie von vielen ausländiſchen Schriftſtellern geſchildert wird. Sie werden ganz anders urtheilen müſſen, wenn ſie ihre und unſere Vorfahren gegen einander halten, und unter dem Urſprunge, dem Verfahren, den Gewohnheiten und den Neigungen der Völker eine Vergleichung anſtellen.

Das Alter eines Volkes kann dem Ruhme eines andern keinen Abbruch thun, deſſen Nahme ſpäter in der Welt bekannt geworden iſt. Die Thaten der alten Griechen werden durch die Thaten der Römer nicht verdunkelt; ſo wie die Römer diejenigen nicht erniedrigen können, die erſt lange nachher berühmt geworden ſind. Es entſtehen Völker zu eben der Zeit, da andere untergehen: der Zernichtung des einen hat ein anderes ſein Daſein zu danken. Nicht die Zeit, ſondern große Thaten, beſtimmen den Vorzug. Daher hat ein jeder, der in der Ruſſiſchen Geſchichte eben ſolche Thaten und Helden, wie bei den Griechen und Römern, antrifft, keine Urſache, uns für ſchlechter zu halten, als dieſe; vielmehr muß er die Schuld bloß dem Mangel an derjenigen Geſchicklichkeit beimeſſen, durch welche die Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller den Ruhm ihrer Helden unſterblich gemacht haben.

Dieſe Vergleichung führe ich wegen einer allgemeinen Aehnlichkeit an, die man in der Ordnung bemerket, in welcher die Ruſſiſchen und Römiſchen Staats Veränderungen auf einander gefolget ſind. Die erſten Römiſchen Könige und die erſten ſouverainen Ruſſiſchen Großfürſten ſtimmen in Anſehung ihrer Anzahl und der Regierungs Jahre überein; Die republikaniſche Staats-Verfaſſung zu Rom gleichet unſerm Zuſtande in der Theilung, da die verſchiedenen Fürſtenthümer und freien Städte eine Art von Republik ausmachten; Die Monarchie der Kaiſer entſpricht der ſouverainen Gewalt der Moſkowiſchen Beherrſcher. Die einzige Unähnlichkeit bemerke ich dabei, daß das Römiſche Reich durch die republikaniſche Staats-Verfaſſung in Flor, durch die monarchiſche in Verfall gerathen; Rußland hergegen durch die zwieträchtige Freiheit ſeinem Untergange ſehr nahe gekommen, durch die Souverainität aber nicht nur im Anfange mächtiger, ſondern auch, nach überſtandenen unglücklichen Zeiten, größer, ſtärker und berühmter geworden iſt. So viele und ſo große Beiſpiele überzeugen uns, daß wir an der Souverainität ein Unterpfand unſerer Glückſeligkeit haben, das uns zugleich von der Wohlfarth unſeres Vaterlandes die ſtärkeſte Verſicherung giebt. Aus dieſer einzigen Betrachtung erhellet zur Gnüge, wie viel die Grundſätze, die man aus den von der Geſchichte dargebotenen Beiſpielen herneh-

hernehmen kann, zu der Erhaltung eines Staats Körpers beitragen.

Ein großes Werk hat derjenige ausgerichtet, der durch ſterbliche und vergängliche Arbeiten einer Menge von Völkern die Unſterblichkeit mittheilet, den wohlverdienten Ruhm löblichlicher Thaten verewiget, und indem er die Begebenheiten verfloſſener Zeiten den Nachkommen und den entfernteſten Jahrhunderten überliefert, diejenigen mit einander verbindet, die die Natur durch einen großen Zeitraum getrennet hatte. Marmor und Metall, auf welchen die Geſtalt und die Thaten großer Leute abgebildet öffentlich aufgeſtellet werden, ſtehen an einem Orte unbeweglich, und vergehen vor Alter. Die Hiſtorie, die aus einer Hand in die andere gehet, und ſich allenthalben ausbreitet, ſpottet der nichts verſchonenden Elemente und des alles zernagenden Alterthumes. Endlich reizet ſie durch ihre Beiſpiele die Könige, weiſe zu regieren, die Unterthanen, zu gehorſamen, die Krieger zur Tapferkeit, die Richter zur Rechts Liebe; und ſchenkt den Jungen den Verſtand der Alten, den Betagten eine gedoppelte Gründlichkeit in ihren Rathſchlägen, jedermann ein unſchuldiges mit unbeſchreiblichem Nutzen verbundenes Vergnügen. Wenn erdichtete Erzählungen ſchon das Herz des Menſchen rühren, wie viel mehr muß nicht die wahre Geſchichte zu ruhmwürdigen Handlungen

ermun-

ermuntern, vornemlich wenn ſie die Thaten unſerer Vorfahren ſchildert.

Bei der Beſchreibung derſelben, zu der ich itzo ſchreite, habe ich den feſten Vorſatz, der Wahrheit nach allem meinem Vermögen zu folgen. Die Größe dieſes Gegenſtandes muß alles bedecken, was den Verſtand von ſelbiger abwendig machen möchte. Schmeichelnde Lobreden auf einzelne Perſonen findet man hier nicht, wo die Aufmerkſamkeit einzig und allein auf den wahren Ruhm des Vaterlandes gerichtet ſein muß; damit in einem verſtändigen und rechtliebenden Leſer, durch Auslaſſung eines gebührenden Lobes kein Unwille, und durch Beilegung eines ungegründeten, keine Verachtung entſtehe.

I. Theil.

Von Rußland vor Rurik.

1. Capitel.

Von Rußlands alten Einwohnern und von dem Urſprunge der Ruſſiſchen Nation überhaupt.

Für Rußlands alte Einwohner geben unſere glaubwürdige Annaliſten die Slawen und Czuden an †. Alte ausländiſche Schriftſteller ſetzen die in verſchiedene Stämme vertheilte Scythen und Sarmater unter verſchiedenen Benennungen in Rußland ††. Beide Nationen wurden in dieſem weiten Raume von Ländern wichtig. Das Reich der Slawen wuchs mit der Zeit mehr und mehr an, und viele Landſchaften, die unter der Herrſchaft der erſten Ruſſiſchen Fürſten von Czuden bewohnt waren, wurden hernach mit Slawen angefüllt. Die Czuden vereinigten ſich theils mit ihnen, theils verließen ſie ihre Wohn Sitze, und zogen ſich weiter nach Norden und Oſten. Es zeigen dieſes einige Ueberbleibſale der Czudiſchen Nation, die nach einer mündlichen Ueberlieferung, ihre Sprache vergeſſen

† Neſtor an manchen Orten; Stuffenbücher und Annaliſten.

†† Herodot, Strabo, Plinius und Ptolomäus.

haben, und nicht Slawiſchen Urſprunges ſein ſollen. Daher haben nicht nur viele Dörfer, ſondern auch Flüſſe, Städte und ganze Landſchaften in Rußland, vornemlich in den öſtlichen und nördlichen Gegenden, noch heut zu Tage Czudiſche Nahmen. Viele andere Czudiſche Wörter ſind in unſerer Sprache gänge und gebe.

Noch gewiſſer wird die Vereinigung dieſer beiden Völker durch die gemeinſchaftliche Wahl der Warägiſchen Fürſten zu ihrer beider Beherrſchern, welche mit ihren Verwandten und mit vielen von ihren Unterthanen zu den Slawen und Czuden kamen, ſelbige vereinigten, und ein eigenes Reich ſtifteten. Daß die Slawen an der Gründung des Ruſſiſchen Staates einen vorzüglich großen Antheil gehabt, iſt daraus offenbar, daß unſere aus der Slawiſchen entſtandene Sprache von ſelbiger wenig abgewichen, und in einem ſo weiten Umfange von Ländern nur im Dialecte in etwas verſchieden iſt.

Dieſe Völker, die zur Entſtehung der Ruſſiſchen Nation auf verſchiedene Art das Ihrige beigetragen haben, muß man, ſo viel möglich, genau kennen lernen; damit man von ihrem Alter, und in wie weit ihre Thaten unſere Vorfahren oder uns angehen, urtheilen könne. Niemand wird die Ruſſiſche Nation dadurch für erniedrigt halten, daß ſie aus verſchiedenen andern entſtanden iſt: denn man kann faſt von keiner Nation behaupten, daß ſie von ihrem erſten Urſprunge an mit andern gänzlich unvermiſcht geblieben ſei. Man ſiehet vielmehr die meiſten, durch Kriegs

Unru-

Unruhen, durch Veränderung oder gänzliche Verlaſſung ihrer Wohnſitze, ſo in einander geflochten, daß es ſich nicht entſcheiden läßt, welcher Nation der Vorzug gebühre.

2. Capitel.

Von der Größe und den verſchiedenen Stämmen der Slawiſchen Nation.

Die Vielheit der von den Slawen bewohnten Länder zeiget hinlänglich von der Größe und dem Alter dieſer Nation. Schon die Ruſſen allein, die den Hauptſtamm derſelben ausmachen, kann man mit einer jeden andern Europäiſchen Nation in Vergleichung ſetzen. Allein man verbinde mit ihnen die Polen, die Böhmen, die Wenden, und die Mähren, auſſer dieſen die Bulgaren, die Servier, die Dalmatier, die Macedonier und andere an der Donau wohnende Slawen; ferner, an der ſüdlichen Küſte der Oſtſee, die Kurländer, die Samogitier, die Littauer, den Ueberbleibſal der alten Preuſſen und der Mecklenburgiſchen Wenden, die alle Slawiſchen Urſprungs ſind, ob gleich ihre Sprachen ſehr von einander abweichen; endlich erwäge man die von der Ruſſiſch Slawiſchen Nation eroberten öſtlichen Reiche und Länder! So ſiehet man die Slawen nicht allein in der größern Hälfte von Europa, ſondern auch in einem anſehnlichen Theile von Aſien ausgebreitet.

Daß die Slawiſche Nation ſchon zu den Zeiten der erſten Ruſſiſchen Fürſten ſo zahlreich und mächtig geweſen, iſt aus dem Neſtor und aus andern ſo wohl einheimiſchen als ausländiſchen Schriftſtellern bekannt †. Denn es wohnten die Nowgorodiſchen Slawen in Rußland, die Polen am Dniepr auf den Kiewiſchen Bergen, die Ormoier in Roth Rußland * zwiſchen dem Dniepr und der Pripät; die Polozker an der Dwina, die Sewerier an den Flüſſen Deſna, Sem, und Sula; die Duleben und Buger an dem Bug; die Kriwiczen um Smolenſk; die Wolynier in Wolynien, die Dergwiczen zwiſchen der Pripätj und der Düna; die Radimiczen an der Soſha, die Wäticzen an der Oka: und andere Slawiſche Stämme an verſchiedenen Orten, die ſich mit den Ruſſiſchen Warägern vereinigten, und mit den Griechen heftige Kriege führten. Auſſer Rußland hatten die Lächen an der Weichſel, die Czechen an der Quelle der Elbe, die Bulgaren, Serwier und Mähren an der Donau, ihre Könige und Beherrſcher, die ſich durch ihre tapfere Thaten einen Nahmen gemacht haben. Die an den ſüdlichen Küſten der Oſtſee wohnende Slawen ſind wegen der, mit den nordiſchen und beſonders mit den Däniſchen Königen, geführten häufigen und blutigen Kriege berühmt ††. Die Anzahl und die Größe der Städte war zwar weit geringer, als ſie

† Neſtor im Anfange, und die Stuffenbücher. Conſtantin Porphyrogen. von der Reichsverwaltung.

†† Selbige beſchreibet Saxo Grammaticus an vielen Orten.

* Im Ruſſiſchen heißt es Czerwonnaja Roſſija. In der Sammlung Ruſſiſcher Geſchichte, 8. Band, 550. Seite, wird dieſe Benennung erläutert.

ſie heute zu Tage iſt; aber doch anſehnlich. Innerhalb der Ruſſiſchen Gränzen thaten ſich Groß-Nowgorod, Ladoga, Smolenſk, Kiew und Polozk vor andern ſo wohl durch ihre Macht als durch den Handel hervor, den ſie mit entfernten Reichen, vermittelſt des Dnieprs auf dem ſchwarzen Meere, vermittelſt der Düna und der Newa auf der Oſtſee, mit allerhand koſtbaren Waaren trieben. Unter andern Slawiſchen Wohnſitzen hat die ſehr reiche See und Handels Stadt Winneta an der Mündung der Oder, die um die bemeldete Zeit von den Dänen zerſtöret ward, mit ihren Ruinen auch einen großen Ruf nachgelaſſen.

Wenn ich den damaligen Zuſtand der Slawiſchen Macht und Größe mit dem heutigen vergleiche, ſo finde ich kaum einen merklichen Zuwachs. Dadurch daß die weſtlichen und ſüdlichen Slawen einer fremden Herrſchaft unterworfen, und zum Muhammediſchen Glauben gebracht wurden, würde dieſe Nation einen anſehnlichen Verluſt erlitten haben, wenn nicht Rußlands zunehmende Macht auf der andern Seite dieſen Abgang reichlich erſetzet hätte. Daher kann man ohne Bedenken annehmen, daß ſich die Größe der Slawiſchen Völker, überhaupt gerechnet, bei nahe tauſend Jahre faſt immer gleich erhalten hat.

Allein eben daſſelbe † bemerke ich in noch viel ältern Zeiten. Im Anfange des ſechſten Jahrhunderts war der Slawiſche Nahme ſehr berühmt, und die Macht dieſes Volkes ward nicht allein in Thracien, in Macedonien, in Iſtrien und in Dalmatien gefürchtet, ſondern trug auch ſehr

† Prokop von Cäſarien, wie auch Jornandes an manchen Orten.

ſehr vieles zur Zerſtörung des Römiſchen Kaiſerthums bei. Die Wenden und Anten vereinigten ſich mit den ihnen verwandten Slawen, die dadurch mächtiger wurden. Daß dieſe Nationen von gemeinſchaftlichem Stamme ſind, zeiget nicht allein die heutige Aehnlichkeit ihrer Sprachen, ſondern bezeugte auch vor tauſend zweihundert Jahren Jornandes; der uns die Nachricht hinterlaſſen hat †, daß der unermeßliche Raum, der „ſich von der Quelle der Weichſel an gegen „Norden erſtrecket, von vielen Wendiſchen * Völ„kern bewohnt werde, die zwar wegen ihrer ver„ſchiedenen Stämme und Wohnſitze verſchiedene „Nahmen haben, aber doch überhaupt Slawen und Anten genannt werden.„ Er fügt noch hinzu, daß ſie ſich von der Weichſel bis an die Donau und das ſchwarze Meer erſtrecken. Vor dem Jornandes ſetzt, im zweiten Jahrhundert, Ptolomäus †† Wenden um den ganzen von ihnen benannten Wendiſchen, das iſt, dem Finniſchen und Kurländiſchen Meerbuſen. Dieſer Schriftſteller berichtet uns zugleich, daß ſehr große Wendiſche Völker Sarmatien bewohnten. Plinius ††† bezeuget ebenfalls, daß zu ſeiner Zeit um die Weichſel Wenden und Sarmater gewohnt haben. Es zweifelte zwar Tacitus †, ob er die Wenden zu den Sarmatern oder zu den Germaniern rechnen ſollte, wozu er durch die damals, wie itzo, unter den Deutſchen wohnenden Wenden veranlaßt ward, weswegen er ſie auch mehr zu den letztern rechnete: allein die oben angeführten Zeugniſſe haben eine weit größere Stärke.

Daher

† De rebus Goth. cap. 5.

†† Geograph. lib. 3. cap. 5. tab. 7.

††† Hiſt. Nat. lib. 4. cap. 27.

† De mor. German.

* Vuinidarum.

Daher nennet ſich die Slawiſch-Polniſche Nation mit Recht Sarmater, und ich trage kein Bedenken, mit Cromerus † den Schluß zu machen, daß die Slawen und Wenden überhaupt die alten Sarmater ſind.

† Lib. 1. cap. 12.

Auſſer den eigentlichen Slawen, den Wenden und den Anten, und auſſer Sarmatien, woſelbſt in der Mitte des ſechſten Jahrhunderts Lech und Czech über ein zahlreiches Slawiſches Volk herrſchten, beweiſen die damalige Gröſſe dieſer Nation auch die Bulgaren, deren gemeinſchaftliche Abſtammung aus der großen Aehnlichkeit der Sprache, ſo wie ihre Macht und Menge aus ihren Kriegen unzweifelhaft iſt: Denn ſchon vor der Regierung Juſtinians des Großen, unter dem Kaiſer Anaſtaſius, führten ſie von Illyrien aus, das ſie erobert und beſetzt hatten, heftige Kriege mit den Griechen.

In den nordlichen Gegenden von Rußland wird der Slawiſchen Einwohner, nicht ſo wohl wegen ihrer geringen Anzahl, als wegen der Urkunde der ausländiſchen Schriftſteller, nicht gedacht. Die einheimiſchen gänzlich verwerfen wollen, iſt eine ungerechte Strenge. Der Nowgorodiſche Annaliſt iſt zwar im Anfange mit vielen unwährſcheinlichen Erdichtungen angefüllt; allein ich finde doch keine Urſache, die Meinung, daß die Stadt Slawenſk lange vor Rurik erbauet und zerſtöret ſey, hartnäckig zu beſtreiten. Alte Ruinen bezeugen es; Neſtor †† nennet Nowgorod vor allen andern Ruſſiſchen Städten, und ſagt, daß ſie zweimal erbauet ſei. Von den alten nordiſchen Schriftſtellern ††† wird ſie Kuni-

†† Im Anfange und bei dem Jahre 862.

††† Helmold und Arnold.

Kunigard, das iſt (in Czudiſcher Sprache) die berühmte Stadt genennet. In dieſer Betrachtung halte ich es nicht für eine leichtſinnige Unterſuchung, wenn wir bei dem Ptolomäus, dem Plinius und andern die Benennungen der Oerter anmerken, indem von dem Adriatiſchen Meere und von der Donau an, bis an die Küſten des Eis Meeres hin viele Spuren der Slawiſchen Sprache anzutreffen ſind; welches man für keinen geringen Beweis muß gelten laſſen, da er auf den oben angeführten Zeugniſſen beruhet. Die Zunahme der Slawiſchen Macht erhellet auch aus den nordlichen Auswanderungen der Gothen, Wandalen und Longobarden: denn ob ich dieſe gleich nicht mit zu den Slawen rechne, ſo habe ich doch hinreichende Urſache zu behaupten, daß ein anſehnlicher Theil ihrer Heere aus Slawen beſtanden, und daß es unter ihnen nicht allein Gemeine, ſondern auch Heerführer von Slawiſcher Abkunft gegeben habe. Aus welchen allen ſich deutlich ergiebt, wie groß die Slawiſche Nation ſchon in den erſten Jahrhunderten nach Chriſti Geburt geweſen iſt.

3. Capitel.

Von dem höhern Alter der Slawiſchen Nation.

Der Slawiſche Nahme ward erſt ſpäte, und kaum noch vor Juſtinians des Großen Regierung, den ausländiſchen Schriftſtellern bekannt; allein das Volk ſelbſt und die Sprache erſtrecken

ſtrecken ſich bis in die älteſten Zeiten hinauf. Mit den Völkern entſtehen nicht ſogleich ihre Nahmen; ſondern die Nahmen werden den Völkern erſt nachher gegeben. Einige haben Nahmen, die bloß ihnen und ihren Nachbarn bekannt ſind. Andern gibt man Benennungen, die unter ihnen ſelbſt nicht gewöhnlich oder wol gar unbekannt ſind. Nicht ſelten wird der alte Nahme durch einen neuen verdunkelt, oder, wenn er über die Gränzen kömmt, in der Fremde für einen neuen gehalten. So war vermuthlich der Slawiſche Nahme bei den Völkern ſelbſt viel eher gebräuchlich, als er bis nach Griechenland und Rom durchdrang, und gewöhnlich ward. Doch wir wollen erſt das hohe Alter dieſer Nation darthun, und hernach ihre Nahmen aufſuchen.

Von ihrem Alter haben wir hinreichende und faſt ſichtbare Beweiſe in der Größe und Stärke des Slawiſchen Volkes, die über anderthalb tauſend Jahren faſt unverändert ſtehet. Daß dieſe Nation in dem erſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt auf einmal ſo volkreich geworden, widerſpricht der natürlichen Ordnung in der Fortdauer des menſchlichen Geſchlechts und den Beiſpielen, die wir von der Aufwachſung großer Völker haben. Mit dieſem Urtheile ſtimmen viele Zeugniſſe alter berühmter Schriftſteller überein, von welchen wir zuerſt diejenigen anführen wollen, die uns die alten Wohnſitze der Slawiſchen Wenden, von welchen die Europäiſchen abſtammen, in Aſien zeigen. Plinius † berichtet: „Jenſeits des Fluſſes „Billis liegt Paphlagonien, das von einigen „Pylämenien genennet wird, und hinterwärts „mit

† Hiſt. Nat. lib. 6. cap. 1.

„mit Galatien umgeben iſt; Die Myleſiſche
„Stadt Maſtya; darauf Cromna. An dieſem
„Orte ſetzt Cornelius Nepos die Heneter hinzu,
„und behauptet, daß deren Nahmens Verwandten
„die Veneter in Italien, von ihnen abſtam-
„men.„ Dem Nepos pflichtete hernach auch
Ptolomäus bei, ob er gleich vorher anderer Mei-
† cap. 45. nung war. Curtius * und Solinus † bezeugen
eben daſſelbe. Auch Cato verſteht nichts anders,
†† Hiſt. Nat. wenn er die Veneter, wie Plinius †† bezeuget,
lib. 3. cap. 19. von den Trojanern herleitet. Alles dieſes wird
von dem großen und angeſehenen Geſchichtsſchrei-
††† Lib. 1. ber Livius ††† umſtändlich erzählt. „Nach man-
cap. 1. „cherlei Schickſalen, ſagt er, langte Antenor mit
„einer Menge von Henetern, die in einem Auf-
„ruhre aus Paphlagonien vertrieben waren, und,
„nachdem ſie ihren König Pylämen vor Troja
„verloren hatten, einen Wohnſitz, und einen An-
„führer ſuchten, in dem innerſten Buſen des
„Adriatiſchen Meeres an. Dieſe Heneter und
„Trojaner vertrieben die Euganeer, die zwi-
„ſchen dem Meere und den Alpen wohneten, und
„ließen ſich in dieſer Gegend nieder. Der Ort,
„wo ſie ans Land geſtiegen waren, bekam daher den
„Namen Troja; — das ſämmtliche Volk ward
„Veneter genennet.„ Einige ſind der Meinung, die
Veneter wären aus Gallien, wo zu Julius Cä-
ſars

* Bei den Worten: abſtammen = = = bis = = = Curtius: ſind im Ruſſiſchen folgende drei Stellen am Rande angeführt; 12 Buch, 544 Seite; 4 Buch; 3 Buch, 3 Capitel. Selbige ſollen vermuthlich einen andern Platz haben.

ſars Zeit ein Volk dieſes Nahmens war. Allein dieſes hätten Cato, Nepos und Livius doch wiſſen müſſen. Bei dem Zeugniſſe ſo großer Schriftſteller ſind die dawider ſtreitenden Meinungen von ſehr geringer Erheblichkeit; und es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß die Galliſchen Veneter von den Adriatiſchen herkommen. In den tauſend Jahren von der Zerſtörung von Troja an bis Julius Cäſar, konnten ſie ſich leicht ſo viel weiter hingezogen und ausgebreitet haben.

Wir finden alſo die Slawiſche Nation in Aſien ſchon in den alleräldteſten Zeiten, über welche hinaus kein verſtändiger Geſchichtſchreiber eines Europäiſchen Volkes fortgehet. Daß Moßoch (Meſech), Noahs Enkel, der Stamm Vater der Slawiſchen Nation geweſen, will ich weder behaupten, noch dawider ſtreiten, weil ich zu beiden keine Urſache finde. Daher laſſe ich einen jeden bei ſeiner Meinung; ich möchte ſonſt die heilige Schrift zum Beweiſe eines falſchen Satzes gebrauchen, wozu ich auch weltliche Schriftſteller nicht anführen will. Genug, daß ich mit vieler Wahrſcheinlichkeit in Aſien, auſſer den Henetern noch andere ſtarke Völker von Slawiſcher Abkunft und gleichem Alter zeigen, und aus der Größe und Macht, die ſie ſchon damals hatten, darthun kann, daß ſelbige viele Jahrhunderte vor der Zerſtörung von Troja ihren Anfang genommen haben.

Daß die Sarmater und Weneder oder Wenden Geſchlechts Verwandte der Slawen ſind, iſt in dem vorigen Capitel gezeiget worden. Von den weiter gegen Oſten wohnenden Sarmatern

tern meldet Plinus †, ſie ſind Mediſcher Abkunft; und wohnen am Don, in verſchiedene Stämme zertheilt. So wohl dieſer Schriftſteller als Strabo †† ſetzen einige Meder in Europa, und zwar in Thracien, das iſt, innerhalb der Sarmatiſchen Gränzen; wodurch die Wahrſcheinlichkeit, daß die Sarmater und Meder einerlei Urſprunges ſind, noch größer wird: Denn es war möglich, daß die Mediſchen Völker, als ſie ſich von Oſten weiter nach Weſten gezogen hatten, und Sarmater genennet wurden, in einigen von ihren Stämmen den vorigen Nahmen behielten, ſo wie die Nowgorodiſchen Slawen beſtändig Vorzugsweiſe Slawen genennet wurden, andere Slawiſche Nationen aber andere Nahmen hatten.

† Hiſt. Nat. lib. 6. cap. 7. und lib. 4. cap. 1. et 11.

†† Geogr. 7. Buch 218. Seite.

Die Aehnlichkeit einiger Mediſchen und Slawiſchen Redensarten würde die Verwandtſchaft dieſer beiden Völker wohl nicht wahrſcheinlich machen, wenn ſie nicht durch ſo wichtige Zeugniſſe alter Schriftſteller beſtätigt würde.

Die Amazonen ſind, nach des Herodots † Berichte, von den Sarmatern entſproſſen, und redeten Sarmatiſch; die Scythiſche Sprache lerneten ſie von den Budinern, aber nicht rein reden. Plinius †† erwehnet nicht allein einiger Sarmater mit dem Beinahmen Gynäcocratumeni, d. i. von Weibern beherrſchte, die ſich mit den Amazonen verehlichten; ſondern auch der Sarmatiſchen Amazonen. Sie waren alſo Slawiſchen Urſprunges.

† Melpom. pag. 115.

†† Hiſt. Nat. lib. 6. cap 7.

Wenn man den Slawiſchen Urſprung der Paphlagonier, Heneter, Meder und Amazonen in Aſien eingeſehen hat, ſo kann man ſchon

auf

auf die Gedanken kommen, daß die in ihrer Nachbarſchaft wohnenden Moſcher ihre Geſchlechts-Verwandte geweſen ſind, von welchen auch würklich viele neuere Schriftſteller das Moſkowiſche Volk herleiten. Von der Nachbarſchaft der Moſcher und der Amazonen und Sarmater finde ich alte Zeugniſſe; von ihrer Verwandtſchaft aber nicht: Und alſo mag ich dieſer Meinung nicht beiſtimmen; um ſo weniger, da ich im Strabo † das Gegentheil bemerke. „Das Land der Moſcher, „ſagt er, hat drei Theile: Den einen bewohnen „Colchier, den andern Iberier, den dritten Ar-„menier;„ Völker, die von den Slawen ſehr verſchieden ſind. In unſern Jahrbüchern finden wir, vor der Anlegung der Stadt Moſkau, in den Ruſſiſchen Landſchaften keinen ähnlichen Nahmen; und wenn Neſtor die Slawiſchen Stämme herrechnet, erwehnet er der Moſcher mit keinem Worte. Der große Zeit Raum, in welchem die ausländiſchen und einheimiſchen Schriftſteller der Moſcher nicht gedenken, erlaubet uns nicht, die Verwandtſchaft der Moſcher mit den Möſkowiſchen Slawen ohne hinlängliche Zeugniſſe zu behaupten.

† Geograph. 11. Buch, 343. Seite.

Das hohe Alter und die Stärke des Slawiſchen Volkes in dem ſüdlichen Europa erhellet aus dem Herodot der die Weneder* und die Illyrier für ein Volk hält †, und ihre, den Mediſchen ähnliche Gebräuche beſchreibet ††; wodurch die oben gezeigte Verwandtſchaft beſtätiget wird.

† (Euterp. p. 36.)

†† (Terpſich. pag. 128.)

Das

* Vermuthlich die Eneter: So nennt ſie wenigſtens Herodot, Clio cap. 196. edit. Weſſel.

Das Alter der Illyrier erſtrecket ſich bis in die fabelhaften Zeiten zurück; ihre Macht kennt man aus den mit den Griechen und Römern geführten Kriegen. Einige, die die alten Illyrier gerne von den heutigen Slawen in Illyrien trennen wollen, führen den Jornandes und den Prokopius als Zeugen auf, welche den Zug der Slawen von Norden her über die Donau beſchreiben. Sie erkennen in Nahmen neuer Oerter Spuren der Slawiſchen Sprache; in den Nahmen der alten finden ſie keine. Schwache Gründe ſtreitiger Meinungen! — Es iſt wahr, daß im Anfange des ſechſten Jahrhunderts Slawen aus den mitternächtlichen Gegenden gekommen, über die Donau gegangen ſind, und ſich in Dalmatien und Illyrien niedergelaſſen haben. Allein folget hieraus, daß ſie oder ihre Geſchlechts Verwandte nicht ſchon vorher daſelbſt gewohnt haben? War es nicht möglich, daß die von der Römiſchen Uebermacht gedrückte Illyriſche Slawen ſich während der Kriege über die Donau gegen Norden zogen, und nachher, da ſie die Schwäche der Römer merkten, ihre vorigen Wohnſitze wieder aufſuchten? Wir haben hievon in unſern einheimiſchen Nachrichten deutliche Spuren: Neſtor verſichert, daß in Illyrien, als der Apoſtel Paulus daſelbſt lehrte, Slawen gewohnt haben †; und daß ſie, um ſich dem Joche der auf ſie eindringenden und ſich unter ihnen niederlaſſenden Römer zu entziehen, ſich von der Donau gegen Norden und nach den Flüſſen Bug, Weichſel, Dniepr, Düna und Wolchow hingezogen haben ††. Dieſes Zeugniß wäre allein ſchon

† 16. Blatt 2. Seite.

†† Im Anfange; 2. Blatt, 2. Seite.

ſchon hinreichend; allein überdem berichtet Plinius, daß es ihm ſchwer falle, die Nahmen der Illyriſchen Völker auszuſprechen: Ein deutlicher Beweis, daß ſelbige weder aus der griechiſchen noch aus der lateiniſchen Sprache hergenommen geweſen, welcher beider er ohne Zweifel mächtig war. Viele Städte haben noch von alten Zeiten her einen Slawiſchen Laut, der mit der Sache übereinſtimmet, und treiben die Wahrſcheinlichkeit aufs höchſte.

Die erſten Spuren des Slawiſchen Nahmens findet man bei den Ptolomäus †, der dieſes Volk Stawänne nennet. Griechen und Lateiner konnten das Wort Slawäne nicht ausſprechen. Daher nannten ſie ſelbige erſt Stawanen, hernach Sklawanen und Sthlawanen. — Amazonen oder Alazonen, ein Slawiſches Volk, heiſſen im Griechiſchen ſo viel als Großſprecher. Es iſt offenbar, daß dieſer Nahme die griechiſche Ueberſetzung des Wortes Slawäne * iſt, das im Slawiſchen ſo viel heißt, als die ſich rühmenden. Die Nahmen der Slawiſchen Fürſten, die zu gleicher Zeit mit dem Slawiſchen Nahmen berühmt wurden, konnten nicht erſt zu ſelbiger Zeit, ſondern mußten ſchon lange vorher aufgekommen ſeyn. Erſt ward das Volk in dem Lande ſelbſt nach dem Nahmen ſeines Fürſten und Helden benennet; hernach behauptete es durch den Ruhm ſeiner Thaten dieſen rühmlichen Nahmen, der zwar erſt ſpäte in der Welt bekannt wurde, aber innerhalb des Landes ſchon lange gebräuchlich geweſen war.

† Geogr. 3. Buch, 5. Cap und 8. Tab. von Europ.

4. Capi-

* d. i. Slawen, die Slawiſche Nation.

4. Capitel.

Von den Sitten, von der Lebensart, und von der Religion der Slawen.

Die verſchiedenen Slawiſchen Stämme unterſchieden ſich ohne allen Zweifel durch ihre Gebräuche, ungeachtet ſie ſich in vielen Stücken ähnlich waren. Außer der Verſchiedenheit der Wohnſitze macht auch die Zeit ſelbſt eine Aenderung in den Gebräuchen. Deswegen werde ich die Mediſchen, Wenetiſchen, Illyriſchen, Amazoniſchen und Sarmatiſchen Vorfahren der Slawen, die durch viele Jahrhunderte, durch große Entfernungen und noch dazu durch mancherlei Veränderungen der Wohnſitze getrennet ſind, nicht in der damaligen Geſtalt vorſtellen, die wegen der Eigenſchaften der daſigen Himmelsgegend und wegen der Nachbarſchaft mit ganz andern Völkern nicht konnte auf ihre anderwärts wohnende ſpäte Nachkommen gebracht werden. Es wird alſo genug ſeyn, wenn wir ſie nach ihren veränderten Wohnſitzen in etwas beſchrieben haben.

Als der Slawiſche Nahme anfieng, durch die Kriege mit den Römern und Griechen ein Aufſehen in der Welt zu machen, lebte zu gleicher Zeit Prokopius † von Cäſarea, der uns hievon folgende Nachricht hinterlaſſen hat. „Dieſe Völ„ker, die Slawen und Anten, ſtehen unter kei„nem Monarchen, ſondern haben von alten Zeiten „her eine demokratiſche Regierung. Daher be„rathſchlagen ſie ſich über ihr Intereſſe immer ge„meinſchaftlich. Es iſt auch faſt in allen andern „Dingen

† Goth. Krieg 3. Buch, 14. Cap.

„Dingen ſchon ſeit langer Zeit zwiſchen ihnen kein „Unterſcheid geweſen. Sie glauben einen Gott, „den Urheber des Blitzes, und den einzigen Herrn „der Welt, und opfern ihm Ochſen und allerhand „andere Thiere. Von dem Schickſale wiſſen ſie „nichts, und ſchreiben ihm viel weniger einige „Gewalt über die Menſchen zu. Wenn ihnen aber „eine Krankheit oder ein bevorſtehendes Treffen „den Tod drohet: ſo geloben ſie ihrem Gotte ein „Opfer, wenn er ſie am Leben erhalten würde. „So bald ſie der Gefahr entgangen ſind, erfüllen „ſie ihr Gelübde und glauben, daß ihnen dieſes „Opfer das Leben gerettet habe. Sie verehren „auch Flüſſe, Nymphen und einige andere heilige „Dinge, denen allen ſie opfern, und dabei wahr„ſagen. Sie wohnen in ſchlechten und zerſtreue„ten Hütten, und ziehen oft von einem Orte zum „andern. Wenn ſie ins Treffen gehen, ſo ſind „viele zu Fuß, und tragen kleine Schilde und „Spieße in der Hand. Den Harniſch gebrau„chen ſie nicht. Einige tragen weder Hemder, „noch andere Kleidung, ſondern gehen bloß in „Beinkleidern zum Gefechte. Beide Völker haben „nur eine Sprache, die ſehr barbariſch iſt, und einer„lei Leibes Geſtalt. Alle ſind lang und ſtark von „GliedMaaßen. Ihre Haut iſt nicht ſehr weiß, und „ihr Haar nicht gelb; doch auch nicht ſchwarz, „ſondern bei allen röthlich. Sie leben von lauter „trockenen und ſchlechten Speiſen, wie die Maſ„ſageten, denen ſie auch in der beſtändigen Unrein„lichkeit gleichen. Sie ſind weder boshaftig, noch „hinterliſtig, ſondern haben in ihrer Einfalt noch „viel von den Hunniſchen Sitten an ſich.„ So

viel von den Slawen, die im ſechſten Jahrhunderte an der Donau wohnten.

† Im Anfange, 6. Blatt, 2. Seite.

Von den Slawiſchen Völkern in den Ruſſiſchen Ländern giebt Neſtor † folgende Nachricht: Die Polen ſind nach Art ihrer Vorfahren ſanftmüthig, ehrerbietig gegen ihre Eltern und Verwandten, und leben in ordentlichem Eheſtande. Die Drewier leben wie wilde Thiere. Sie ermorden ſich unter einander, und eſſen unreine Thiere: Sie haben keine Ehe Frauen; ſondern erhaſchen bei dem Waſſer unverheirathete Weibs-bilder, und halten ſelbige anſtatt der Weiber *. Die Radimiczen, Kriwiczen, Wäticzen und Sewerier führen einerlei Lebensart. Sie leben in Wäldern, wie wilde Thiere, eſſen allerhand unreines, und ſcheuen ſich nicht, in Gegenwart der Eltern unzüchtige Reden zu führen. Anſtatt der Hochzeiten halten ſie Zuſammenkünfte zwiſchen den Dörfern, wo ſie ſpielen und tanzen, und wo ſie die Weibsbilder, mit denen ſie am erſten einig werden können, zu Weibern nehmen, deren ſie zwei bis drei haben. Bei ihren Todten halten ſie Triſnen **; darnach verbrennen ſie ſelbige auf einem Scheiterhaufen,

* Dieſe dunkele Stelle des Neſtors wird etwas verſtändlicher, wenn man ſie mit andern Abſchriften vergleichet: Es ſoll ohne Zweifel nichts anders heiſſen, als, daß die Drewier nicht auf eine ordentliche und geſittete Art in den Eheſtand treten, ſondern den Eltern ihre Töchter mit Gewalt entreiſſen.

** Triſna heißt ſonſt ein Gefecht, ein Zweikampf, ein kriegeriſchrs Spiel. Aus den Umſtänden, unter welchen dieſes Wort in den Ruſſiſchen Chroniken vorkömmt, erſiehet man zwar nur ſo viel, daß es eine

hauſen, und legen die Aſche und die Knochen in Gefäße, die ſie auf Säulen an den Wegen hinſtellen: Dieſen Gebrauch hatten die Kriwiczen noch zu Neſtors Zeiten. Die Sitten und die Lebens Art der Nowgorodiſchen Slawen kann man aus der Folge der Geſchichte vor und nach Ruriks Ankunft erſehen.

eine Handlung, eine Feierlichkeit bedeutete, die dem Verſtorbenen zu Ehren bei ſeinem Grabe angeſtellet wurde; daß aber dieſe Feierlichkeit in einem wirklichen Kampfe, ſollte es auch nur ein Wettlaufen geweſen ſeyn, beſtanden, oder doch damit verbunden geweſen, daran iſt kein Zweifel, wenn man erwäget, daß die nahen Sprachverwandten der Slawen, die alten Preuſſen, bei ihren Leichen Begängniſſen, eine Art von Wettrennen anſtellten; nicht zu gedenken, daß ihre übrigen Begräbniß Gebräuche einigermaaßen mit den Slawiſchen, ſo viel man dieſe kennt, übereinſtimmten. Es begleiteten nemlich die alten Preuſſen die auf einen Wagen gelegte Leiche zu Pferde, mit großem Geſchreie, und mit bloßen Schwerdtern, Keulen oder anderm Gewehre in der Hand, bis auf die Gränze des Dorfes, woſelbſt ſie alle nach einem Schillinge rannten, der auf einem in die Erde gegrabenen Pfale lag. Wer zuerſt hinzukam, nahm den Schilling auf; und ſo bald er ihn zeigete, rannten ſie wieder zu der Leiche unter demſelben Geſchreie, und ſchlugen dabei mit den bloßen Schwerdtern und anderm Gewehre in die Luft. Wenn ſie zu dem Grabe kamen, gingen ſie dreimal um den Wagen, heulten und weinten, und begruben endlich den Todten. Die Weiber wohnten ebenfalls den Begräbniſſen bei, u. ſ. w. Weiſſelii Chronica alter Preuſſiſcher = = Hiſtorien. Königsb. 1599. 4. 25tes Blatt, welchem Hartknoch in Diſſ. de idololatria - - veterum Pruſſorum gefolget iſt.

Die an dem ſüdlichen Ufer der Oſtſee wohnende Slawen legten ſich von je her auf die Handlung. Wie groß dieſer Handel geweſen, ergiebt ſich aus der folgenden Nachricht von der zerſtörten großen Slawiſchen Stadt Wineta, die von dem Wenetern erbauet, und benennet worden. Helmold † ſchreibt von ſelbiger: „Der Fluß Oder „fließe gegen Norden mitten durch die Wohnſitze „der Wendiſchen Völker. . . . An der Mündung, „durch welche er ſich in die Oſt See ergieße, lag „ehemals die angeſehene Stadt Winneta, die „von den umher wohnenden Barbaren und Grie„chen ſtark beſucht ward. . . . Sie war unter allen „Europäiſchen Städten die größte, und von „Slawen bewohnt, die ſich aber mit andern, „griechiſchen und barbariſchen Völkern vermiſcht „hatten. Es durften ſich auch die dahinkommen„den Sachſen unter ihnen niederlaſſen, wenn ſie „ſich nur nicht Chriſten nannten. Denn ſie (die „Slawen) waren alle, bis zur Zerſtörung dieſer „Stadt, Götzendiener. Uebrigens war damals „kein geſitteteres und gaſtfreieres Volk. Dieſe „Stadt empfing von andern Völkern einen Ueber„fluß an Waaren, und man fand in ihr alle zum „Vergnügen dienende oder ſeltene Sachen. . . . „Sie ward von einem Däniſchen Könige zerſtö„ret. Es ſind noch itzo Denkmäler dieſer alten „Stadt vorhanden.„ Nach der Zeit gewöhnten ſich die Slawen in Pommern an die Seeräuberei.

† Lib. 1.

Was die Sitten und die Religion der Wendiſch Pommeraniſchen Slawen, vornemlich derjenigen, die in Wagrien wohnten, betrifft: ſo

verſi-

verſichern die nordiſchen Schriftſteller †, daß die Vielweiberei bei ihnen gebräuchlich geweſen. Ein jeder kaufte ſich ſo viele Weiber, als er ernähren konnte. Sie glaubten ††, daß zwar im Himmel Ein Gott regiere, der aber die Geſchäfte auf der Erde andern anvertrauet habe. Swätowid ſtand in einem Tempel auf der Inſel Rügen von Holz geſchnitzt, mit vier Geſichtern und in kurzer Kleidung. In der linken Hand hielt er einen Bogen, in der rechten ein Horn voll Wein; an der Hüfte hatte er ein ungeheuers Schwerdt in einer ſilbernen Scheide. Neben ihm hieng ein Sattel und Zaum von außerordentlicher Größe. Die vier Geſichter bedeuteten, wie es ſcheint, die vier Jahrszeiten. Im Nahmen dieſes Götzen antwortete der Prieſter. Nächſt dem Swätowid war Prowe oder Prono der vornehmſte, vornemlich bei den Wagriſchen Slawen, er ſtand auf einer großen ſtark belaubten Eiche. Um ihn her auf der Erde waren gegen tauſend Götzen Bilder mit zwei, drei und mehr Geſichtern hingeſtellt. Vor dieſem Prono ſtand ein Opfer Altar. Radegaſt hatte auf der Bruſt einen Schild, auf dem ein Stier Kopf abgebildet war; in der linken Hand eine Hellebarde, auf dem Helm einen Hahn mit ausgebreiteten Flügeln. Siwa oder Siba, ein nacktes Weibs-Bild, der die Haare über den Rücken bis auf die Kniebeuge hinunter hiengen, hielt in der rechten Hand einen Apfel, in der linken eine Weintraube. Endlich verehrten ſie auch den Czern Bog und den Bül Bog *, jenen als einen böſen, dieſen als einen

B 4 guten

† Hartknoch diſſert. 12. de reb. Pruſſ. §. 2.

†† Arnkiels Cimbriſche Heiden Religion, an manchen Orten.

* d. i. der ſchwarze Gott und der weiße Gott.

guten Gott. Außer dieſen Götzen ward auch das Feuer für göttlich gehalten, das an verſchiedenen Orten unaufhörlich brennte. Viele Waſſer, Quellen und Seen ſtunden in ſo großer Hochachtung, daß man aus ſelbigen mit tiefem und andächtigem Stillſchweigen Waſſer ſchöpte. Wer dawider handelte, ward am Leben geſtraft. Ein ſolcher heiliger See war auf der Inſel **Rügen** in einem dicken Walde, und hieß Studenetz. Er enthielt zwar ſehr viele Fiſche, die aber wegen deſſen eingebildeter Heiligkeit nicht gefangen wurden. Die Schlangen hielten ſie für Hausgötter, und beſtraften denjenigen, der ihnen Schaden zufügte. Wenn ſie dem Swătowid Opfer brachten, bezeugten ſie ihm die größte Ehrerbietung. Nach der Erndte verſammlete ſich alles Volk vor ſeinem Tempel, um ein großes Feſt zu feiern, wobei Vieh geſchlachtet und geopfert, und ein Götzen Mahl gehalten wurde. Zu dieſem Opfer und Götzendienſte mußte des Tages vorher der Prieſter ſelbſt den Tempel ausfegen. Am folgenden Tage, als an dem Feſttage ſelbſt, da das Volk vor der Thüre des Tempels verſammlet war, nahm er dem Götzen das Horn aus der Hand, das er vor einem Jahre mit Wein angefüllt hatte, und prophezeite daraus ein gutes oder ſchlechtes Jahr: denn wenn wenig Wein in dem Horn fehlte, ſo ward es für ein Zeichen von Fruchtbarkeit gehalten; Sahe man aber das Gegentheil, ſo hofften ſie keine reiche Erndte. Darauf goß der Prieſter den Wein vor den Füßen des Swătowid auf die Erde, und füllte es wieder mit neuem; trank auf ſeine Geſundheit, und bat, daß er ſeinen Leuten und

dem

dem Vaterlande Ueberfluß, Reichthum und Sieg über die Feinde verleihen möchte. Wenn er das Horn ausgetrunken hatte, füllte er es abermals mit Wein, und gab es dem Götzen wieder in die Hand. Darauf brachte man runde aus Mehl und Honig gemachte Opferkuchen. Dieſe legte der Prieſter in der Mitte zwiſchen dem Volke und ſich hin, und rief dem Götzen um eine reiche Erndte im künftigen Jahre an. Endlich ſegnete er das Volk in Swätowids Nahmen; ermahnete zu öfterer Darbringung eines Opfers, und verhieß zur Belohnung Sieg über die Feinde zu Waſſer und zu Lande. Den übrigen Tag brachte man mit Eſſen und Trinken zu, und hielt es für ſchimpflich, ſich nicht voll zu trinken. Ein jeder mußte dieſen Götzen jährlich den dritten Theil ſeiner Beute zum Opfer bringen. Alles, was drei hundert Reuter, die eigentlich dazu beſtimmt waren, erbeuten konnten, ward in den Tempel gebracht, und von dem Prieſter zu deſſen Auszierung angewandt. Nicht ſelten wurden dieſem Götzen gefangene Chriſten geopfert. Sie wurden in ihrer ganzen Rüſtung auf Pferde geſetzt, und dieſe mit den vier Füßen an vier Pfähle gebunden; darauf die an beiden Seiten ſtehenden Holzhaufen angezündet, und ſo wohl der Menſch als das Pferd lebendig verbrannt. Ihren andern Götzen, Prowe oder Prono, Siwa, Radegaſt, opferten die damals lebenden Slawen das Blut von Chriſten. Nachdem ſelbige geſchlachtet waren, trank der Prieſter von dem Blute: man glaubte, daß er dadurch die Kraft, richtig zu weiſſagen, bekäme. Nach dem Opfer ſelbſt, ward das Opfer

Gaſtmahl gehalten, muſicirt und getanzt. Den böſen Göttern dienten ſie durch Blut Opfer, durch traurige Gebete und durch erſchreckliche Schwüre; den guten aber durch Luſtbarkeiten, durch Spiele und durch fröliche Gaſtmahle. Ueber das Zukünftige wahrſagten ſie vermittelſt kleiner Hölzchen, deren eine Seite ſchwarz, und die andere weiß war. Dieſe warfen ſie vor ſich hin: Lag alsdenn die weiße Seite oben, ſo war es ein gutes; die ſchwarze aber ein böſes Zeichen. Sie wahrſagten auch aus dem Geſchrei der Vögel, aus der Gegend, wohin ſie ihren Flug richteten, aus den ihnen begegnenden Thieren, aus der Bewegung der Flamme, aus dem Laufe des Waſſers, und dem verſchiedenen Anſehen des Schaumes und der Wellen. Dem Swätowid war ein großes weißes Pferd gewidmet. Wenn ſie einen Krieg anfangen wollten, ſteckten ſie vor dem Tempel ſechs Spieße mit den Spitzen in die Erde, ſo daß immer zwei und zwei ein Creuz ausmachten. Nach dem gewöhnlichen Gebete, führte der Prieſter das heilige Pferd hervor, und ließ es über dieſe Spieße ſpringen. Setzte es in dem Sprunge den rechten Fuß voran: ſo hielten ſie es für ein Zeichen eines glücklichen Ausganges; ſo wie hergegen der linke Fuß lauter Unglück andeutete. Nach dieſem Sprunge des Pferdes ward der Krieg entweder angefangen oder unterlaſſen.

5. Capitel.

Von den Wanderungen und Thaten der Slawen.

Nach den Zeuniſſen der alten Schriftſteller iſt der Zug der Slawen aus Aſien in Europa für den allerälteſten zu halten, den ſie jemals gethan haben. Daß er ſo wohl zu Waſſer als zu Lande geſchehen, iſt aus dem oben geſagten leicht abzunehmen: Denn die Veneter nahmen, von Troja aus, mit dem Antenor ihren Weg über den Archipelagus, das Mittelländiſche und das Adriatiſche Meer; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß nachher zu verſchiedenen Zeiten und bei verſchiedenen Vorfällen ſehr viele ihrer Geſchlechts Verwandten aus Paphlagonien auf demſelben Wege, oder auch über das Schwarze Meer und die Donau hinauf gegangen, und ſich bei ihnen oder in ihrer Nachbarſchaft niedergelaſſen haben. Dieſe Muthmaßung wird erſtlich dadurch beſtätiget, daß die Veneter ſich auf der nördlichen und öſtlichen Küſte des Adriatiſchen Meer Buſens und längſt der Donau ſehr weit ausbreiteten; zweitens dadurch, daß nachher Paphlagonien von Zeit zu Zeit immer kleiner, und endlich gar nicht mehr unter die vornehmſten Länder in Aſien gerechnet ward: Denn ſchon bei dem Ptolomäus † kömmt es als ein kleiner Theil von Galatien vor.

† Geogr. 5. Buch, 3. Cap.

Der zweite Zug geſchah von Medien aus gegen Norden, und das Schwarze Meer, gegen Weſten und ſo weiter nach Norden, als die von den

den Medern entſproſſene Sarmater ſich aus den Gegenden jenſeits des Dons mehr gegen Weſten ausbreiteten; welches ſich aus dem obigem richtig folgern läßt. Ferner berichtet Blond †, daß die Slawen, deren Wohnſitze ſich von dem Cimmeriſchen Bosporus bis in Thracien erſtreckten, nach Illyrien und Dalmatien gezogen ſind. Für die alte Heimath der Bulgaren wird von einigen aus guten Gründen die Gegend um die Wolga in den Aſiatiſchen Sarmatien gehalten ††: weil Jornandes nicht nur ihren Einfall in die Römiſchen Staaten beſchreibet, den ſie gemeinſchaftlich mit den Slawen und den Anten, die auch ein Slawiſches Volk waren, gethan haben, ſondern auch dafür hält, daß ihre Wohnſitze von dem Schwarzen Meere ab gegen Norden geweſen ſind. Hiemit ſtimmt der Nahme Bulgar * überein, der von Wolga herkömmt, und der hernach auch andern Völkern, nemlich den Koſaren und Tataren, von den Ruſſen beigeleget ward †††.

† Decad 1. lib. 1.

†† Cromer lib. 1. cap. 8.

††† Neſtor an manchen Orten.

Alles dieſes beweiſet, daß die Slawiſchen Völker in unſern weitläuftigen Ländern an der nördlichen Seite des Schwarzen Meeres von Oſten gegen Weſten fortgerückt ſind. Sie breiteten ſich darauf wieder gegen Mittag aus, vereinigten ſich mit ihren Geſchlechts Verwandten, die den ſüdlichen Weg genommen hatten, und machten, viele Jahrhunderte durch, verſchiedene Slawiſche Stämme aus; erlitten aber dabei durch den Umgang mit fremden Völkern Veränderungen in ihren Dialecten und Sitten.

Wer

* Im Ruſſiſchen heiſſen ſie immer Bolgaren.

Wer die Tapferkeit der alten Vorfahren der Slawiſchen Nation will kennen lernen, der leſe nur die Nachrichten von den Kriegen der Perſer, der Griechen und der Römer mit den Medern, den Sarmatern und den Illyriern, welche ſo wie die andern Slawiſchen Stämme, mit zu den Ruſſen gehören. Die Nachricht von dem Schreiben Alexanders des Großen an die Slawen † iſt zwar nicht ſehr glaubwürdig, und kann uns eben nicht zu beſonderm Ruhm gereichen; allein ich führe ſie hier nur an, um diejenigen zu belehren, die nicht wiſſen, daß außer unſern Nowgorodern auch die Czechen auf ſelbiges ſtolz ſind.

† Cromer lib. 1. cap. 14.

Zu eben der Zeit, da die Slawiſchen Stämme ſich von Medien her um das Schwarze Meer herum in Illyrien und in andere Länder ausbreiteten, ließen ſie ſich auch häufig in den nördlichen nieder. Der Nowgerodiſche Annaliſt ſtimmet darin mit den auswärtigen Schriftſtellern überein; Und wenn auch die Nahmen des Slawen, des Ruß und der übrigen Brüder erdichtet wären, ſo haben doch die von ihm beſchriebenen Thaten der nordlichen Slawen ihre Richtigkeit. Auf dem Warägiſchen Meere*, das dieſen Czudiſchen Nahmen von Stehlen oder Rauben** bekommen hat, wurde in alten Zeiten eine ſtarke Seeräuberei getrieben, und nicht allein von gemeinen Leuten, ſondern

* d. i. die Oſt See, die von den Ruſſen noch heut zu Tage im gemeinen Leben eben ſo, nemlich Waraſhkoje more genennet wird.

** Ein Dieb oder Räuber heißt auf Eſtniſch und Finniſch Warras.

ſondern auch von den Kindern regierender Fürſten nicht für ſchändlich gehalten. Von des Slawens Sohne Wolchw, von dem der Fluß Wolchow den Nahmen hat, meldet der gedachte Annaliſt, er ſey in dieſem Fluſſe in einen Krokodil verwandelt worden, und verſchlinge die Schwimmenden. Dieſes iſt ſo zu verſtehen, daß der erwähnte Fürſt auf dem Ladogiſchen See, und dem Wolchow oder dem trüben Fluſſe * wie er damals hieß, Räuberei getrieben, und wegen ſeiner Grauſamkeit von dieſem ihm ähnlichen Raub-Thiere den Nahmen bekommen habe.

Die Ausbreitung der nordlichen Slawen an den Flüſſen Wym und Peczora bis an den Ob ſcheint zwar ſpäter geſchehen zu ſeyn, als dieſer Annaliſt behauptet, allein nicht ſo ſpät, als einige vermeinen; weil aus den ausländiſchen Schriftſtellern bekannt iſt, daß ſchon vor ſiebenhundert Jahren von Rußland aus in Weſten mit theuren Zobel Pelzen gehandelt ward, und weil die Ruſſen eher mit Dynki ** handelten, als Jermak mit gewaffneter Hand den Eingang in Sibirien eröffnete.

Als Rom mächtiger wurde, und ſeine Waffen immer weiter vordrungen, empfunden dieſe Gewaltthätigkeiten auch die Slawiſchen Völker in Illyrien, in Dalmatien und an der Donau. Des-

* Ruſſiſch: Mutnaja Rüka.

** Die bekannte und allgemeine Bedeutung dieſes Wortes iſt: Melonen. Da hier aber unmöglich Melonen gemeinet ſeyn können, ſo muß Dynki entweder eine andere ſeltene Bedeutung haben, oder auch ein Druckfehler vorgegangen ſeyn.

Deswegen zogen ſie weiter nach Norden hin zu ihren Geſchlechts Verwandten, die von Alters her daſelbſt gewohnt hatten. Nach Neſtors Zeugniſſe † wohnten die Slawen damals, als der heilige Apoſtel Andreas das Evangelium predigte, in der Gegend von Nowgorod. Ptolomäus †† ſetzt ſie in die Gegend um Welikie-Luki, Pleſkow, Staraja-Rußa und Nowgorod.

† 4. Blatt.

†† 3. Buch, 5. Capit. und 8. Tab. von Europa.

Hieraus erhellet, daß die Slawen aus Abſcheu vor dem Römiſchen Joche ſich weiter nach Norden gezogen, und in den Gegenden, welche große Ebenen, Flüſſe und Seen enthielten, diejenige Freiheit geſucht haben, in der ihre Geſchlechts-Verwandten lebten. Neſtor † liefert hievon die folgende umſtändliche Erzählung: Die Wolocher kamen zu den Donauiſchen Slawen, ließen ſich unter ihnen nieder, und fiengen an, ihnen Gewalt und Unrecht anzuthun. Da zogen einige nach der Weichſel, und hießen Lächen. Von dieſen Lächen hießen wieder einige Luticzen, andere Maſowier, und andere Pomeräner. Einige ſetzten ſich am Dniepr, und wurden theils Polen, theils auch Drewier genennet, weil ſie in Wäldern * wohnten; andere hergegen zwiſchen der Pripät' und der Düna, und hießen Dregowiczen. Einige zogen an die Düna, und hießen Poloczaner von dem Fluſſe Polota; viele auch an die Oka, und hießen Wäticzen. Einige Slawen ließen ſich um den See Ilmen nieder, und behielten dieſen ihren Nahmen; endlich ſetzten ſich

† 3. Blatt, 2. Seite.

* Ein Baum heißt auf Ruſſiſch Derewo, auf Slawiſch Drewo.

ſich auch einige an den Flüſſen Deſna, Sem und Sula, und hießen Sewerier. Die Nowgoroder hießen nicht allein nach wie vor Slawen, ſondern behielten auch die Sprache der mit ihnen verwandten Slawen an der Donau und in Illyrien, welche viel mehr Aehnlichkeit mit der Großruſſiſchen, als mit der Polniſchen hat, ungeachtet wir nicht ſo nahe bei ihnen, als die Polen, wohnen.

Nachher, da das Römiſche Reich ſich ſeinem Falle näherte, ſuchten die Slawen das ihren Vorfahren angethane Unrecht durch heftige Kriege zu rächen. In dieſer Abſicht thaten ſie öftere Feldzüge von Norden gegen Süden, vornemlich unter dem Griechiſchen Kaiſer Juſtinian dem Großen; wovon ich ein Beiſpiel aus dem Prokopius anführen will †: „Ein Heer von „Slawen, das nur drei tauſend Mann ausmach„te, gieng ohne Widerſtand über die Donau, her„nach auch mit leichter Mühe über den Hebrus, „und theilte ſich darauf in zwei Haufen, von wel„chen der eine aus tauſend achthundert Mann, der „andere aus den übrigen beſtund. Beide, ſo wie „ſie getrennet waren, wurden zwar in Illyrien „und Thracien von den römiſchen Feldherren an„gegriffen; allein dieſe wurden geſchlagen, und „blieben theils im Gefechte, theils retteten ſie ſich „in voller Unordnung mit der Flucht. Nachdem „ſolchergeſtalt die Römer von den beiden viel ſchwä„chern barbariſchen Haufen aus dem Felde geſchla„gen waren, kam es zwiſchen dem zweiten und „dem Aſbades zum Gefechte. Dieſer Mann war

† Goth. Krieg 3. Buch, 38. Capit.

des

„des Kaiſers Juſtinian Trabant*, und der „Obriſte der zahlreichen und tapfern Reuterei, die „ſeit langer Zeit in der Feſtung Zurulum zur „Beſatzung lag. Auch dieſe wurden von den „Slawen mit leichter Mühe zerſtreuet, und die „meiſten auf ihrer ſchändlichen Flucht niederge„macht. Aſbades ſelbſt fiel den Feinden in die „Hände, die ihm erſt das Leben ließen, hernach „aber Riemen aus dem Rücken ſchnitten, ihn ins „Feuer warfen und verbrannten. Darauf verwü„ſteten ſie ohne den geringſten Verluſt ganz Thra„cien und Jllyrien, und beide Haufen bemäch„tigten ſich vieler Schlöſſer. Vorhin hatten ſie „weder eine Belagerung noch eine Schlacht ge„wagt. Einen Einfall in die Römiſchen Staa„ten hatten ſie nicht einmal verſucht, und es ſcheint „daß ſie bis dahin niemals mit einer Armee über „die Donau gegangen.

„Diejenigen, die den Aſbades geſchlagen hat„ten, verwüſteten die ganze Gegend bis ans „Meer, und eroberten die mit einer Beſatzung ver„ſehene See Stadt Toperus — auf folgende Art: „Der größte Theil von ihnen verſteckte ſich in den „unebenen Stellen bey der Stadt Mauer. Der „übrige kleinere Theil zeigte ſich vor dem öſtlichen „Stadt Thore, und forderte die auf der Mauer „ſtehenden Römer heraus. Da dieſe glaubten, „daß nicht mehr Feinde da wären, als ſie ſähen, „ſo griff die ganze Beſatzung zu den Waffen, und „that einen Ausfall. Die Slawen zogen ſich zu„rück, und ſtellten ſich, als wenn ſie aus Furcht flöhen;

* Δορυφόρος.

„fliehen. Als die Römer ſie nun verfolgten, und „ſich zu weit von der Stadt entfernten, ſo brachen „jene aus ihrem Hinterhalt hervor, und ſchnitten „ihnen den Rückweg ab. Die bisher fliehenden „Slawen aber wandten ſich wider die Römer, „die darauf alle niedergehauen wurden. Der „Feind rückte nun wieder vor die Stadt. Die „Einwohner, die keine Soldaten mehr hatten, „waren in großer Verlegenheit; doch wehrten ſie „ſich, ſo gut ſie konnten. Sie goſſen ſiedendes „Oel und Pech auf die Belagerer; und da ein je„der, der nur konnte, Steine auf ſie warf: ſo „hätten ſie den Sturm bei nahe abgeſchlagen. „Allein die Feinde trieben ſie endlich durch die vie„len Pfeile von der Mauer herab, ſetzten Leitern „daran, und eroberten die Stadt. Sogleich er„mordeten ſie alle Männer, deren an die funfzehen „tauſend waren, plünderten die ganze Stadt, und „machten die Knaben und Weibsbilder zu Skla„ven. Vorher hatten ſie keines Geſchlechts oder „Alters geſchonet, ſondern ſo wohl dieſer, als der „andere Haufe, hatten von dem Tage an, da ſie „in die Römiſchen Staaten eingefallen waren, „alle, die ihnen vorkamen, ohne Unterſcheid er„mordet, ſo daß in Illyrien und Thracien al„lenthalben unbegrabene Leichen auf der Erde la„gen. — Von nun an aber ließen ſie alle, die „ihnen in die Hände fielen, am Leben, — und „kehrten endlich mit viel tauſend Gefangenen wie„der in ihr Land zurück.„

† 3. Buch, 40. Capit.

„† Germanus brachte zu Sardika, einer „Stadt in Illyrien, ein Kriegsheer auf, und „rüſtete ſich zu einem großen Kriege, als ein Heer „von

„von Slawen, ſo ſtark man es noch niemals ge-
„ſehen hatte, ſich auf der römiſchen Gränze zeigte,
„über die Donau gieng, und bis Naïſum vor-
„rückte. Einige wenige trennten ſich von der Ar-
„mee, ſtreiſten einzeln in der Nähe herum, und
„fielen den Römern in die Hände. Sie wurden
„gebunden und gefragt, was die Slawen mit
„ihrem Uebergange über die Donau im Sinne
„hätten. Sie antworteten, daß ſie Theſſalo-
„nika und die umliegenden Städte einnehmen
„wollten. Der Kaiſer ward über dieſe Nachricht
„ſehr beſtürzt, und ſchrieb ſo gleich an den Ger-
„manus, daß er den Zug nach Italien aufſchie-
„ben, Theſſalonika und den andern Städten
„ſchleunig zu Hülfe kommen, und mit ſeiner gan-
„zen Macht dem Vordringen der Slawen Ein-
„halt thun ſollte. Unterdeſſen, daß Germanus
„noch verzog, erfuhren die Slawen von Gefan-
„genen, daß er zu Sardika wäre, und geriethen
„darüber in Furcht: denn der Nahme Germa-
„nus war unter ihnen ſehr berühmt, weil er ehe-
„mals ihre Nachbaren, die Anten, — geſchlagen
„hatte. Da ſie überdem bedachten, daß er mit
„der auserleſenſten Mannſchaft käme, die der Kai-
„ſer wider dem Totila und den Gothen aus-
„ſchickte: ſo brachen ſie ſo gleich den Marſch nach
„Theſſalonika ab, und wagten ſich auch nicht
„wieder ins ebene Feld, ſondern giengen über das
„Illyriſche Gebürge nach Dalmatien. Ger-
„manus, der nun vor ihnen ſicher war, befahl
„allen ſeinen Truppen, ſich zum Aufbruch nach
„Italien binnen zwei Tagen fertig zu halten.
„Allein er ſtarb unvermuthet an einer Krankheit.„

 „— Nach-

„— Nachher ſchickte der Kaiſer ein ausge„ſuchtes Kriegs Heer wider die Slawen aus, „deſſen Anführer, unter andern, Conſtantianus, „Aratius, Nazares, Juſtinus, der andere Sohn „des Germanus, und Johannes der Schlem„mer, waren. Ueber alle dieſe ſetzte er den Scho„laſticus, einen von ſeinen Verſchnittenen. Die„ſer ſtieß bei Adrianopel — auf einen Theil der „Slawen, die wegen der großen Menge von Ge„fangenen, Vieh und allerhand Beute, die ſie „mit ſich führten, nicht davon kommen konnten. „Sie ſuchten ein Gefechte zu vermeiden, ohne daß „der Feind es merken ſollte. Die Slawen ſetz„ten ſich auf einem Berge, und die Römer in „der Ebene. In dieſer Stellung blieben ſie, bis „endlich die Soldaten ungedultig wurden, und „ſich beſchwerten, daß ihre Anführer im Ueber„fluſſe lebten, ſie ſelbſt aber Noth leiden lieſſen, „und den Feind nicht angreifen wollten. Hiedurch „lieſſen ſich die Anführer bewegen, ein Treffen zu „liefern. Nach einem ſehr hitzigen Gefechte, „wurden die Römer geſchlagen; viele und die be„ſten ihrer Soldaten blieben auf dem Platze; die „Anführer, die bei nahe wären gefangen worden, „entflohen mit den Gemeinen, ein jeder wohin er „konnte; und die Fahne des Conſtantian fiel den „Slawen in die Hände. Dieſe rückten darauf „weiter vor, ohne ſich vor der Römiſchen Armee „zu fürchten, und plünderten die Landſchaft Aſtica „aus, die ſchon von langer Zeit her keinen Feind „geſehen hatte, und in welcher ſie daher große „Beute machten. Nachdem ſie alles weit und „breit verwüſtet hatten, kamen ſie bis zu der lan-

„gen

„gen Mauer, die nur wenig über eine Tage Reiſe „von Byzanz entfernet iſt. Bald darauf folgte „ihnen die Römiſche Armee nach, überfiel einen „Theil von ihnen plötzlich, machte viele nieder, „befreiete eine große Anzahl römiſcher Gefangenen, „und bekam die Fahne des Conſtantian wieder. „Die andern Slawen kehrten mit der übrigen „Beute in ihr Land zurück.„

Dieſes ſind die vornehmſten Zeugniſſe von den Feldzügen der Slawen wider die Römer. Uebrigens iſt kein Zweifel, daß die Slawen an den Gothiſchen, Wandaliſchen und Longobardiſchen Kriegen und Helden Thaten einen großen Antheil gehabt haben. Der erwehnte Prokopius erzählt †, wie ſie ſich mit den Longobarden, Gepäden und Gothen wegen des Longobardiſchen Prinzen Ildiſgus vereiniget haben. Wegen der großen Menge von Slawen, die mit andern nördlichen Völkern nach Rom und Conſtantinopel zogen, haben einige Schriftſteller die Gothen, Wandalen und Longobarden, die doch würklich von deutſchen Stamme waren, für Slawen gehalten.

† Goth. Krieg, 3. B. 35. Capit.

Spuren von wichtigen Zügen der Slawen ſiehet man in den Veränderungen ihrer Wohnſitze. Die Czechen*, wohnten, nach dem Zeugniſſe des Prokopius ††, an dem Ufer des Schwarzen Meeres, und ſtunden damals auf keinerlei Weiſe mehr unter den Befehlen der Römer; in den vorigen Zeiten aber hatte der Römiſche Kaiſer ihnen Könige gegeben. Der heutige Aufenthalt der Czechen an der Ober Elbe zeuget von ihren Zügen,

†† Eb. daſ. 4. Buch, 4. Cap.

 wie

* Zecchi.

wie auch von den Wanderungen der übrigen mit ihnen verwandten Nationen. Die Bulgaren, die unter dem Griechiſchen Kaiſer Anaſtaſius zum erſten male das Römiſche Reich angriffen, zeigen ebenfalls, daß ſie Slawen geweſen ſind: Sie führten ihre Kriege gemeinſchaftlich mit den Wandalen und Longobarden.

Den Beiſtand, den die nördlichen und ſüdlichen Slawen einander leiſteten, erſiehet man aus den Zügen, die die Donauiſchen Bulgaren nach Slawenſk thaten, um ſelbiges zu bevölkern; und zwar zuerſt nach einer großen Peſt, die faſt alle Einwohner hinrafte, und darauf nach dem Einfalle der Hunnen, die Slawenſk gänzlich zerſtöret und verwüſtet hatten.

Alle Feldzüge, Wanderungen und Vermiſchungen der Slawiſchen Nation zu beſchreiben, iſt wegen ihrer Menge und Verwickelung nicht möglich, und nicht ſo nützlich, als in den folgenden Theilen die Thaten unſerer ruſſiſchen Vorfahren zu erzählen. Daher eile ich zur Beſchreibung der übrigen Völker, in ſo weit ſie uns angehen, und zu der Entſtehung unſers Staates etwas beigetragen haben.

6. Capitel.

Von den Czuden.

Wie ſehr die Czudiſchen Stämme in Norden ausgebreitet ſind, läßt ſich aus einer Menge von Völkern abnehmen, welche theils vor nicht langer Zeit ſich dem Ruſſiſchen Reiche unterworfen haben, theils demſelben vorhin einver-

leibt

leibt geweſen ſind. Die Liwen, Eſten, Ingern, Finnen, Kareler, Lappen, Permier, Czeremiſſen, Mordwinen, Wotäken, Syränen reden Sprachen, die keine geringe Aehnlichkeit mit einander haben, und die zwar in vielen Stücken auch verſchieden ſind, aber doch ihren gemeinſchaftlichen Urſprung hinlänglich zeigen. Ob auch gleich das volkreiche Ungarn von unſern Czudiſchen Landſchaften durch die zwei große Slawiſche Reiche, Rußland und Polen, getrennet iſt: ſo gibt doch ſchon die bloße Aehnlichkeit der Ungariſchen Sprache mit den Czudiſchen Dialecten hinlänglich zu erkennen, daß dieſe Nation und die Czuden Geſchlechts Verwandte ſind. Dieſes wird auch dadurch beſtätiget, daß in den Gegenden, woher ſie gekommen ſind, noch heut zu Tage Czudiſche Völker wohnen, die nach ihrem Abzuge da geblieben ſind. Ob man nun gleich die Czudiſchen Völker itzo zerſtreuet, und größten Theils einer fremden Herrſchaft unterworfen ſiehet, ſo kann man ſich doch auch vorſtellen, daß ſie, vereinigt, ehedem ein mächtiges Volk ausgemacht haben.

So wie wir oben die Slawen in ihrer Größe beſchrieben haben, wollen wir itzo wieder um tauſend Jahre in die verfloſſenen Zeiten zurück gehen, um den Zuſtand des Czudiſchen Volkes aufzuſuchen. Die nordiſchen Schriftſteller † ſind voll von Beſchreibungen der Kriege und anderer Dinge, die zwiſchen den Czuden und zwiſchen den Schweden, Dänen und Norwegern vorgefallen ſind. Permien, das ſie Biarmien nennen, erſtreckte ſich von dem weiſſen Meere an längſt der Dwina

† Sn. Sturleſon an manchen Orten; wie auch Saxo Grammaticus.

weit ins Land hinein. Die ſehr zahlreichen Einwohner waren Czuden. Selbige verhandelten an die Dänen und Normänner koſtbare Pelzwerke. Auf der Dwina kamen ſie aus der See und mit See Fahrzeugen bis an eine gewiſſe Handelsſtadt, woſelbſt im Sommer ein volkreicher und berühmter Jahrmarkt gehalten ward; ohne Zweifel da, wo die Stadt Cholmogory liegt: Denn die Stadt Archangel hat itzo kaum zweihundert Jahre geſtanden. Das Volk verehrte den Götzen Jomala, welches im Liwiſchen und Finniſchen und in andern Czudiſchen Dialecten Gott bedeutet. Es erhellet dieſes aus einer Stelle des Sturleſon †, da er die Fahrt des Thorer und Karle auf der Dwina beſchreibet, die von ihrem Könige, Olof dem Heiligen, Handels wegen nach Biarmien geſchickt waren, ſich aber zugleich aufs Rauben legten, Gold und Silber aus den Gräbern holten, dem hölzernen Jomala ein koſtbares Halsband abriſſen, und eine ſilberne Schale mit Geld wegnahmen. Daß die Czuden ſchon vor ſo langer Zeit daſelbſt gewohnt haben, beweiſen die Ueberbleibſel von ihnen, die noch heut zu Tage an der Dwina wohnen, die durch den Umgang mit den Nowgorodern ihre Mutterſprache verlernet haben. In ſolchem Zuſtande war Permien zur Zeit des Großfürſten Wladimirs des Erſten, und ſchon lange vorher zur Zeit Harald Haarfagers und der erſten Warägiſchen Fürſten.

Damals war auch Finnland ſtark bewohnt, und hatte ſeine eigene Fürſten ††. Der König von Schweden, Wanland, Swegders Sohn, heirathete, ungefehr in dem erſten chriſtlichen Jahrhundert

† Tom. 1. part. 7. cap. 143.

†† Sn. Sturleſon Tom. 1. part. 1. cap. 16.

hundert des Finniſchen Königes Snió Tochter, Driwa, mit welcher er einen Sohn, Wisbur, zeugte. Es hatte auch Agne, Dags Sohn, die Skialf, eine Tochter des gefangenen Finniſchen Fürſten Froſte, zur Gemahlinn †, die ihn nachher in ſein Vaterland lockte, und ihn, um ihres Vaters Tod zu rächen, meuchelmörderiſcher Weiſe im Schlafe umbrachte. Wider feindliche Anfälle wußten die Finnen ihr Land tapfer zu vertheidigen: Olof der Heilige ward von ihnen geſchlagen. Nach der Meinung der nordiſchen Schriftſteller beruhete die Tapferkeit des Finniſchen Volkes großen Theils auf Zauberei, weswegen es in ſehr übelm Rufe ſtand.

Eſtland war nicht weniger bevölkert, als Finnland, und wegen des Handels hatte es einen viel ſtärkern Verkehr mit andern Völkern. Der Handel erſtreckte ſich nicht allein auf allerhand Waaren, ſondern auch auf Menſchen. Der König von Schweden Olof Tryggwaſſon ward in ſeiner Kindheit von den Seeräubern gefangen, und in Eſtland verkauft ††; wovon wir in dem Leben des Großfürſten Wladimir Swätoſlawitſch weitläuftiger handeln wollen. Der König von Schweden, Yngvar Oeſtens Sohn, gieng ungefehr im fünften Jahrhundert, nach damaliger Gewohnheit, nach Eſtland aufs Rauben aus, ward aber am Ufer des Meeres in einem Gefechte mit den Eſten überwunden und erſchlagen, und auf derſelben Stelle begraben †††.

Allein viele Kriegshändel, die zwiſchen den Normännern und den an der See wohnenden Czudiſchen Völkern, als, den Permiern, Finnen

† Eben derſ. Tom. 1. part. 1. cap. 22.

†† Sn. Sturleſon T. 1. part. 6. cap. 5.

††† Eben derſ. T. 1. p. 1. c. 36.

und Eſten vorgefallen ſind, führe ich der Kürze wegen nicht an. Dieſe drei Czudiſche Völker zeugen hinlänglich von der Volk Menge auch der mit ihnen verwandten öſtlichen weit vom Meere wohnenden Völker, von welchen die Normänner wegen der großen Entfernung nichts wiſſen konnten, und welche der Annaliſt Neſtor † nahmentlich anführet. Die Weſſen ſetzt er an den See Biilo-Oſero, die Merier in die Gegend von Roſtow und Perejaſlaw an dem See Kleſczino; er erwehnet auch der Czeremiſſen, Mordwinen, Peczoren und anderer Völker, von welchen viele in ſolchem Anſehen ſtunden, daß ſie mit den Nowgorodiſchen Slawen ihre Geſandten zu den Warägern ſchickten, um von ihnen Regenten zu fodern; worauf ſich Rurik mit ſeinen Brüdern einfand.

† Neſtor bei dem Jahre 6370.

Wenn man bedenkt, daß die Czuden vor viel hundert Jahren ein ſtärkeres Volk, als itzo, ausmachten, ſo muß man geſtehen, daß ſie ſchon vorher einen großen Strich Landes in Norden eingenommen haben, und von den Griechiſchen und Römiſchen Schriftſtellern beſtändig unter dem allgemeinen Nahmen der Scythen mit begriffen worden. Denn die Tataren wohnten damals weiter gegen Oſten in Aſien hinein, und wurden deswegen von den Griechen nicht Scythen genennet. Die übrigen alten Völker, als Alanen, Roxolanen, Dacier, Amazonen, und andere muß man entweder zu den Slawen oder zu den Czuden rechnen; Und alſo iſt noch zu unterſuchen, welchem von dieſen beiden Völkern eigentlich der Nahme Scythen zukömmt, unter welchem die

alten

alten ausländiſchen Schriftſteller viele und ganz verſchiedene nordliche Nationen zuſammen faſſen, und der nicht allein ſich zuweilen weiter in Europa hinein bis an Deutſchland, und in Oſten auf die damals unbekannten Aſiatiſchen Reiche erſtreckte, ſondern auch den Griechiſchen Pflanz Völkern am Dniepr und in Cherſon * von ihren eigenen Landsleuten beigelegt wurde †.

† Herodot. Melpomene.

Es iſt oben gezeiget worden, daß die Slawiſchen Völker damals Sarmaten genennet wurden, ob gleich die Unkunde der damaligen Schriftſteller verurſacht hat, daß ſie nicht ſelten mit den Scythen verwechſelt worden, weil ſie oft von einem Orte zum andern zogen. Dieſes wird dadurch beſtätiget, daß die Amazonen die Scythiſche Sprache nicht verſtunden ††; folglich war die eigentliche Scythiſche Sprache nicht die Slawiſche. Es gab auch der Mediſche König Cyaxares den Scythen kleine Kinder hin, um ſie in ihrer Sprache zu unterrichten †††. Woraus erhellet, daß die Stamm Mutter der Slawiſchen Sprache, nemlich die Mediſche, von der Scythiſchen verſchieden geweſen. Es bleibt alſo nur noch übrig, den Nahmen und das Volk der Scythen unter der Czudiſchen Nation aufzuſuchen; weswegen wir uns nothwendig nach hinlänglichen Zeugniſſen darüber umſehen müſſen.

†† Eben daſ.

††† Herod. Klio.

Der Profeſſor Bayer † leitet zwar unrecht den Scythiſchen Nahmen von dem Finniſchen Worte Skytta, Schütze, her, weil die Sarmater,

† Comment. Acad. ſcient. Tom. 1.

* Siehe 2. Theil, 8. Capitel, in der Anmerkung zum 988. Jahre.

mater, Parther und viele andere Völker in der Kunſt, mit dem Bogen zu ſchießen, eben ſo erfahren waren, als die Scythen, und daher daſſelbe Recht hatten, von den Griechen Schützen genannt zu werden, und das auf Griechiſch, nicht aber auf Finniſch; allein darinn hat er ganz Recht, daß er die Finnen, Eſten und Liwen für Ueberbleibſel der alten Scythen hält. Ich beweiſe dieſes mit folgenden wahrſcheinlichen Gründen: Das Wort Scyth, das nach der alten Griechiſchen Mundart faſt eben ſo ausgeſprochen wird, als das Wort Czud' oder Tſchud', iſt kein Griechiſches Wort, ſondern iſt ohne Zweifel von den Slawen angenommen, welche größtentheils zwiſchen den Czuden und den Griechen, an der Donau, wohnten: und da man entfernte Völker gemeiniglich mit denenjenigen Nahmen benennet, die ihnen ihre Nachbaren geben: ſo haben die Griechen den Nahmen Czud', den ſie von den Slawen gehört hatten, verändert, und nach ihrer Ausſprache Scyth daraus gemacht.

Ueberbleibſel der alten ſcythiſchen Sprache finden wir bei dem Herodot †, deren Aehnlichkeit mit den Redens Arten, die bei den itzigen Czudiſchen Völkern gebräuchlich ſind, offenbar iſt. Noch viel merkwürdiger iſt, daß das Mährchen von dem Koloxais, dem Sohne des erſten Scythiſchen Königs, Targitaus, vollkommen glaubwürdig macht, daß dieſes Volk und das Czudiſche zu einen Stamme gehören:

† An verſchiedenen Orten.

Es wurden damals, nach einer unter den Scythen aufbehaltenen Sage ††, ein Pflug, ein Joch, ein Beil, und eine Schale, alle von Gold, vom

†† Herodot. Melpom.

vom Himmel herabgelaſſen. Der älteſte Bruder Lipoxois, und der mittlere Arpoxais verſuchten einer nach dem andern, ſich dieſer Sachen zu bemächtigen; allein beide wurden durch daſſelbige umgebende Feuer daran verhindert. So bald aber der jüngere Bruder nur hinzu trat, ſo verſchwand das Feuer, und überließ ihm den Beſitz des Schatzes. Hier iſt zu merken, daß zwar die Nahmen des Vaters und der drei Söhne in der Czudiſchen Sprache ihre Bedeutungen haben; der Nahme des jüngſten Bruders aber aus der angeführten Erzählung ſelbſt hergenommen iſt. Koloxais heißt laufendes Feuer, gleichſam als wenn dieſe Begebenheit den Nahmen veranlaßt hätte.

Es iſt alſo wegen der Größe der Czudiſchen Nation und wegen derer die Slawen ausſchließſenden Gründe, kein Zweifel, daß der Nahme der Scythen den Czudiſchen Völkern zukomme. Eben dieſes wird auch durch den Urſprung des Nahmens Koloxais beſtätigt; wie denn auch die übereinſtimmenden und den Umſtänden angemeſſenen Scythiſchen und Czudiſchen Redens Arten alles dieſes höchſt wahrſcheinlich machen, und keinen Zweifel übrig laſſen, daß die Czudiſchen Völker, die itzo größtentheils unter dem Ruſſiſchen Scepter ſtehen, oder auch von alten Zeiten her mit uns ein Volk ausmachen, von den würklichen alten Scythen abſtammen. Hieraus kann man abnehmen, wie alt und berühmt die Czudiſche Nation ſey.

Da wir ausfündig gemacht haben, daß die eigentlichen Scythen und die Czuden ein Volk

ſind:

ſind: ſo können wir ſicher die eine dieſer Benennungen für die andere gebrauchen, von welchen diejenige die richtigſte iſt, die unſere Slawiſche Vorfahren dieſem Volke beigeleget haben.

† Melpom.

Herodot †, der den Urſprung, die alten Auswanderungen und Zertheilungen der Czuden zuerſt und umſtändlich beſchrieben hat, macht den Anfang ſeiner Nachrichten mit dem oben erwähnten Mährchen von dem Targitaus, und von ſeinen drei Söhnen, unter welchen der jüngſte Kolaxais die vom Himmel herabgelaſſenen goldenen Geräthe, und mit ſelbigen die Regierung bekam. Darauf ſahen ſich die durch die Maſſageten gedrängten Scythen gezwungen, das Cimmeriſche Volk aus Europa zu vertreiben. Indem ſie ihnen nachſetzten, kamen ſie unter der Anführung ihres Königes Madyes, eines Sohnes des Protothyas, nach Medien. Die Einwohner dieſes Landes lieferten den Scythen ein Treffen, wurden geſchlagen, und verloren die Herrſchaft über Aſien, die nun den Scythen zu Theil wurde. Von da nahmen ſie ihren Weg gerade auf Aegypten zu. Als ſie ſchon bis in Syrien nnd Paleſtina gekommen waren, kam ihnen der Aegyptiſche König Pſammitichus entgegen, und erhielt durch Bitten und Geſchenke von ihnen, daß ſie nicht weiter vorrückten. Auf ihrem Rückwege übten ſie viele Gewaltthätigkeiten aus, und plünderten den Tempel der Venus zu Aſkalon. Als ſie aber wieder nach Medien kamen, gab der König dieſes Landes den vornehmſten Scythen ein großes Gaſtmahl, machte ſie trunken, und ermordete ſie alle im Schlafe; die übrigen jagte er mit Gewalt

aus

aus Medien heraus. Als die Scythen, nach einer acht und zwanzigjährigen Herrſchaft über Medien, und nach einer ſo langen Trennung von ihren Weibern, ſich ihrer Heimath in Cimmerien wieder näherten, kamen ihnen ihre Sklawen und derſelben erwachſene Kinder, die die Weiber in Abweſenheit ihrer Männer gebohren hatten, bewaffnet entgegen. Nachdem ſie ihnen in einigen Gefechten nichts anhaben konnten, giengen ſie endlich ohne Gewehr bloß mit Peitſchen auf ſie zu. Bei dieſem Anblicke erinnerten die Sklawen ſich ihrer vorigen Knechtſchaft, verloren den Muth, und machten ſich auf die Flucht. Hiedurch kamen die Scythen wieder in den Beſitz ihrer vorigen Wohnſtätte. Dieſe Nachricht geht am meiſten die Scythen an, die man Nomaden nannte: Die übrigen Stämme, die in großen Ebenen wohnten, hatten an dieſen Zügen keinen Antheil. Die vornehmſten von ihnen ſind bei dem Herodot kurz beſchrieben.

Die Budiner † waren ein ſtarkes und zahlreiches Volk, hatten blaue Augen und röthliche Haare. Ihre Stadt, die Gelon hieß, war von Holz erbauet, und jede Seite derſelben dreißig Stadien lang. Sie enthielt hölzerne Tempel und Götzen Bilder der Griechen, weil die Einwohner von Gelon urſprünglich Griechen waren, die ſich mit den Budiniſchen Scythen vermiſcht hatten, und deren Sprache ſelbſt auch zum Theil Budiniſch war. Bei dem Herodot †† kommen auch Scythen vor, die von Monarchen regieret, und königliche Scythen genennt wurden: Sie wohnten an dem obern Theile des Dons.

† Herodot. Melpom.

†† Eb. daſ.

In den Schriften verſchiedener Zeit Alter findet man viele Scythiſche Stämme und deren Wanderungen. Selbige hier anzuführen, würde unſerer Abſicht nicht gemäß ſein, die vielmehr dahin gehet, die Stamm Väter der Ruſſiſchen Nation anzuzeigen, unter welchen die Scythen einen wichtigen Platz behaupten. Die Mediſchen Kriege und die Vermiſchungen mit den Scythen geben uns zu erkennen, daß ſchon damals die Czuden und Slaven an einigen Orten ein Volk ausgemacht haben. Darauf erfolgte in den erſten chriſtlichen Zeiten und in dem Mittel Alter eine weit größere Vereinigung unter ihnen; wovon hier einige Exempel folgen. Aus allen Geſchichtſchreibern iſt bekannt, daß die Hunnen aus Aſien, aus denen an dem Caſpiſchen und den Nördlichen Welt Meere liegenden Gegenden, das iſt, aus Sibirien und aus denen von dem Caſpiſchen und dem Schwarzen Meere eingeſchloſſenen Ländern, gekommen ſind. Selbiges erhellet aus dem Prokopius, welcher meldet †, daß in der Gegend des Caucaſus, unter andern Hunniſchen Stämmen auch einer ſey, den man Sabiren nenne. Die alten Einwohner Sibiriens waren Czudiſcher Abkunft: denn die Tataren ſind erſt nachher dahin gekommen, und zwar größtentheils mit dem Zar Kuczum, zur Zeit des Zars Johann Waſſiljewicz. Die Oſtäken und andere alte Czudiſche Einwohner hatten ſich ſeitwärts hingezogen. In Dageſtan, bei Derbent, ſoll noch itzo ein Czudiſches Volk wohnen, das man Awaren nennt. Aus dieſen Gegenden brachen die Hunnen unter verſchiedenen Nahmen hervor. Hunnen, Awaren,

† Goth. Krieg, 4. Buch, 3. Cap.

ren, auf Ruſſiſch Ugrer und Obrer, überſchwemmten zuerſt die nördlichen Czudiſchen und die Slawiſchen Wohnſitze, rückten über die Donau in Griechenland ein, und ließen ſich nach vielen Kriegen und Angriffen in Pannonien oder in Ungarn nieder †. Daher iſt es kein Wunder, daß die Ungariſche Sprache an Slawiſchen Wörtern reich iſt. Aus eben der Urſache erlitte auch ihre alte Czudiſche Sprache mitten unter den Slawen eine große Veränderung, und endlich wurden ſie wegen ihrer ſtarken Vermiſchung mit den Griechen, und noch mehr mit den Türken, in deren Nachbarſchaft ſie von Alters her wohnten, von den Geſchichtſchreibern oft für ein Volk gehalten ††. Ihr Zug war für Slawenſk verderblich, das itzo Groß-Nowgorod heißt, und von den weißen Ugrern, die innerhalb der Sibiriſchen Gränzen, in Jugorien, wohnten, ganz und gar zerſtöret ward †††: Denn es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Nowgoroder ſelbſt bis in ihre Gegend handelten und kriegten. Man ſiehet dieſes aus dem von den alten abendländiſchen Schriftſtellern † beſchriebenen ſtarken Handel, der mit theurem Pelzwerk getrieben ward. Vielleicht unternahmen alſo die Ugrer ihren Zug theils aus Haß gegen die Nowgoroder, die die Gewinnſucht bis in Sibirien geführet hatte, theils weil ſie von den öſtlichen Tatariſchen Nationen gedränget wurden, die damals anfingen, mächtig zu werden, und ſich gegen Weſten auszubreiten. Bei dieſem Vorfalle wurden vermuthlich die Slawen ſtark mit den Ugriſchen (Ugoriſchen) Czuden vermiſcht. Nach der Wieder Aufbauung von Slawenſk, das

† Neſtor, 5. Blatt, 2. Seite; und 6406. Jahr.

†† Muratorii Rerum Italic. Scriptor. Tom. I. pag. 110. in Hiſtoria Miſcella et incerto auctore conſarcinata.

††† Nowgorod. Annaliſt.

† Helmold lib. 1. cap. 1.

hernach Nowgorod genennt ward, und nachdem den Warägiſchen Fürſten die Regierung übergeben war, kamen die Slawen wieder zu Kräften, bedrängten die Czuden, und vertrieben ſie entweder von ihren Wohnſitzen, oder vereinigten ſie auch mit ſich. Dieſes trug ſich in Oſten zu: In Weſten geſchahe eine ähnliche Vermiſchung und Vereinigung mit den Warägern.

7. Capitel.

Von den Warägern überhaupt.

Den Nahmen Waräger muß man nicht bloß Einem Volke zueignen. Wir haben viele überzeugende Beweiſe, daß die Waräger verſchiedene Nationen, von verſchiedenen Sprachen, ausmachten, die bloß in der damals gewöhnlichen See Räuberei übereinſtimmten: Denn vor tauſend Jahren hielten es auch regierende Fürſten nicht für ſchändlich, ſich durch dieſes Räuber Handwerk zu bereichern, das bis in das zwölfte Jahrhundert auf der Oſtſee getrieben ward.

Ueber den Urſprung dieſes Nahmens hat man allerhand ungewiſſe Muthmaßungen. Am wahrſcheinlichſten iſt, daß er allen nordlichen Völkern gemein geweſen iſt. Nicht nur die Schweden, Norweger, Isländer † und Slawen, ſondern auch die Griechen ††, gebrauchen in hiſtoriſchen Schriften dieſes einzige Wort. Auch Peringſkjold, in der lateiniſchen Ueberſetzung der Sturleſoniſchen Hiſtorie der nordiſchen Könige, nennet die Waräger mehrentheils eben ſo, als im Isländiſchen, nemlich

† Sn. Sturleſon an verſchiedenen Orten.

†† Cedrenus, 1034tes Jahr.

nemlich Waringer, oder im Lateiniſchen Nordiſche Soldaten. Hieraus folget ſchon, daß ſie nicht, wie einige meinen, alle Schweden geweſen ſind. Denn in dieſem Falle würde der Geſchichtſchreiber gewiß ihren eigenen Nahmen gebraucht, und ſie, vornemlich bei der Erzählung ihrer Thaten unter Anführung der Schwediſchen Könige, doch einmal Schweden genannt haben; welches man doch nirgends findet.

Die Züge der Gothen und anderer nordiſchen Völker nach Rom und Griechenland, ſind nebſt ihren Kriegs Thaten bekannt. Selbige werden von den Schwediſchen Geſchichtſchreibern mehrentheils ihrer Nation beigelegt; allein mit Unrecht. Wir finden, daß, in vielen Kriegs Unternehmungen von Norden her, die Heerführer Slawiſcher Nation geweſen ſind, als Odoazer, Radegaſt und andere, auch, den Anſehen nach, Alarich, Roms Ueberwinder. Es ſind alſo in dieſen Kriegen ohne Zweifel unter den Gothen auch viele Slawen geweſen. Eben ſo waren auch die zur See raubenden Waräger, die gleichfalls in Norden wohnten, von verſchiedenen Nationen; in dem Kriegs Handwerke kamen ſie überein. Sie giengen auf den Flüſſen und zu Lande nach Griechenland, wo ſie bei den Kaiſern zu Conſtantinopel in Dienſte traten. Sie kriegten auf dem Archipelagus, auf dem mittelländiſchen Meere, bis in Afrika. Bei dieſer Gelegenheit ſind einige Afrikaner, von denen einige unſerer vornehmſten Familien abſtammen, hieher gekommen, und bei den Ruſſiſchen Großfürſten in Dienſte getreten.

Die Waräger, die durch das Gebiete der Slawen und der Czuden zogen, pflegten † ſich unterweges zu Kiew zu verweilen, und, ſchon lange vor der Erbauung des Peczariſchen Kloſters, ihre Schätze in den daſigen Hölen zu verwahren.

† Paterik Peczerſkij, in der Lebensbeſchreibung des heil. Theodors und des heil. Baſilius.

Eine deutliche Anzeige der Verſchiedenheit dieſer Völker finden wir bei dem Ruſſiſchen Annaliſten Neſtor ††, der uns gar keinen Zweifel übrig läßt, da er Gothiſche, Engliſche, Schwediſche, Normänniſche und Ruſſiſche Waräger nahmentlich angiebt. Auf dieſem feſten Grunde wollen wir zur beſondern Unterſuchung der Ruſſiſchen Waräger ſchreiten, von welchen die alten Slawiſchen und zum Theil auch Czudiſchen Einwohner unſers Vaterlandes gemeinſchaftliche Fürſten mit einer zahlreichen Nachkommenſchaft erhalten haben.

†† 6470tes Jahr.

8. Capitel.

Von den Ruſſiſchen Warägern.

Ehe wir ausfändig machen, wer und von welcher Nation die Ruſſiſchen Waräger geweſen ſind, müſſen wir darthun, daß ſie mit den alten Preuſſen von einerlei Stamme geweſen ſind. Dieſes iſt nicht von den Creuzbrüdern oder heutigen Brandenburgern, ſondern von den alten Preuſſiſchen Einwohnern zu verſtehen †††, die noch itzo zerſtreuet einige Dörfer in Preuſſen bewohnen, und eben dieſelbe Sprache reden, als die Litauer,

††† Cromer. lib. 1. cap. 1.

Litauer, Schamaiten * und Kurländer: Denn die in den Städten wohnenden Edelleute und Bürger ſind Deutſche, die um das dreizehnte Jahrhundert, auf den widerrechtlichen Ausſpruch des Pabſtes, dieſe Länder unter ihre Botmäßigkeit brachten.

Die chriſtlichen abendländiſchen Völker ließen ſich von der römiſchen Kirche zu öfteren Zügen nach dem Orient verleiten, um den Myhammedanern Jeruſalem und andere heilige Oerter zu entreißen; zu welchem Ende unzählbare Heere dahin aufbrachen. Nach vielen unglücklichen Verſuchen ſetzte ſie endlich die Tapferkeit des Herzogs Gottfried von Bouillon, in den Beſitz von Antiochien und Jeruſalem. Allein, als ſie nach acht und achtzig Jahren wegen innerlicher Kriege das Königreich Jeruſalem verloren, ließen ſich die übrigen Creuz Brüder zum Theil in Cypern nieder; von da ſie einige Zeit nachher erſt nach der Inſel Rhodus, und darauf nach Malta getrieben wurden, wo noch itzo die Ritter des heiligen Creuzes wohnen. Andere kehrten zum Pabſt zurück, und verlangten, daß er ihnen, anſtatt der verlornen alten Wohnſitze in Europa, andere anweiſen ſollte. Einige von dieſen bekamen in Deutſchland Schlöſſer, oder ſogenannte Deutſche Häuſer, nebſt Ländereien und Einkünften. Vielen gab der Pabſt, nach ſeiner vermeinten Herrſchaft über die ganze Welt, die Vollmacht, die mitternächtlichen ungläubigen Völker zum katholiſchen

 Glauben

* Ruſſiſch: Shmud, bei den Ausländern Samogitien.

Glauben zu bekehren. So kamen ſie nach Preuſſen, welches damals durch die Kriege mit Polen ſehr entkräftet war, und brachten es in ihre Gewalt. Sie zogen bis nach Liefland, und unterwarfen ſich den daſigen Czuden; welches die Ruſſiſchen Fürſten geſchehen ließen, die damals zertheilt und unter ſich in Streit waren.

Daß die oben erwehnten Preuſſen von eben der Abkunft waren, als die Ruſſiſchen Waräger, erhellet aus folgendem: Wenn man unſere einheimiſche Annaliſten mit einander vergleicht, ſo kömmt man ſchon auf die Gedanken, daß dieſe beide, an Nahmen wenig verſchiedene, Völker wol verwandt ſeyn möchten. Neſtor giebt uns die Nachricht, Rurik ſey von den Ruſſiſchen Warägern hergekommen, um die Herrſchaft über die Slawen zu übernehmen. Der Nowgorodiſche Annaliſt führet ihn von den Preuſſen her, worin ihm viele Stuffenbücher beiſtimmen. Solchergeſtalt ergiebt ſich ſchon hieraus die Verwandtſchaft der Ruſſen und Preuſſen.

Unter den ausländiſchen Schriftſtellern erkläret ſich Prätorius † hierüber deutlich genug, wenn er die Ruſſen und Preuſſen unter einen Stamm ſetzet. Die Lage des Ortes ſtimmt damit überein. Es wird auch dadurch beſtätigt ††, daß Preuſſen in der Nachbarſchaft von Rußland lag, welches Podlachien und einen großen Theil von Litauen unter ſich begriff; aus welcher Urſache in Litauen noch heut zu Tage die alten Ruſſiſchen Geſetze gelten. Der öſtliche Arm des Fluſſes Niemen, der in das Kuriſche Haf fällt, heiſſet Rußa, welchen Nahmen er unſtreitig von den Ruſſiſchen Warä-

† An vielen Orten.

†† Arnold. lib. I. cap. 2.

Warägern bekommen hat. Zu allem dieſem kommen noch die Sitten und Gebräuche der alten Preuſſen, an welchen ſie den Warägern ſehr ähnlich waren, die nach Rußland auf den Thron berufen wurden.

Cromerus † meldet von den alten Preuſſen, daß ſie gerne ins Dampf Bad giengen, und ſich nachher im kalten Waſſer abwüſchen: eine Gewohnheit, an der noch heut zu Tage die Ruſſen ein Vergnügen finden. Eben das ſagen auch die Cäremonien und Gebräuche der alten Preuſſen, die man noch itzo in einigen Ruſſiſchen Provinzen auf der Gränze antrifft. Vornemlich aber ergiebt ſich die erwehnte Verwandtſchaft der alten Preuſſen mit den Ruſſiſchen Warägern aus der Verehrung eines einzigen Haupt Götzen, dem dieſe Völker einerlei Nahmen und einerlei Verrichtungen beilegten, und unter einerlei Cäremonien dienten. Perkun war bei den Preuſſen eben das, was bei den Ruſſen Perun ††, bei welchem Oleg den mit den Griechen geſchloſſenen Frieden beſchwor, und welchen auch noch Wladimir vor ſeiner Bekehrung verehrte. Bei beiden Völkern ††† war Perun der Gott des Donners und des Blitzes *; beide opferten ihm ein beſtändiges Feuer, und beſtraften die Prieſter mit dem Tode, wenn es durch ihre Nachläßigkeit erloſch **. Allein dieſe Beweiſe werden noch ſtärker, wenn wir darthun, daß die Ruſſiſchen Waräger ein Haupt-

† pag. 43.

†† Neſtor, 6415tes Jahr.

††† Waiſſel, 18, 23. Blatt.

 Volk

* Waiſſel, in der Königsberger Ausgabe vom Jahre 1599. 19tes Blatt.

** Waiſſel, 18tes Blatt.

Volk ausgemacht haben, und anſehnlicher geweſen ſind, als die Preuſſen, die von ihnen den Nahmen bekommen haben.

Kalender der Berliniſchen Akademie 1702.

Einige anſehnliche Berliniſche Gelehrte urtheilen † ganz richtig, wenn ſie ſich über den Urſprung des Nahmens Preuſſen erklären, daß ihrer Meinung nach diejenigen am nächſten kommen, die den Nahmen Preuſſen aus der ſlawiſchen Sprache, nemlich von dem Nahmen Ruß und dem Vorworte Po herleiten. Allein da ſie dieſes Urtheil bloß auf die Nachbarſchaft von Rußland gründen, ſo könnten auf eben die Art auch die übrigen alten Nachbaren von Rußland, als die Liwen, die Polen und andere, Poruſſen oder Preuſſen genannt worden ſeyn. Mich nöthigen viele Urſachen zu glauben, daß dieſe Benennung nicht von dem Orte, ſondern von der Zeit, hergenommen iſt: Der Nahme Ruſſen ward anderthalb hundert Jahre eher bekannt, als der Nahme Preuſſen. Daraus ſchlieſſe ich, daß, als Rurik mit ſeinen Brüdern, mit ſeinem ganzen Geſchlechte und mit den Ruſſiſchen Warägern zu den Nowgorodiſchen Slawen hingezogen war, die zurück gebliebenen Einwohner Po-Ruſſen, oder nach den Ruſſen Zurückgebliebene genennet wurden. Daß aber die nordiſchen Geſchichtſchreiber am meiſten der Preuſſen erwehnen, rühret ebenfalls von der Zeit her, und benimmt den Ruſſen an ihrem Vorzuge nichts: denn alle dieſe Schriftſteller haben ungefähr vierhundert Jahre nach Rurik und nach dem Auszuge der Ruſſen, von dem Zuſtande und den Begebenheiten in Norden geſchrieben, und kannten daher bloß

die

die Preuſſen an den Uſern der Oſtſee; wogegen ſie von den Ruſſen wenig wußten. Hiedurch geſchahe es, daß ihre Ueberbleibſel in der Folge der Zeit bekannter wurden, als das Haupt Volk ſelbſt, die Warägiſchen Preuſſen. Dieſes wird durch folgende Umſtände beſtätigt:

Litauen, Schamaiten * und Podlachien hießen ehedem Rußland **, welchen Nahmen man nicht von der Ankunft Ruriks zu Nowgorod herleiten und anſangen muß, weil er ſchon in ältern Zeiten der ganzen ſüdöſtlichen Küſte der Oſtſee beigelegt ward †. Die Einwohner der Inſel Rügen hieſſen Runen. Das Kuriſche Haf hieß vor Alters Ruſna, und noch vor Chriſti Geburt, zur Zeit des Däniſchen Königes Frotho, war die Stadt Rotala ſehr berümt, die ihre regierende Fürſten hatte ††. Sie ſcheinet nicht weit von der Mündung der Düna gelegen zu haben. Das bei Pernau, am Ufer, der Inſel Oeſel gegen über liegende Dorf Rotala, woſelbſt man alte Rudera ſiehet, giebt uns einigen Anlaß, hier die Stelle der erwehnten Stadt zu ſuchen.

† Kalender der Berlin. Akad. 1702.

†† Sax. Grammat. 11. Blatt.

Wenn man dieſes, und zugleich die alte Eintheilung in Weiß Preuſſen, Ober Preuſſen und Nieder Preuſſen in Erwägung ziehet, ſo wird es wahrſcheinlich, daß das Land der alten Ruſſiſchen Waräger ſich bis an den öſtlichen Theil des heu-

 tigen

* Bei den Ausländern Samogitien, Ruſſiſch Shmud'.

** Im Ruſſiſchen iſt hiebei Waiſſels 18tes Blatt angeführt.

tigen Weiß Rußlandes, und vielleicht noch weiter, bis Staraja Ruſſa erſtreckt hat, das von ihnen erbauet oder benannt worden.

Nachdem wir gezeiget haben, daß die Ruſſen und die Preuſſen Eine Nation ſind, und daß jene vor dieſen den Vorzug haben, ſo müſſen wir nun den gemeinſchaftlichen Stamm der beiden Völker ausfündig machen. Ich will meine Meinung im voraus ſagen, daß ich ſie beide für Slawen, und ihre Sprache auch für eine Slawiſche halte, die, durch die Vermiſchung mit andern, ihrer Mutter ſehr unähnlich geworden. Obgleich Prätorius und Helmold † mir beipflichten, von welchen der erſte die Preuſſiſche und die Litauiſche Sprache für einen Zweig der Slawiſchen hält, der andere die Preuſſen ſchlechthin Slawen nennet, ſo geben doch würkliche Beiſpiele von der Aehnlichkeit der Preuſſiſchen und der Slawiſchen Sprache ihrer und meiner Meinung eine größere Wahrſcheinlichkeit. Die von der Slawiſchen abſtammende Lettiſche Sprache iſt mit den Mund-Arten faſt einerlei, welche die in Schamaiten, in den nordlichen Litauen und in einigen Dörfern noch übrige alte Preuſſen reden.

† An vielen Orten.

Unſtreitige Zeugniſſe der Aehnlichkeit der alten Preuſſiſchen Sprache mit der Slawiſchen findet man in den Nahmen der Götzen, der Prieſter, der Wahrſager, in den Wörtern, die bey Feierlichkeiten gebraucht wurden, und in ihrer Etymologie. Die übrigen Abweichungen der erwehnten Sprache ſind nach dem Beiſpiele des Wendiſchen Dialects zu erklären, der ſeiner Mutter, der Slawiſchen

wiſchen Sprache durch die Nachbarſchaft der Deutſchen eben ſo ſehr, als der Lettiſchen, durch die in der Nähe wohnenden Czuden, unähnlich geworden.

Wenn alſo die alte Sprache der Ruſſiſchen Waräger mit der Preuſſiſchen, der Litauiſchen und der Kurländiſchen oder Lettiſchen einerlei iſt, ſo iſt ſie unſtreitig aus der Slawiſchen, als ein Zweig derſelben, entſproſſen.

9. Capitel.

Von dem Urſprunge und dem Alter der Ruſſen, von ihren Wanderungen und übrigen Begebenheiten.

Die neueren abendländiſchen Schriftſteller † halten die Ruſſiſche Nation ganz recht für Roxolanen. Allein man findet darüber bei ihnen keinen Beweis. Ich führe ſelbigen auf folgende Art:

Daß die Alanen und Roxolanen von einerlei Urſprunge geweſen, ergiebt ſich aus vielen Stellen der alten Geſchichtſchreiber und Geographen. Der Unterſchied zwiſchen beiden beſtehet darinn, daß Alanen der allgemeine Nahme des ganzen Volkes, Roxolanen aber ein zuſammengeſetzter Ausdruck und von dem Orte ihres Aufenthalts hergenommen iſt, welchen man nicht ohne Grund von dem Fluſſe Raa herleitet; welches bey den alten Schriftſtellern der Nahme der Wolga iſt. Plinius †† ſetzet die Alanen und Roxolanen zuſammen. Die letztern heißen bei dem Ptolomäus ††† durch

† Praetorii orb. goth. lib. 2. cap. 1.

†† lib. 4. cap. 12.

††† Geogr. 6. Buch, 14. Cap. und 8. Tab. von Aſien.

durch eine Verſetzung der Buchſtaben Alanorſen. Die Nahmen Aorſen und Roxanen oder Roſſannen, die bei dem Strabo † vorkommen, beſtätigen, daß die Alanen und Ruſſen Ein Volk ſind; welches um ſo glaubwürdiger iſt, da ſie beide Slawiſcher Abkunft waren, wie aus alten Schriftſtellern erhellet, die ihre Verwandſchaft mit den Sarmatern bezeugen; weswegen ſie auch mit den Ruſſiſchen Warägern von einerlei Urſprunge ſeyn müſſen.

† Geopraph. 11. Buch.

Dieſes erhält ſeine umſtändliche Erläuterung durch ihre Auswanderung an die Ufer der Oſt See hin, wie die Folge zeiget. Waiſſel führt aus dem Joh. Bohemus die Nachricht an, daß die Amaxoben, Alanen und Wenden * von Oſten her nach Preuſſen gekommen. Daß die Alanen und Wenden Slawen und Verwandten der Roſſanen ſind, haben wir oben ſchon angezeiget. Nach Helmolds ** Zeugniſſe waren die Alanen mit den Kurländern, den Verwandten der Ruſſiſchen Waräger, vermiſcht. Die Rügenſchen Slawen hießen abgekürzt Rani, nemlich von dem Fluſſe Raa (Wolga) und Roſſanen.

Als ſich aber dieſes Volk in der erwehnten Gegend ſehr vermehrte, ſo entſtunden unter ihnen große Spaltungen und Unruhen. Um ſelbigen ein Ende zu machen, erwählten ſie einen Alaner, Nahmens Widewut oder Weidewuit, wegen ſeines

* Venedes.

** Das im Ruſſiſchen hier angeführte 52te Capitel des 1. Buches enthält nichts von der Vermiſchung der Alanen mit den Kurländern. Die Nachricht von den Ranis ſtehet im 2. Buch, 1. Cap.

ſeines Verſtandes und beſondern Anſehens zum Könige, nachdem er folgende Rede gehalten hatte: „† Wenn ihr nur ſo klug wäret, als die Bienen, „ſo würde die Sache, die ihr vorhabt, ſchon in „Einigkeit und nach eurem Wunſche ausgemacht „ſeyn. Da ihr euch mit der Haushaltung beſchäf„tiget: ſo kann euch nicht unbekannt ſeyn, daß ein „Schwarm Bienen, ſo groß er auch iſt, doch nur „einen König hat, welcher allein zu befehlen hat, „und dem die übrigen gehorchen. Er weiſet einen „jeden ihre Arbeit an; die faulen oder zur Arbeit „untüchtigen läßt er aus dem Stocke, wie aus ei„nem Staate verweiſen; die übrigen ſind willig „zum Gehorſam, verrichten die auferlegte Arbeit „mit allem Fleiße, und ruhen nicht eher, als bis „ſie ſehen, daß alles fertig iſt. Macht euch die„ſes, das ihr alle Tage mit euren Augen ſehet, durch „eine kluge Nachahmung zu Nutzen. Ernennet „einen zum Fürſten, der dieſes freie Volk regiere, „der die Streitigkeiten entſcheiden, Beleidigun„gen und Mordthaten verhindern, Recht und Ge„rechtigkeit handhaben, und für die öffentliche „Sicherheit ſorgen möge. Damit er aber im „Stande ſey, alles dieſes gehörig und ſeiner Pflicht „gemäß zu beſchaffen: ſo ertheilet ihm unumſchränk„te Gewalt und das Recht über Leben und Tod, „über alle und jede.„ Durch dieſe Rede bewogen, ernannten ihn die Vornehmen zu ihrem Fürſten, und machten es öffentlich bekannt. Weidewuit übernahm auch die Würde eines oberſten Prieſters, gab dem Volke eine Staats Verfaſſung, und verordnete aufs zukünftige, daß nach ſeinem Tode ihm keiner nachfolgen ſollte, der nicht von hohem Alter und

† Praetorii orb. goth. lib. 2. cap. 2.

und bekannter Redlichkeit wäre, und die nöthigen Kenntniſſe von der Religion und dem Gottes Dienſte hätte.

Dieſe Auswanderung der Wolgiſchen Alanen, das iſt der Roſſanen oder Ruſſen, an die Oſt See, iſt, wie aus den Zeugniſſen der oben angezeigten Schriftſteller zu erſehen, nicht auf einmal, und nicht in kurzer Zeit geſchehen, welches auch die davon noch vorhandnen Spuren beſtätigen, unter welche man auch die Nahmen der Städte und Flüſſe rechnen muß.

Der Fluß Roß, der von Süd Weſten her in den Dniepr fällt, und andere Gewäſſer in Rußland, die denſelben Nahmen führen, vornemlich aber die Stadt Staraja Ruſſa zeigen uns das Land der vor Alters von der Wolga gegen Weſten hingezogenen Ruſſen, die ihre neuen Wohn-Sitze mit ihrem Nahmen bezeichneten, und auch dem öſtlichen Arme des Fluſſes Niemen den Nahmen Ruß gaben. Sie folgten darinn den Beiſpiele anderer neuangekommener Völker: Die Donauiſchen Bulgaren hatten ihren Nahmen von der Wolga, ſo wie das an dem Ufer des Adriatiſchen Meeres von Antenor erbaute Troja von ſeinem vorigen Vaterlande; Eben ſo bekamen auch Neu-Spanien, Frankreich, Engelland und andere Colonien, ſelbſt auch in Slawiſch-Pommern Neu-Rom, ihre Nahmen.

Dlugoſch † bezeuget, daß zur Zeit des bürgerlichen Krieges zwiſchen J. Cäſar und Pompejus, ein Hauſe Römer aus Italien weggezogen, ſich an den ſüdlichen Ufern der Oſt See niedergelaſſen, und daſelbſt eine Stadt erbauet haben, die

† Sieh. Cromer. pag. 42.

die ſie die Römiſche nannten, und die lange die Hauptſtadt jener Gegend geweſen iſt. Von dem Polniſchen Annaliſten Matthias de Michoviat † haben wir das hiermit übereinſtimmende Zeugniß, daß ſich eine Menge von Römern in Preuſſen niedergelaſſen, und über Preuſſen, Litauen und Schamaiten ausgebreitet haben. Die vornehmſten Oerter, wo Götzen Bilder verehret wurden, nannten ſie nach ihrem Vaterlande Römiſche. Daher iſt es gar kein Wunder, daß die Ueberbleibſel der alten Preuſſiſchen Sprache, die man noch in einigen Preuſſiſchen Dörfern, in Kurland, Schmaitien * und Litauen findet, mit ſehr vielen Lateiniſchen Wörtern vermiſcht ſind, nebſt welchen auch die Gotiſchen und Liwiſchen Wörter, die ſich durch den Verkehr mit den Normännern und durch die Nachbarſchaft der Liwen mit eindrängten, den heutigen Dialect von dem alten ſehr verſchieden machten.

† Sieh. Waiſſel, 18. Blatt.

Im Anfange haben wir gezeiget, daß die Slawen zu verſchiedenen Zeiten und auf verſchiedenen Wegen von Oſten gegen Weſten, das iſt aus Aſien nach Europa, gezogen ſind. Eben das gilt auch, wie aus den oben angeführten und aus den folgenden Gründen erhellet, von den Ruſſen, den Slawiſchen Warägern. In Aſien trugen †† die Roxolanen kein Bedenken, den Feldherren des tapfern Morgenländiſchen Königes Mithridat Eupator die Spitze zu bieten. Allein kaum waren zwei Jahrhunderte verfloſſen, ſo zeigten ſie ihre Macht und ihre Tapferkeit ſchon in Weſten. Als

†† Strabo, 7. Buch, 212. Seite.

* Sonſt Samogitien.

Als Otho * die höchſte Ehren Stelle des Römiſchen Reiches erhalten hatte, ſo † erfolgten große und blutige innerliche Streitigkeiten, während welcher es nicht Zeit war, den Zuſtand und die Bewegungen anderer Völker zu beobachten: die Roxolanen, die einen Theil der Römiſchen Armee in die Pfanne gehauen hatten, brachen in Möſien ein. Wegen der verſchiedenen Beiſpiele ihrer Tapferkeit bekamen ſie von dem Römiſchen Reiche einen Sold, um ſelbiges vor den Anfällen der barbariſchen Völker zu ſchützen; und †† als ihnen unter dem Kaiſer Adrian der Sold verringert wurde, rüſteten ſie ſich zu einem großen Kriege. Als Adrian dieſes erfuhr, bewilligte er ihnen ihre Forderungen, und brachte ſie dadurch wieder zur Ruhe.

† Tacit. Hiſtor. lib. 1. cap. 79.

†† Spartian. Vita Adriani, cap. 6.

In der Folge iſt den Schriftſtellern des Mittel Alters der Nahme der Roxolanen nebſt den Geten oder Gothen bekannt geweſen. Der Oſtro-Gothiſche König Ermanarik ward wegen ſeiner Tapferkeit, nachdem er viele nordliche Völker bezwungen hatte, von einigen mit Alexander dem Groſsen verglichen, hatte eine Roxolaniſche Kriegs Macht, und ward wegen ſeiner Grauſamkeit von Roxolanen umgebracht †††: Er hatte ein vornehmes Roxolaniſches Frauenzimmer, Nahmens Sanielh, wegen der Entweichung ihres Mannes, mit Pferden zerreiſſen laſſen. Ihre Brüder, Sarus und Ammius rächten den Tod ihrer Schweſter, und verſetzten dem Könige

††† Iornand. cap. 24.

* Im Rußiſchen heißt er Otton Sil'wij, d. i. Otho Sylvius.

Könige einen tödtlichen Stich in die Seite, woran er im hundert und zehnten Jahre ſeines Alters ſtarb. Ob gleich die Roſſanen ſich mehrentheils gegen Norden wandten, und, wie wir oben gezeiget haben, ſich mit ihren Verwandten, den Alanen, an den Ufern der Oſtſee niederlieſſen, ſo giengen ſie doch von da aus mit den Gothen nach Italien, und wurden von den Geſchichtſchreibern, Alanen, Sciren und Rugier genennet.

Radegaſt *, der dem Nahmen nach ein Slawe, von Geburt ein Rugier war, ſetzte Italien durch ſeinen Einfall mit einem großen Heere in unglaubliches Schrecken, und ſelbſt in Rom entſtand darüber ein innerlicher Aufruhr unter den Chriſten und Ungläubigen †. Den Ueberwinder Roms, Alarik, hält Prätorius für einen Rugier, weil Prokopius †† die Rugier ausdrücklich Gothen nennet, und weil die Gothen gerne Rugiſche Prinzen zu ihren Königen erwählen. Beiſpiele hievon ſind, auſſer dem Radegaſt und Alarik, die Rugiſch-Gothiſchen Könige, Suba, Humulph, Illibald und Widomar †††, wie auch †* Odoacer, welcher mit den Turcelingern, Scyren und Herulern in Italien einfiel, den Kaiſer Auguſtulus vom Throne ſtürzte, und dadurch dem Römiſchen Kaiſerthum ein Ende machte. Alle Proben von Heldenmuth, die die ſüdlichen Waräger in Italien gegeben haben, umſtändlich zu beſchreiben, erlaubet der Raum nicht; und die Verſchiedenheit der Nahmen, die man ihnen gegeben hat, verbirgt uns

† Muratorii Rer. Italic. Scriptor. Tom. 1. pag. 91. in Hiſtor. Miſcella et incerto auctore conſarcinata etc.

†† Orb. Goth. lib. 3. cap. 6.

††† Prokopius an verſchied. Orten.

†* Murator. l. c. pag. 239. in Jornande de regn. ſucc.

* Radagaiſus.

ms den ihnen eigentlich gehörigen Ruhm im Kriegs Weſen, der in Griechenland bekannter war.

Der griechiſche Kaiſer Conſtantin Porphyrogennet, berichtet in ſeinem Werke von der Reichs Verwaltung, daß die Ruſſen von alten Zeiten her bis nach Aegypten geſchiffet haben. Es iſt alſo kein Wunder, daß Neſtor das ſchwarze Meer, wegen des öftern Beſuches der Ruſſen, das Ruſſiſche nennet. Die Gewohnheit dieſer Waräger, Züge in das Römiſche Gebiete zu thun, zeiget ſich in den öftern Angriffen, die ſie auf den öſtlichen Theil deſſelben, nemlich auf Griechenland, und ſelbſt auf Conſtantinopel thaten. Dergleichen Züge wurden von der Zeit der erſten Ruſſiſchen Fürſten an, bis zu der erſten Theilung des Ruſſiſchen Reiches in verſchiedene Fürſtenthümer fortgeſetzt; wie ſolches in dem folgenden Theile umſtändlich beſchrieben wird.

10. Capitel.

Von der Vereinigung der Ruſſiſchen Waräger, mit den Nowgorodern und mit den ſüdlichen Slawiſchen Völkern, und von Ruriks und ſeiner Brüder Berufung zur Nowgorodiſchen Regierung.

Die Slawiſchen Stämme gegen Süden haben wir oben angezeiget. Die angeſehenſten unter ſelbigen waren die Polen, nicht ſo wohl wegen geführter Kriege, als wegen des Handels mit den Griechen, die vor Alters große von ihnen ange-

angelegte Pflanz-Städte bewohnten. Die am Dniepr hieſſen Olbia oder Boryſthenopolis, Amadoka, Sarum und Agagarium *. † Die Slawen wohnten gemeiniglich zerſtreuet, und nur Familien Weiſe zuſammen: Gemeinſchaftliche Beherrſcher und Städte hatten ſie ſelten. Deswegen iſt unſere alte Hiſtorie vor Rurik mit keiner ordentlichen Folge regierender Fürſten und ihrer Thaten geſchmückt, wie wir bei unſern Nachbarn finden, die von Monarchen beherrſchet wurden. Die Schweden und Dänen, bei denen doch das Schreiben bei nahe noch ſpäter, als bei uns gebräuchlich ward, fangen die Reihe ihrer Könige ſchon vor Chriſti Geburt an, und erzählen ihre Regierungsgeſchäffte und Feldzüge.

† Herodot. Strabo, Ptolomäus an verſchiedenen Orten.

Kij, Sczek und Chorew, die Erbauer der Slawiſchen und Polniſchen Städte, beſonders der Stadt Kiew, wie aus dem Neſtor zu erſehen iſt, waren wegen beſonderer Vorzüge oder Tapferkeit ihre Häupter und Befehlshaber; allein ſie brachten ihre Gewalt noch auf keine Nachkommenſchaft. Und ob gleich die ſüdlichen Slawen den Koſaren, ſo wie die nordlichen den Warägern, zinsbar waren: ſo hielten ſie ſich doch, da ſie keine Monarchen hatten, für ein freies Volk; worüber man ſich nicht ſehr wundern wird, wenn man die eingewurzelte Halsſtarrigkeit der Nowgorodiſchen Slawen erwäget, mit welcher ſie ſich der Oberherrſchaft der Moſkowiſchen Großfürſten widerſetzten. Kij war vielleicht durch die Züge mäch-

 tiger

* Bei dem Ptolomäus findet man dieſe Nahmen im 3. Buche, 5. Capit.

ſiger geworden, die er, nach dem Beiſpiele anderer nördlichen Völker, nach Griechenland gethan und angeführt hatte. Dieſe Nachricht findet ſich im Neſtor, wo er wider das damalige Gerüchte, als wenn er ein Fährmann geweſen, vertheidiget wird.

Aus allem dieſen erhellet, daß, um die Slawen unter eine monarchiſche Regierung zu bringen, ein ſolcher Held und ein ſolches tapferes, zum freiwilligen Gehorſam gewöhntes Volk unumgänglich erfodert wurden, wie Rurik und die Ruſſiſchen Waräger waren.

Oſkold und Dir brachten unter den Polen die monarchiſche Regierung auf, die nachher von Oleg auf feſten Fuß geſetzt ward. Die chriſtliche Religion ward daſelbſt ſchon, vor dieſen Fürſten, von den Ruſſiſchen Warägern, eingeführet, die den nächſten Weg nach Conſtantinopel, nemlich auf der Düna, Polotſk vorbei, nahmen †, welche Stadt man für eine der allerälteſten in dem Lande der mitternächtlichen Slawen halten muß. Oſkold mag ſich auch wohl ſelbſt in Griechenland haben taufen laſſen, wenigſtens ward vor ſehr langer Zeit auf ſeiner Grabſtätte, die Kirche des heil. Nicolaus erbauet. Hiezu kömmt noch daß Cedren bezeuget, es hätten von den Ruſſen, die Conſtantinopel zuerſt bekrieget, nach erfolgtem Unglücke viele den chriſtlichen Glauben angenommen.

† Sax. Grammat. lib. 2.

In Norden gelangten die Nowgoroder, nach dem verwüſtenden Einfalle der Ugrer, und nach einer großen Peſt, unter der Regierung eines angeſehenen und klugen Mannes, mit Nahmen

Goſto-

Goſtomyſl, wieder zu einem blühenden Zuſtande †. Nach ſeinem Tode waren ſie den Warägern zinsbar, und wurden, wie aus dem Neſtor †† zu erſehen iſt, gewiſſer maaßen von ihnen regieret. Denn er ſagt, die Waräger wären gekommen, um den Tribut abzuholen; ſelbigen hätten ihnen die Nowgoroder verweigert, und angefangen, unter ſich ſelbſt eine Regierung zu errichten. Allein es entſtunden unter ihnen große Spaltungen und innerliche Kriege, indem ſich ein Geſchlecht wider das andere erhob, um die Oberhand zu erhalten; bis ſie endlich auf Goſtomyſls Ermahnungen, ſich unter einander und mit den benachbarten Czudiſchen Völkern vereinigten, und den Rurik nebſt ſeinen Brüdern zu Fürſten über ſich erwählten und zu ſich beriefen. „Unſer Land, ließen ſie ihnen ſagen, iſt groß, und hat an allem „einen Ueberfluß; nur fehlet es uns an Gerichten „und Rechtspflege, die wir von euch erwarten.„ Sie waren zu Erfüllung dieſer Bitte nicht leicht zu bewegen, weil ſie die Unbeſtändigkeit und den barbariſchen Uebermuth der Nowgoroder kannten.

† Nowgorod. Annaliſt.

†† 6470tes Jahr.

In Anſehung der Herkunft dieſer Fürſten ſtimmt Prätorius ††† mit dem Neſtor überein: „Daß ſie aus Dänemark oder Schweden ſollten gekommen ſeyn, iſt wegen der Verſchiedenheit der Sprachen, der Sitten, und Gebräuche, „und wegen der Entlegenheit nicht zu glauben. „Vielmehr müſſen ſie aus Preuſſen herberufen „ſeyn, das nebſt den damit verbundenen Provinzen ein anſehnliches Reich ausmachte.„

††† Orb. Goth. lib. 2. cap. 2.

Daß dieſe Meinung der Wahrheit gemäs ſey, erhellet auſſer vielen andern, auch aus dieſem Grunde, weil widrigenfalls die Däniſchen und Schwediſchen Schriftſteller, die doch die Geſchichte der Zeit, in welcher Rurik herberufen ward, umſtändlich genug beſchrieben haben, dieſen wichtigen Vorfall zur Ehre ihrer Nation nicht würden unberührt gelaſſen haben.

Zum Beſchluſſe muß ich noch der Abſtammung **Ruriks** von dem Römiſchen Kaiſer Auguſt erwehnen, die in einigen unſerer Schriftſteller vorkömmt. Aus dem obigen iſt zu erſehen, daß viele Römer zu den Ruſſen an die Ufer der Oſtſee hingezogen ſind. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß unter ſelbigen Verwandte von einem oder andern unter den Römiſchen Kaiſern geweſen ſind, die alle Auguſti, das iſt Großmächtige, oder Monarchen genannt wurden. Rurik mag alſo wohl der Verwandte eines Auguſtus, das iſt, eines Römiſchen Kaiſers geweſen ſeyn. Daß es wahrſcheinlich ſey, laſſe ich gelten, daß es gewiß ſey, kann ich nicht behaupten.

II. Theil.

II. Theil.

Von dem Anfange
der
Regierung Ruriks,
bis
auf den Tod
Jaroſlaws
des Erſten.

I. Capitel.

Von Ruriks Regierung und von den übrigen herberufenen Ruſſiſchen Warägern, die in Rußland regieret haben.

Rurik †, der Stifter der Ruſſiſchen Monarchie und der Stamm Vater vieler Regenten, kam auf Verlangen der Slawen und Czuden, und übernahm die Regierung über ſie. Mit ihm kamen ſeine zwei Brüder, ſein ganzes Geſchlecht, und (die) Ruſſiſchen Waräger. Zu ſeinem erſten Satze wählte er Ladoga, ob gleich die Nowgorodiſchen Slawen ihn hauptſächlich berufen hatten, und ihre Stadt wegen ihrer Größe zu einer Reſidenz bequemer war. Es ſcheinet alſo, daß Rurik kein rechtes Vertrauen zu ihnen hatte, da ihm die unter ihnen herrſchenden Streitigkeiten bekannt waren. Zu Ladoga hatte er, bei dem beſtändigen Ab- und Zureiſen der Slawen, Waräger und Czuden, Gelegenheit, die Bewegungen der Uebelgeſinnten in Nowgorod zu bemerken. Der mittlere Bruder Sineus nahm ſeine Reſidenz an dem

Im Jahr Chriſti 862.

† Neſtor.

dem See Bēlo ſ Oſero der jüngere Truwor zu Jſborſk.

Indem ſich ſolcher Geſtalt dieſe durch Verwandtſchaft und durch gemeinſchaftliches Intereſſe verbundene Regenten an verſchiedenen Orten feſt ſetzten, vereinigten ſie die ungleich geſinnten Völker durch das feſte Band einer einmüthigen Regierung. Die zu Meutereien geneigte Nowgoroder wurden durch die Hülfe geſchreckt, die Rurik von Sineus erhalten konnte; denn dieſer herrſchte über die Weſſen, ein mächtiges Czudiſches Volk an dem Bēlo-Oſero. Truwor, der in der Nähe ſeines vorigen Aufenthalts wohnte, konnte gar bald von den Warägern Hülfe bekommen, um ihn und ſeine Brüder zu ſchützen. Da ſie ſolcher Geſtalt auf allen Seiten ihren Rückhalt hatten, brachten ſie die unruhigen Köpfe, die in Ruriks Wahl nicht gewilliget hatten, zum Schweigen und zum völligen Gehorſam, ſo daß, ob gleich Sineus nach einer zweijährigen Regierung ſtarb, und Truwor nicht lange nach ihm lebte, dennoch Rurik ſeinen Sitz nach Groß-Nowgorod und alſo an den Wolchow hin verlegte, und daſelbſt eine neue Stadt erbauete.

Als ein unumſchränkter Herr vieler Länder, machte er ſeine Bojaren zu Statthaltern in den Städten und Diſtricten, und ſchickte mit ihnen einige ſeiner Verwandten nebſt vielen Ruſſen ab, vornemlich nach Polozk, Roſtow und Bēlo-Oſero, um, durch die Vereinigung der Ruſſen mit den Slawen und Czuden zu einem Volke, die öffentliche Ruhe zugleich mit ſeiner Regierung auf feſten Fuß zu ſetzen.

Ruriks

Ruriks † Verſtand und Herzhaftigkeit kamen einem vornehmen Nowgoroder, Nahmens Wadim, bedenklich vor. Dieſer Mann, der für die alte republicaniſche Regierung eingenommen war, und dem Anſehen nach ſelbſt Antheil daran haben, oder wohl gar ſich zum Oberhaupt aufwerfen wollte, berathſchlagte ſich mit andern, die eben ſo geſinnet waren, auf was Art ſie ſich der Ruſſiſchen Herrſchaft entziehen könnten. Im Vertrauen auf ſein Anſehen und ſeine Anhänger unter den Nowgorodern, ließ er ſich verlauten, Rurik wäre gekommen, um ſie zu Sklaven der Ruſſen, und ſich zum Erb Fürſten über ſie zu machen. Als Rurik von dieſen aufrühreriſchen Reden hörte, und die Meuterei entdeckte, ließ er Wadim und die vornehmſten Mitſchuldigen am Leben ſtrafen. So wußte er ſich durch Drohungen, Furcht, durch Gewalt, Gehorſam, durch Gerechtigkeit und Güte, Liebe, und durch alles dieſes ſeiner neuen Herrſchaft, Sicherheit zu verſchaffen.

† Nowgorod. Annaliſt.

Unter ſeinem Scepter ſtunden †† damals die Slawen zu Nowgorod, Jſbork und Polotzk; die Czudiſchen Nationen Marä, Weß, und Muroina, d. i. Roſtow, Bělo-oſero, und die Gegend von Murom. Die ſüdlichen Slawen, nemlich die Polen, Kriwiczen, Drewier, Sewerier und andere mehr, wurden theils von ihren eigenen Oberhäuptern oder Aelteſten regiert, theils waren ſie den Koſaren zinsbar. Die nördlichen Slawen wurden von ihren neuen Beherrſchern Ruſſen genannt.

†† Neſtor.

Mit

866. Mit Rurik waren unter den Warägern zwei vornehme Bojaren, Nahmens Oſkold und Dir, angekommen, die der Ruhe nicht gewohnt waren, ſondern ſich mit nichts als mit Kriegen beſchäfftigten. Dieſe baten Rurik, daß er ſie und ihre Verwandten nebſt ihrer Mannſchaft nach Conſtantinopel ziehen ließe, um durch den Krieg ein beſſer Glück zu ſuchen. Nach erhaltener Erlaubniß giengen ſie den Dniepr zu Schiffe hinunter. In dem Lande der Polen ſahen ſie auf einem Berge eine Stadt, und fragten, wem ſie gehöre. Die Einwohner antworteten hierauf, es hätten drei Brüder, Kij, Sczek und Chorew dieſe Stadt gebauet, und nach dem Nahmen des älteſten genannt; ſie lebten nun nicht mehr. Die Einwohner wären den Koſaren zinsbar. Oſkold und Dir ließen ſich in Kiew nieder, zogen viele Waräger an ſich, und fingen an, unabhängig von Rurik über die Polen zu herrſchen.

Als ſie ihre Regierung auf feſten Fuß geſetzt hatten, unternahmen ſie in dem vierzehnten Jahre der Regierung des Kaiſers Michael einen Zug nach Conſtantinopel. Dieſer ſtand damals eben bei dem Schwarzen Fluſſe* um die Saracenen

* Ruſſiſch Czernaja Rěka, welchen Nahmen viele kleine Flüſſe führen. Hier iſt derjenige Fluß zu verſtehen, der, von dem Thraciſchen Cherſoneſius aus in Weſten, in das Aegäiſche Meer fällt, und bei den Griechen ſo wohl Μέλας ποταμὸς als Μαυροποταμὸς hieß. *Bayer de Ruſſ. prima expeditione Conſtant.nop.* in den *Comment. Ac. Sc. Imp. Petr.* Tom. VI. p. 372.

nen * zu bekriegen, machte ſich aber auf den Rückweg: als er durch den Statthalter von der bevorſtehenden Gefahr benachrichtiget ward. Oſkold und Dir näherten ſich mit ihren zweihundert Schiffen den Griechiſchen Küſten, ſtiegen ans Land, mordeten und raubeten in den umliegenden Oertern, und ſchloſſen die Stadt dergeſtalt ein, daß der Kaiſer nur mit genauer Noth hinein kommen konnte. Er gieng darauf mit dem Patriarchen Photius in die Blacherns-Kirche, und betete die ganze Nacht durch. Darauf trug man ſingend das Kleid der Jungfrau Maria nach dem Ufer, und tauchte es ins Waſſer, als der Wind noch ganz ſtille war. Plötzlich erhub ſich ein ſo großer Sturm, der die Ruſſiſchen Schiffe an das Ufer warf, und zerſcheiterte. Oſkold und Dir verloren eine große Menge ihrer Leute, und kehrten mit den wenigen, die noch übrig waren, nach Kiew zurück.

2. Capitel.

Olegs Regierung.

Als Rurik ſiebzehn Jahre zu Nowgorod regieret hatte, ſtarb er eines ruhigen Todes. Auf ſeinem Krankenbette übergab er ſeinem Sohn Igor, der noch ein Kind war, und mit ihm die Regierung ſeinem Vetter Oleg. Dieſer wollte nach 879.

* Im Ruſſiſchen heiſſen ſie Agaren oder Agaränen. Von den Griechen ſelbſt wurden ſie bald Agarenen bald Saracenen genennet.

nach ſeinem Tode Igor's geerbte Staaten erweitern, und alle Völker von Slawiſcher Abkunft unter Einen Scepter vereinigen. Deswegen brachte er ein Heer von Warägern, Slawen und Czuden auf, zog einige Kriwiczen an ſich, rückte mit ihnen vor Smolenſk, und eroberte die Stadt nebſt dem Lande der Kriwiczen, woſelbſt er ſeine Statthalter einſetzte. Von da gieng er den Dniepr weiter hinunter, nahm Lübecz' ein, und übergab die Regierung ſeinen Hauptleuten. Als er nicht weit mehr von Kiew, Oſkolds und Dirs Reſidenz, war, verſteckte er einen Theil ſeines Volkes in den Schiffen; die übrigen ließ er zurück. Als er nun bei Ugorſkoje nahe bei Kiew war, ſchickte er zu Oſkold und Dir, und ließ ihnen ſagen: es wären Kaufleute von Oleg und Igor da, die nach Griechenland reiſeten; ſie möchten ihre Landsleute doch beſuchen. Oſkold und Dir, die ſich nichts Böſes befürchteten, kamen mit einer geringen Anzahl von Leuten auf die Schiffe, vielleicht in der Abſicht, dieſe Reiſende an ſich zu ziehen, und ſie uuter die Kiewiſchen Einwohner aufzunehmen. Plötzlich ſprungen die in den Schiffen Verſteckte mit ihren Gewehren hervor, und umringten Oſkold und Dir. Oleg aber zeigte ihnen den Igor', und ſagte: „Das iſt „der Sohn und der Erbe Ruriks! Ihr ſeyd nicht „von dem fürſtlichen Stamme! Euch gebühret „nicht zu herrſchen!„ worauf er ſie beide umbringen ließ. Ihre Leichname wurden auf dem Berge begraben, der Ugorſkoje hieß. Auf Oſkods Grabſtätte iſt hernach die St. Nikolaus-Kirche erbauet worden; Dirs Grabſtätte iſt hinter der

St. Ire-

St. Irenen-Kirche. Nach ihrem Tode bemächtigte ſich Oleg der Regierung zu Kiew, und nannte ſie die Hauptſtadt aller unter den Ruſſen ſtehenden Städte. Daher kam es, daß die Polen und die übrigen umherwohnenden ihm unterworfenen Slaven, Ruſſen genannt wurden.

Oleg, dem das Wohl ſeiner Völker am Herzen lag, fieng an, Städte zu bauen, und gewiſſe ordentliche Steuern feſtzuſetzen: Die Nowgoroder ſollten zum Unterhalt der Ruſſiſchen Waräger jährlich dreihundert Griwen * bezahlen, welches auch würklich bis an den Tod des Großfürſten Jaroſlaws I. geſchahe. Die Kriwiczen und Merier wurden ebenfalls auf Steuer geſetzt. Darauf bekriegte Oleg die Drewier, und verfuhr mit dieſem wilden Volke nach der Strenge. Die

* Ein Griwen (Ruſſ. Griwna) iſt heut zu Tage eine Münze, die den zehnten Theil eines Rubels ausmacht. Ehemals hatte dieſes Wort mehr als eine Bedeutung: Es gab nicht allein goldene Griwen, ſondern man trug ſie auch am Halſe. Man rechnete nach Griwen Goldes und nach Griwen Silbers; es war alſo auch ein Gewicht. Den Werth eines Griwens mag dermaleinſt eine Ruſſiſche Numiſmatik beſtimmen. Mir iſt indeſſen aus gewiſſen Gründen wahrſcheinlich, daß unter den 12 Griwen, die Oleg im Jahre 907. für jeden ſeiner Leute von Conſtantinopel foderte, 12 Miliareſiae zu verſtehen ſind, und daß folglich ein ruſſiſcher Griwen, es mag nun eine Münze oder ein Gewicht, Gold oder Silber geweſen ſeyn, ungefähr der 12te Theil eines holländiſchen Ducatens, und alſo eben ſo viel war, als er noch zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts vor der großen Münz-Veränderung in Rußland ausmachte.

Die ſchwere Steuer, die er ihnen auflegte, beſtand in einer ſchwarzen Marte von jeder Feuer-Stelle. Die Sewerier und Radimiczen mußten damals noch den Koſaren Tribut bezahlen. Um jene davon zu befreien, that Oleg einen Feldzug, und legte ihnen eine leichte Steuer auf. Die Radimiczen, zu denen er Geſandte ſchickte, unterwarfen ſich ihm, und fingen an, ihm die Schillings Steuer * ſo wie vorhin den Koſaren zu entrichten. Nachdem er die Kriwiczen, Lübeczer, Polen, Drewier, Sewerier und Radimiczen unter ſeine Botmäßigkeit gebracht hatte, bekriegte er die Suliczer und Tiwerzer.

898. Um dieſe Zeit zogen die Ugrer den Ort bei Kiew vorbei, der itzo Ugorſkoje heißt, und lagerten ſich ** an dem Dniepr. Ihr Zug war dem Zuge der Polowzer ähnlich.

Unter-

* Im Ruſſiſchen heißt es Scheleg; in den Chroniken Schelăg und Schlăg. Ich überſetze es durch Schilling, weil es mir mit dieſem alten deutſchen Worte einerlei Urſprung und Bedeutung zu haben ſcheinet. Nicht allein heißt ein Schilling im Polniſchen noch itzo Szeląg, nach der Ausſprache faſt Schell'ong, ſondern es beziehet ſich auch der Ruſſiſche Ausdruck auf einen gewiſſen beſtimmten Werth; Denn po Schelegu bedeutet, daß von jeder Sache (vermuthlich von jedem Pfluge) ein Scheleg entrichtet werden ſollte.

** Unſer Autor ſagt: „Sie ſtunden in Weſhen:„ Das Wort Weſha bedeutet ſonſt eine jede Wohnung oder Sammlung von Wohnungen, ſie ſeyen beweglich oder unbeweglich. Hier ſcheinen es Gezelte oder Läger zu ſeyn. In den Chroniken heißt „es

Unterdeſſen war Igor' zu männlichen Jahren gekommen, gieng unter Oleg mit zu Felde, und das Volk fieng an ihm zu geherchen. Darauf heirathete er die Ol'ga, die ihm aus Pleſkow zugeführt war. 903.

In dem Vertrauen, daß Igor' nun ſchon der Regierung vorſtehen könnte, beſchloß Oleg einen Zug nach Griechenland zu thun. Er ſammlete alſo ein großes Heer von Warägern, Nowgorodiſchen Slawen, Kriwiczen, Drewiern, Radimiczen, Polen, Sẽwweriern, Wäticzen, Chorwaten, Dulẽben, Tiwerzern und Czuden. Kiew übergab er dem Igor'. Seinen Zug nach Conſtantinopel nahm er zu Lande mit der Reuterei, und zu Waſſer mit zwei tauſend kleinen Fahrzeugen. Auf die Nachricht von ſeiner Annäherung, ſperrten die Griechen die enge Einfart aus dem ſchwarzen Meere, und verſchloſſen ſich in der Stadt. Oleg ſetzte ſeine Truppen ans Land, die nach dem alten Kriegs Gebrauche viele Häuſer und Kirchen plünderten und verbrannten; und die Menſchen theils niederhieben, theils aufhenkten, theils erſäuften, und auf verſchiedene Art marterten. Darauf befahl Oleg ſeinen Leuten, Räder zu machen, und die Fahrzeuge darauf zu ſetzen. Der Wind ward günſtig, bließ in die Segel, und trieb ſie nach Conſtantinopel. Ueber dieſen Anblick erſchraken die Griechen, und ließen 907.

es eigentlich; „Am Dniepr ſtunden ſie in Weſhen; „Denn ſie zogen einher, wie (nachher) die Po„lewzer;„ Die Ugrer müſſen alſo eben ſolche Wohnungen als die Polowzer gehabt haben.

ließen ihn durch Geſandte bitten, er möchte die Stadt verſchonen; und einen beliebigen Tribut fodern. Oleg ließ ſein Heer Halte machen. Man brachte ihnen aus der Stadt Wein und allerhand Eßwaaren, die aber nicht angenommen wurden, weil vielleicht Gift darunter ſeyn konnte. Die Griechen, voller Furcht und Verwunderung, ſagten: „Es iſt nicht Oleg, der uns bekrieget, ſondern „der heilige Demetrius iſt von Gott zu unſerer „Züchtigung abgeſchickt.„ Der Tribut, den Oleg foderte, beſtand in zwölf Griwen * für jeden Mann. Es waren ihrer auf jedem Schiffe vierzig, zuſammen achtzig tauſend. Die Griechen bewilligten dieſe Foderung, und baten um Frieden und Einſtellung der Feindſeligkeiten.

Oleg zog ſich ein wenig von der Stadt zurück. Um mit den Griechiſchen Kaiſern Leo und Alexander einen ordentlichen Frieden zu ſchließen, ſchickte er einige von ſeinen vornehmſten Staats Miniſtern ab, die ſich mit ihnen über nachſtehende Puncte verglichen: † „Außer den zwölf „Griwen für jeden Mann, ſollte alle halbe Jahre „an die Ruſſiſchen Städte ein Tribut entrichtet „werden, nemlich an Kiew, Czernigow, Pe„rejaſlawl', Polotſk, Roſtow, Lübecz, und „an andere, die ihre unter Oleg ſtehende Groß„Fürſten hatten; die wegen des Tributs ſich ein„findende Ruſſen ſollten die nöthigen Lebens Mit„tel

† Neſtor.

* Wenn dieß Miliareſia ſind, ſo foderte Oleg eine Summe, die ungefähr ſo viel betrug, als 80,000 holländiſche Ducaten. (S. die Anmerkung im Anfange dieſes Capitels.)

„tel bekommen; zu der Rückreiſe ſollten ihnen „ebenfalls hinlängliche Lebens Mittel, wie auch „die nöthigen Anker, Stricke und Segel gereichet „werden; Bei Abholung des ſechsmonathlichen „Tributs ſollten die Ruſſen Waaren zum Verkauf mitbringen; Der Fürſt ſollte ihnen nachdrücklich verbieten, in den Flecken oder Dörfern Gewaltthätigkeiten zu verüben; Bei ihrer Ankunft „ſollten ſie ſo lange bei St. Mamas verweilen, „bis auf Kaiſerlichen Befehl ihrer aller Nahmen „aufgeſchrieben wären; In die Stadt ſollten ihrer „zur Zeit nur funfzig Mann durch ein Thor und „unbewaffnet gelaſſen werden; Für die Freiheit, „zu kaufen und zu verkaufen, ſollten ſie keinen Zoll „bezahlen.„

Dieſen Vertrag beſtätigten die Kaiſer durch Küſſung des Creuzes. Oleg beſchwur ihn, nach den Grundſätzen ſeiner Religion, bei ſeinem Gewehre und bei den Göttern Perun und Woloß, dem Gotte des Viehes; womit von beiden Seiten der Friede geſchloſſen war. Oleg hing, zum Zeichen des erhaltenen Sieges, ſeinen Schild an den Thoren von Conſtantinopel auf, und trat mit großer Beute die Rückreiſe nach Rußland zu Waſſer an. Den Ruſſen befahl er pawolokne * den

 Slawen

* Pawoloken (ruß. Pawoloki) heiſſen, in den Ruſſiſchen Chroniken, Stücke koſtbare Zeuge. Dieſe Bedeutung läßt ſich ſchon errathen, wenn man die verſchiedenen Stellen, wo ſie vorkommen, gegen einander hält; ſie wird aber unzweifelhaft, wenn man ſie mit dem Conſtantin (in dem *Append. ad Libr. I. de Cerim.* in dem Abſchnitte de pannis nondum conſutis und den beiden folgenden) vergleichet.

Slawen — ** Segel aufzuziehen. In dieſem prächtigen Aufzuge kam er mit vielen Reichthümern und allerhand Koſtbarkeiten zu Kiew an. Von dem einfältigen und abergläubiſchen Volke ward ihm der Beinahme Zauberer gegeben, weil ſie ſeine Thaten für übermenſchlich hielten.

911 und 912. Nach 4. Jahren erſchien in Weſten ein Komet in Geſtalt eines Strauches. Um dieſelbe Zeit ſchickte Oleg einige ſeiner vornehmſten Miniſter nach Griechenland zu den Kaiſern Leo und Alexander, um den vorigen Frieden zu erneuern, und

gleichet. Ob gleich dieſe Zeuge zu Conſtantinopel ſelbſt nicht allein an Beſchaffenheit, Größe und Werthe ſehr verſchieden waren, ſondern auch oft, ſchon zu Kleidern gemacht, den Ausländern zugeſchickt wurden: ſo ſcheinen doch diejenigen, die die Ruſſen bekamen, alle von einerlei Werthe und unverarbeitet geweſen zu ſeyn: Denn nach Igor's Friedens Tractate vom Jahre 945. den, das folgende Capitel enthält, ſollen für einen verlaufenen Ruſſiſchen Sklawen zwei Pawoloken erlegt werden, und aus ſchon gemachten Kleidern würde Oleg nicht ſo leicht haben Segel verfertigen laſſen. Unſer Autor hält ſie auch für ungemacht: Er nennet ſie im 3. Capitel Shelkowyja Poſtawy, d. i. Stücke Seidenzeug. Von dem Werthe derſelben läßt ſich aus dem angeführten Friedens Vertrage muthmaſſen, daß zwei Pawoloken viel mehr werth geweſen ſind, als zwei Gold Stücke, oder ungefähr zwei holländiſche Ducaten (Siehe die bald folgende Anmerkung;) ſo wie es aus demſelben Tractate gewiß iſt, daß eine Pawelock weniger als funfzig ſolche Gold Stücken koſtete. In den Ruſſiſchen Chroniken werden oft Gold, Silber und Pawoloken zuſammen geſetzt. Wenn man alle dieſe Umſtände gegen einander hält, ſo wird es wahrſcheinlich, daß dieſe

und mit ihnen einen Handels Tractat zu ſchließen. Man verglich ſich mit einander über folgende Artikel †: „Zwiſchen den Ruſſen und Griechen ſoll „ein unverbrüchlicher Friede und eine aufrichtige „Freundſchaft ſeyn. Einer ſoll dem andern keine „Urſache geben, das gute Vernehmen zu brechen, „das vielmehr in allen künſtigen Zeiten unverän„dert erhalten werden ſoll. Vor den Gerichten „ſollen die zwiſchen beiden Nationen vorfallenden „Händel nach den Beweiſen entſchieden werden. „Wenn es aber an ſelbigen fehlt; ſo ſoll der Klä-

† Neſtor.

dieſe Pawoloken von den Griechen, wenigſtens in ihrem Verkehre mit den Ruſſen, eben ſo wie Gold und Silber, oder wol gar an ſtatt Geldes, gebraucht worden ſind. Das Wort ſelbſt ſieht ziemlich ruſſiſch aus, und Powloka heißt auf Ruſſiſch und Polniſch ein Ueberzug. Es waren auch die Gefäſſe oder Kaſten, worinn die oben erwähnten Zeuge zu Conſtantinopel eingepackt waren, zuweilen mit rothem Leder überzogen. Mit Hülfe dieſes Umſtandes lieſſe ſich vielleicht eine Etymologie erzwingen, wenn es Powoloki hieſſe. Allein ſo viel ich weiß, heißt es in den Ruſſiſchen Chroniken immer Pawoloki; ein Wort, das entweder unter die alten Ruſſiſchen zu rechnen, oder auch erſt mit der Sache, die es bedeutet, nach Rußland gekommen iſt.

** Was für Segel die Slawen gehabt haben, wird im Ruſſiſchen durch das unbekannte Wort kropinnyja angezeiget. Ich habe lieber einen leeren Platz laſſen, als aufs Gerathewohl etwas hinſetzen wollen. In den Chroniken heißt es kropinnija, kropiczynyja, krupinyja und kropiwnyja. Iſt die letzte Leſe Art richtig, ſo waren es neſſelne Segel. Es ſollen heut zu Tage in Rußland Zeuge oder Leinwand aus Neſſeln verfertiget werden.

„ger ſchwören. Wenn ein Grieche einen Ruſ-
„ſen, oder ein Ruſſe einen Griechen erſchlägt:
„ſo ſoll der Thäter an dem Orte, wo der Mord
„begangen, am Leben geſtrafet werden. Wenn
„der Mörder entweicht, ſo fällt ſein Vermögen
„und ſein Weib dem nächſten Verwandten des Er-
„ſchlagenen anheim. Wenn der Mörder arm iſt,
„und ſich verſteckt hat, ſo ſoll man warten, bis
„er gefunden wird, und ihm alsdenn ſeinen Lohn
„geben. Wer den andern wund hauet oder ſchlägt,
„erlegt dafür fünf Pfund Silber nach dem Ruſ-
„ſiſchen Fuße *. Ein Armer muß alles hingeben
„was er hat, auch die Kleider, die er am Leibe
„trägt, und dabei einen Eid ablegen, daß er wei-
„ter nichts hat, womit er bezahlen könne, und daß
„ihm niemand behülflich iſt: Und damit iſt er
„von aller weitern Strafe frey. Wenn ein Ruſſe
„einen Griechen, oder ein Grieche einen Ruſ-
„ſen über einem Diebſtahl ertappt, und ihn er-
„ſchlägt: ſo wird er dafür nicht geſtraft; und er
„darf das Geſtohlne wieder zu ſich nehmen.
„Wenn ein Dieb ſich ohne Gegenwehr gefangen
„nehmen läßt: ſo erlegt er das Geſtohlne dreifach.
„Das mit Gewalt Geraubte muß ebenfalls drei-
„fach wieder erſetzt werden. Wenn ein Griechi-
„ſches Schiff an die Ruſſiſche Küſte verſchlagen
„wird: ſo ſoll man es an einen ſichern Ort brin-
„gen, und ihm behülflich ſeyn. Eben ſo ſollen
auch

* Der Ruſſiſche Ausdruck iſt zweideutig: Es kann heiſſen: nach dem Ruſſiſchen Geſetze, Rechte oder Gewohnheit; und auch: nach dem Ruſſiſchen Maaße oder Gewichte.

„auch die Griechen den Ruſſen an die Hand ge„hen. Wenn dabei Mordthaten und andere Ge„waltthätigkeiten vorfallen, ſo wird nach dem, „was oben feſtgeſetzt iſt, verfahren. Wenn etwa „in einem fremden Lande ein Ruſſe einen Grie„chen, oder ein Grieche einen Ruſſen in der „Gefangenſchaft antrifft: ſo ſoll er ihn loskaufen, „und in ſein Vaterland zurück kehren laſſen: wo„gegen ihm das ausgelegte Löſegeld wieder gege„ben, oder auch im Tribut mit in Rechnung ge„bracht wird. Eben ſo ſoll man auch die Kriegs„Gefangenen wieder auslöſen, und gegen Wieder„erſtattung des Löſegeldes in ihr Vaterland zurück „ſchicken. Die Gefangenen von den Hülfs Völ„kern, ſie ſeyn von welchem Reiche ſie wollen, „ſollen für zwanzig Geld Stücke * losgekauft wer„den. Den Ruſſen ſollen ihre verlaufene oder „geſtohlne oder mit Gewalt verkaufte Sklaven, „wenn ſie darüber klagbar werden, und die Skla„wen es geſtehen, von den Käufern ausgeliefert „werden. Den Käufern iſt, auf ihre Klage, zu „erlauben, ihre verlaufene Sklawen aufzuſuchen, „und, wenn ſie ſelbige finden, zu ſich zu nehmen. „Wer bei ſich nicht will nachſuchen laſſen, erklärt „ſich damit für ſchuldig. Wenn ein Ruſſe in

* Im Ruſſiſchen heißt es eigentlich: zwanzig Goldene; und da man hier mit Conſtantinopel zu thun hatte: ſo ſind unſtreitig griechiſche Aurei gemeinet, d. i. goldene Münzen, deren 72 ein Pfund (libra) wogen, und deren jede ungefähr ſo viel war, als ein Holländiſcher Ducaten. Siehe *Reiſke in Comment. ad Conſt. Porph. de cer. aul. Byz.* p. 44.

„Kaiſerlichen Dienſten ſtirbt, der keine Verord„nung über ſein Vermögen hinterläßt, und keine „nahe Verwandte hat: ſo ſoll ſelbiges ſeinen weit„läuftigen Verwandten in Rußland ausgeliefert „werden. Wenn er aber auf dem Tod Bette je„manden zum Erben einſetzet: ſo ſoll ſein Ver„mögen ſelbigem auch gegeben werden. Miſſe„thäter, die aus Griechenland nach Rußland, „oder aus Rußland nach Griechenland entwei„chen, ſollen gefänglich wieder in ihr Land zurück „geliefert werden.

Dieſer Tractat ward von beiden Seiten ſchriftlich beſtätigt. Die Griechen ſchwuren unter Küſſung des Creuzes, die Ruſſen nach ihrem Gebrauche, von dieſem Vertrage keinen Finger breit abzuweichen. Dieſe Vollziehung geſchahe im September im Jahre 912. Der Kaiſer Leo beehrte die Ruſſiſchen Geſandten mit vielen Geſchenken, und befahl ſeinen Miniſtern, ihnen die prächtige Kirche, den mit Gold ausgeſchmückten Chor, der mit vielen Schätzen und Edelgeſteinen angefüllet war, wie auch das Leiden Chriſti und die Gebeine der Heiligen zu zeigen; Er glaubte, ſie würden durch dieſen Anblick vielleicht zur Annehmung der chriſtlichen Religion bewogen werden, welches den Frieden und die Einigkeit mit den Griechen ſehr befördern würde. Nach ihrer Rückkunft in Rußland benachrichtigten die Geſandten den Oleg von dem geſchloſſenen Frieden. Er bezeugte darüber ſeine Zufriedenheit, und brachte ſeine übrige Lebenszeit in Ruhe zu.

Von ſeinem Tode hat man eine Wunder Geſchichte, die nach der Denkungs Art des Alterthums glaubwürdig iſt: Vor ſeinem Feldzuge nach Griechenland fragte Oleg die Wahrſager, was einmal die Urſache ſeines Todes ſeyn würde. Sie gaben zur Antwort, daß es das Pferd ſeyn würde, das ihm ſo lieb wäre: deswegen beſchloß er, es niemals wieder zu gebrauchen, und es nicht einmal zu ſehen; ließ es vielmehr an einem abgeſonderten Orte füttern. Nach vier Jahren dachte er im Herbſte wieder daran. Er ließ ſeinen oberſten Stall Bedienten zu ſich kommen, und fragte ihn, ob das Pferd noch lebe. Als er hörte, daß es tod ſey, ſpottete er über die Wahrſager, und ſagte: „Alle eure Propheceiungen ſind falſch: Das Pferd „iſt todt, und ich lebe noch: Ich will hin, und „will ſeine Knochen ſehen, und ſie euch zeigen, „um euch zu widerlegen.„ Er begab ſich alſo an den Ort, wo das Gerippe lag: und als er den bloßen Kopf ſahe, ſtieg er von Pferde herab, trat darauf, und ſagte: „Kann mir dieſes wohl den „Tod verurſachen?„ Plötzlich fuhr eine Schlange aus dem Kopfe heraus, und ſtach ihn in den Fuß. Hiervon ward er krank, und ſtarb, nachdem er drei und dreißig Jahre regieret hatte. Das ganze Volk vergoß über ſeinen Tod viele Thränen, Man begrub ihm auf dem Berge Sczekowitza; und ſein Grab Hügel war noch zu des Annaliſten Neſtors Zeiten zu ſehen.

3. Capitel.

Igor's Regierung.

913. Nach Olegs Tode übernahm Igor' die Regierung allein. Bei dieſer Veränderung glaubten die Drewier ſich von der Ruſſiſchen Herrſchaft entziehen zu können, kündigten ihm den Gehorſam auf, und verſchloſſen ſich in ihren Städten. Allein ſie machten ſich nur vergebliche Hoffnung; und hatten von dieſer Unternehmung nicht nur keinen Nutzen, ſondern noch dazu einen beträchtlichen Schaden. Der tapfere Igor' ſchlug ſie, brachte ſie wieder zum Gehorſam, und legte ihnen zur Straſe einen noch größern Tribut auf, als ſie bis dahin bezahlet hatten.

915. Die Peczeneger kamen um dieſe Zeit zum erſten male in das Ruſſiſche Gebiete, machten mit Igor' Frieden, und nahmen ihren Zug weiter nach der Donau zu. Der Bulgariſche König Simeon führte damals Krieg mit den Griechen, und ſtand mit ſeiner Armee in Thracien. Die Griechen nahmen die Peczeneger in Sold: Allein die Griechiſchen Generale überwarfen ſich mit ihnen, und zwungen ſie, wieder weg und in ihr Land zu ziehen. Simeon ſchlug die Griechen, und eroberte Adrianopel.

931. Igor' brach mit einem Kriegs Heere nach Conſtantinopel auf. Die Bulgaren benachrichtigten den Kaiſer, daß die Ruſſen in zehn tauſend Fahrzeugen gegen ſie anrückten. Der Ruſſiſche Fürſt landete auf den Küſten von Klein-Aſien, und bekriegte Bithynien, Paphlago-

nien

nien und das Nikomediſche Gebiete bis Heraklea. Während dieſes Einfalls wurden in dem Griechiſchen Gebiete von den Ruſſen viele Kirchen und Klöſter ausgeplündert und zerſtöret, und viele Menſchen theils in Stücken zerhauen, theils erſchoſſen, theils mit Nägeln, die ſie ihnen in den Kopf ſchlugen, unmenſchlicher Weiſe ermordet. Als darauf von Oſten her Panſir Demeſtwennik*, der vierzig tauſend Mann bei ſich hatte, Phoka Patrikej mit den Macedoniern, Fedor Stratilat mit den Thraciern, und zugleich andere Befehlshaber anrückten: ſo wurden die Ruſſen von allen Seiten umzingelt. Nach gehaltenem Kriegs Rathe lieferten ſie ein Treffen, in welchem die Griechen nach einem hitzigen und langwierigen Gefechte endlich ſiegten. Die übrigen Ruſſen kehrten des Abends zu der am Ufer ſtehenden Armee zurück, begaben ſich wieder an Bord, und giengen in die See. Der Griechiſche General Theophanes kam ihnen entgegen und ließ durch Röhren Feuer auf die Ruſſiſchen Fahrzeuge ſprützen. Aus Schrecken über dieſe wunderbare Erfindung und wegen der in Brand gerathenen Fahrzeuge ſprungen viele ins Waſſer: Und überhaupt mußten

* Panſir Demeſtwennik u. ſ. w. So heißen dieſe Perſonen in den Ruſſiſchen Chroniken. Nach *Cedreni Compend. Hiſtor.* Tom. 2. pag. 629-631. ward Pantherius kurz nach dieſem Ruſſiſchen Kriege *Domeſticus* ſcholarum; der Patricius Bardas, des Phokas Sohn, ſchlug die Ruſſen auf dem Lande, und der Protoveſtiarius Theophanes zur See: des Generals Theodor aber wird nicht gedacht.

mußten ſich alle mit der Flucht retten. Als Igor' wieder in ſein Vaterland zurück gekommen war, ſagte er, ſeine Niederlage rühre davon her, daß die Griechen ſein Heer mit einem dem Blitze ähnlichen Feuer angegriffen hätten.

944. Allein da er es für ſchändlich hielt, dieſes ungerochen zu laſſen, ſchickte er zu den Warägern über das Meer, um ſie zum Kriege mit den Griechen zu bereden. Er brachte alſo ein großes Heer von Ruſſen, Warägern, Polen, Slawen, Kriwiczen und Tiwerzern zuſammen; Er nahm auch Peczenéger in Sold, und ließ ſich von ihnen Geiſſel geben. Mit dieſem Kriegsheere gieng er zu Waſſer und zu Lande wider die Griechen an. Als die Korſuner* dieſes hörten, ließen ſie dem „Kaiſer Roman wiſſen, daß eine unzählbare „Macht wider ihn im Anzuge, und das Meer mit „Schiffen bedeckt ſey.„ Die Bulgaren gaben den Griechen ebenfalls die Nachricht, daß Igor' zu Lande anrücke, und Peczenéger im Solde hätte. Hierauf ſchickte Roman den Igor' Geſchenke, und ließ ihn bitten, daß er Griechenland mit dem Kriege verſchonen, und dagegen den Tribut annehmen möchte, den Oleg ſchon bekommen hätte, der noch dazu erhöhet werden ſollte. Er ſchickte auch den Peczenégern Pawoloken ** und viel Gold

* Einwohner der heutigen Krym; wovon unten bei dem 988. Jahre, im 8. Capitel.

** Im Ruſſiſchen heißt es hier: Stücke Seidenzeug. Ich behalte mit den Chroniken den einmal gebrauchten Ausdruck Pawolok, damit man nicht glaube, daß hier etwas anders gemeinet ſey. (Siehe die Anmerkung zum vorigen Capitel.)

Gold zum Geſchenke. Igor', der bis an die Donau gekommen war, rief ſeine Hauptleute zuſammen, berichtete ihnen den Antrag des Kaiſers, und berathſchlagte ſich mit ihnen. Sie ſtellten ihm alle einſtimmig vor: „Was können wir mehr „verlangen, als was der Kaiſer uns anbietet? „Wir bekommen ohne Blutvergießen Silber, Gold „und Pawoloken. Wer weiß, wem der Sieg „zufallen wird? Und wer hat mit dem Meere den „Vertrag errichtet, daß es nicht ungeſtüm werden „ſoll? Unſer Weg iſt nicht auf dem Lande, ſon„dern auf der tiefen See, wo ein jeder gar bald „den Tod findet.„ Igor' folgte dieſem Rathe, und ſchickte die Peczeneger den Bulgaren auf den Hals. Er ſelbſt bekam für ſein ganzes Heer Pawoloken, Silber und Gold, und kehrte nach Kiew zurück.

Darauf ſchickten die Griechiſchen Kaiſer Roman, Conſtantin und Stephan ihre Geſandten zu Igor', um wieder einen Frieden zu ſchließen. Nachdem er ſich mit ihnen beredet hatte, ſchickte er einige ſeiner Bojaren nach Griechenland. Roman ſchloß mit ihnen, auf den Rath ſeiner angeſehenſten Miniſter, folgenden Frieden: „Der „Ruſſiſche Großfürſt Igor' und alle ſeine Unter„thanen ſollen mit den Griechiſchen Kaiſern Ro„man, Stephan und Conſtantin in beſtändi„gem unverbrüchlichem Frieden leben, ſo lange die „Sonne ſcheinet, und die Welt ſtehet. Wer die„ſes gute Vernehmen zu ſtören gedenket, den treffe, „wenn er ein Chriſt iſt, die Rache Gottes des „Allmächtigen; der ſie zeitlich und ewig ver„flucht! Wenn es aber Ungetaufte ſind, ſo ſoll ih- 945.

„nen

„nen Gott und Perun nicht helfen; ihre Schilde
„ſollen ſie nicht ſchützen; mit ihren Schwerdtern
„ſollen ſie zerhauen werden; ſie ſollen, ein jeder
„durch ſeine eigene Waffen, umkommen, und in
„unaufhörlicher Sklaverei leben! Der Großfürſt
„Igor' und ſeine Bojaren ſchickten verabredeter
„maßen eine beliebige Anzahl Schiffe mit Geſand-
„ten und Kaufleuten nach Griechenland. Die
„Geſandten haben goldene, die Kaufleute ſilberne
„Petſchafte. In den Briefen wird die Anzahl
„der Schiffe angegeben. Die ohne Briefe kom-
„men, werden gefänglich angehalten, bis der
„Ruſſiſche Großfürſt davon benachrichtiget iſt;
„die Widerſpenſtigen werden, ohne Verantwor-
„tung zu befürchten, erſchlagen. Von den Läuf-
„lingen wird dem Fürſten Nachricht gegeben, der
„mit ihnen nach ſeinem Gefallen verfährt. Den
„Ruſſen, die nicht Handels wegen dahin kommen,
„ſoll der Fürſt nicht erlauben, den monathlichen
„Unterhalt zu fodern. In den Flecken des Grie-
„chiſchen Gebiets ſollen ſie keine Gewaltthätigkei-
„ten verüben, und bei St. Mamas ihr Stand-
„Quartier halten. Die angekommenen ſollen alle
„nahmentlich aufgeſchrieben werden; und darauf
„bekommen die Kaufleute ihren monathlichen Un-
„terhalt, die Geſandten aber den Tribut für Kiew,
„Czernigow, Perejaſlawl' und die übrigen
„Städte. Des Handels wegen werden ihrer auf
„einmal funfzig durch ein Thor in die Stadt ge-
„laſſen, und von Kaiſerlichen Bedienten begleitet.
„Dieſe müſſen auch den Rechtsſpruch thun, wenn
„ein Ruſſe oder Grieche jemanden beleidigt hat.
„Die Ruſſen ſollen in der Stadt niemanden Un-

„recht

„recht thun, und nicht mehr Pawoloken * als für „funfzig Goldſtücke ** einkaufen. Die gekauften „Waaren zeigen ſie dem ſie begleitenden Kaiſerli„chen Bedienten, der ſie ihnen verſiegelt zurück „giebt. Bei der Abreiſe empfangen die Ruſſen „Lebens Mittel auf den Weg, und was ſie an „Schiffs Geräthe nöthig haben, wie ſolches vor„her ſchon eingeführt geweſen; ſie werden auch „von einer Griechiſchen Bedeckung begleitet. „Zu St. Mamas dürfen ſie nicht überwintern. „Wenn ein Ruſſiſcher Sklave zu den Griechen „überläuft und gefunden wird, ſo muß er wieder „ausgeliefert werden. Findet man ihn aber nicht, „ſo werden für ihn, nach abgelegtem Eide, zwei „Pawoloken erlegt, wie ſchon vorhin ausgemacht „geweſen. Wenn ein Läufling bei ſeiner Flucht „etwas entwendet, das hernach alles mit ihm wie„der ausgeliefert wird, ſo werden zwei Gold Stü„cke bezahlt. Wenn ein Ruſſe einem Griechen, „oder ein Grieche einem Ruſſen etwas entwenden „will, wird er ſehr hart beſtraft; und wenn er „würcklich etwas entwendet, ſo muß er es doppelt „wieder erſtatten, nemlich das Entwandte ſelbſt „und den Werth deſſelben in Gelde. Wenn aber „das Geſtohlne ſchon verkauft iſt, ſo wird der „Werth doppelt erlegt, und der Dieb nach den „Ruſſiſchen und Griechiſchen Geſetzen beſtraft. „Von den Gefangenen ſollen junge Manns Per„ſonen und tüchtige erwachſene Mädchen um zehn „Gold Stücke, die von mittlerem Alter um acht,

„Alte

* S. Anmerkung zum vorigen Capitel.

** S. Anmerkung zum 912. Jahre.

„Alte und Kinder aber um fünf Gold Stücke los„gekauft werden. Wenn ſich ein Ruſſiſcher Ge„fangener bei einem Griechen in der Sklaverei „befindet, ſo wird er mit zehn Gold Stücken los„gekauft. Wenn ihn der Grieche aber gekauft „hat, ſo bekömmt er das wieder, was er dafür „gegeben hat. Das Korſuniſche * Gebiete ſol„len die Ruſſiſchen Fürſten nicht bekriegen, und „ſich über ſelbiges nicht das geringſte Recht an„maßen, weil es unter dem Griechiſchen Scepter „ſtehet. Wenn die Ruſſiſchen Fürſten aber eine „andere Gegend bekriegen, ſo ſollen ihnen die „Griechen die benöthigten Hülfsvölker ſchicken. „Wenn die Ruſſen ein an das Ufer geworfenes „Griechiſches Fahrzeug finden, ſollen ſie ſich an „ſelbigem nicht vergreifen. Wenn ſie es aber „dennoch thun, und entweder etwas von ſelbigem „entwenden, oder einen Menſchen zum Sklaven „machen, oder umbringen, ſo werden die Thäter „nach den Geſetzen beider Nationen geſtrafet. „Den Korſunern, die in den Mündungen des „Dnieprs fiſchen, ſollen die Ruſſen keine Ge„walt oder Unrecht anthun, und in dieſer Mün„dung, weder an dem Bĕlobereſhje ** noch bei

St.

* S. Anmerkung zu dem Jahre 988. im 8. Capitel.

** d. i. Weiß Bereſhje. Es iſt ohne Zweifel der See *Berezen*, der, nach *Peyſſonnel Obſervations hiſtoriques & géographiques* pag. 145 und 152. zwei Meilen unterhalb Oczakow durch eine enge Oeffnung mit dem Meere verbunden iſt, und aus einem Fluſſe gleiches Nahmens entſtehet. Jener ſoll der Alten Sinus Sagaricus, ſo wie dieſer der Fluß Sagaris ſeyn. *Gwagnini* (*Kronika Sármác.*

„St. Eleupherije * überwintern, ſondern im „Herbſte in ihre Wohnungen zurück kehren. Auch „ſollen die Ruſſiſchen Fürſten nicht zugeben, daß „die Schwarzen Bulgaren das Korſuniſche „Gebiete bekriegen. Griechiſche Miſſethäter „dürfen nicht von den Ruſſiſchen Fürſten beſtraft, „ſondern müſſen den Griechiſchen Kaiſern über„laſſen werden, um ihnen den Proceß zu ma„chen. Bei Mordthäten wird das Urtheil ſo ge„ſprochen, wie es in dem vorigen Vertrage mit „Oleg ausgemacht worden. Sollte der Grie„chiſche Kaiſer einmal wider ſeine Feinde nicht „Soldaten genug aufbringen können: ſo ſchickt „ihm, auf ſein Schreiben, der Ruſſiſche Groß „Fürſt ſo viel, als er verlangt. Dadurch wird „auch in andern Ländern, die unter den Ruſſen „und Griechen obwaltende Freundſchaft bekannt „werden.“ Dieſen Vertrag beſchworen die Ruſſiſchen Geſandten bei dem Perun, und bei ihren Waffen; die aber die chriſtliche Religion angenommen hatten, beſchworen ihn in der Kirche des heiligen Elias; und die Ruſſiſchen Geſandten [illegible] wur-

mác. Europſk. 1. Buch, 145. Seite) nennt ihn Beresan, die Ruſſiſche Charte des Kriegs Theaters von 1738. Bereſna, und der Ruſſiſche Atlas Bereczan.

* St Eleupherije (Eleutherije,) nach der Samml. Ruß. Geſchichte 1. Band, 417. Seite St. Leutherio, iſt ohne Zweifel die vor oder in der Mündung des Dnieprs liegende Inſel, die der Kaiſer Conſtantin und andere die St. Aetherius-Inſel nennen, und die, nach dem *Peyſſonel*, pag. 147. auch Lauce und Achilles-Inſel hieß.

wurden von den Griechiſchen zum Eide geführt. Nach ihrer Rückkunft gab Igor' ſeine Einwilligung zu dieſem Vertrage, gieng den Hügel hinauf, wo Perun ſtund, legte Waffen, Schild und Gold vor ihm nieder, und beſchwor den Frieden, in Gegenwart der Griechiſchen Geſandten, und mit ihm ſeine Bojaren und Kriegs Obriſten.

945. Nach dieſem Friedens Schluſſe regierte Igor' ein Jahr in Ruhe, die ſich aber mit eintretendem Herbſte endigte: Er hatte einen angeſehenen Kriegs Obriſten mit Nahmen Swendeld, dem er aus beſonderer Gnade das Land der Drewier übergab, das er vor ſeinen Zügen nach Griechenland an ſich gebracht, und mit Steuren beſchwert hatte. Swendeld ließ ſich von jeder Feuer Stelle eine ſchwarze Marte liefern, und ward dadurch ſehr reich. Die Kriegs Obriſten des Igor's, die ihm Griechenland hatten bekriegen helfen, wurden darüber neidiſch, und ſagten zu dem Fürſten, er habe einem Manne ſo viel geſchenkt; Swendelds Bediente hätten ſchöne Waffen und Kleider; ſie ſelbſt wären nackt. Daher riethen ſie ihm, zu ſeinem und ihrem eigenen Vortheil von den Drewiern einen Tribut zu erzwingen. Igor' folgte dieſem Rathe, und zog mit einem anſehnlichen Heere zu den Drewiern, um den vorigen Tribut zu erhöhen. Nach vielen verübten Gewaltthätigkeiten kehrte er nach Kiew zurück, unternahm aber, ungeachtet der Gegenvorſtellungen der Drewier, einen zweiten Zug wider ſelbige mit einem kleinen Haufen Volkes, um noch mehr zu erbeuten. Die Drewier und ihr Fürſt Mal bedachten, daß „der Wolf, wenn

er

„er erſt gewohnt wird, Schafe zu ſtehlen, endlich „die ganze Heerde wegholt, wenn man ihn nicht „todt ſchlägt.„ Sie ergriffen alſo die Waffen, und erſchlugen den Igor' und die bei ihm waren, vor Koroſten, ihrer vornehmſten Stadt. Sein Grab Hügel war an demſelben Orte noch zu des Ruſſiſchen Annaliſten Neſtors Zeiten zu ſehen.

4. Capitel.

Regierung der Ol'ga.

Nach Igor's Tode übernahm die Großfürſtinn Ol'ga die Regierung †, weil ihr einziger Sohn Swätoſlaw noch nicht völlig erwachſen war. Die Drewier glaubten, daß, da Ol'ga nunmehr Witwe und Swätoſlaw noch jung wäre, ſie ſich nicht allein in Freiheit ſetzen, ſondern auch ihren Fürſten, durch eine Vermählung mit der Ol'ga, zum Fürſten von Kiew machen, und ſich dadurch über die Ruſſen und Polen erheben könnten. Die in dieſer Abſicht nach Kiew abgeſchickte zwanzig vornehme Männer kamen zu Waſſer an, und traten zu Borowitz ans Land. Das Waſſer floß damals bei den Kiewiſchen Bergen vorbei, und die Einwohner hatten noch keine Häuſer in dem Thale*, ſondern wohnten auf dem Berge. Auſſerhalb der Stadt war der andere**

945.

† Neſtor.

* Die Stadt Kiew beſtehet eigentlich aus drei Städten, von welchen die eine noch itzo Podol, das Thal, heißet.

** Es war in der Stadt auch ein fürſtlicher Hof.

Fürſtliche Hof, der wegen des darinn ſtehenden hohen ſteinernen Thurmes * Teremnoj hieß. Als Ol'ga hörte, daß die Mörder ihres Gemahls ſich noch unterſtünden, zu ihr zu kommen, ſo ward ſie äuſſerſt betrübt. Sie weinte und wehklagte, und das ganze Volk billigte ihre Thränen durch ſein Jammer Geſchrei. Nachdem die große Betrübniß etwas nachgelaſſen hatte, beſchloß die Großfürſtinn in ihrem Herzen, den Tod ihres Gemahls an den Drewiern auf alle mögliche Weiſe zu rächen. Den Anfang der Ausführung dieſes Vorhabens machte ſie mit einer hinterliſtigen Aufnahme der Geſandten. Sie gab ihnen eine ſchmeichelhafte Antwort, als ſie ihr im Nahmen des Drewiſchen Volkes folgenden verwegenen Antrag thaten: „Wir haben deinen Gemahl erſchlagen, „weil er uns einen übermäßigen Tribut auflegte, „mit dem er ſich doch noch nicht begnügte, ſon„dern uns wie ein Wolf beraubte. Wir haben „wohlgeſittete Fürſten, die ihren Staat durch den „Ackerbau bereichert haben; und du würdeſt wohl „thun, wenn du unſern Fürſten Mal heiratheteſt„. Die ſchlaue Ol'ga antwortete: „Eure Rede iſt „mir ſehr angenehm, ich kann meinen Gemahl, „da er einmal todt iſt, nicht wieder lebendig ma-

„chen

* Das Wort Terem, das im Ruſſiſchen ſtehet, iſt ohne Zweifel das griechiſche τέραμνον oder τέρεμνον, welches das Dach oder überhaupt den obern Theil eines Hauſes bedeutet. Hier ſcheinet es mir ein Thurm zu ſeyn, der oben einen Altan hatte, auf welchem Ol'ga nachher zugeſehen hat, wie die Drewier ſich in den Teremnoj-Hof hinein tragen ließen.

„chen. Um euch und euren Fürſten meine freund„ſchaftliche Geſinnung zu erkennen zu geben, will „ich euch vor meinen eigenen Leuten eine vorzügli„che Ehre erzeigen. Kehret itzo ruhig in euer „Schiff zurück? morgen aber ſollet ihr euren Vor„zug ſehen laſſen.„

Am folgenden Tage ſchickte Ol'ga zu ihnen ans Ufer, und ließ ſie erſuchen, in die Stadt zu kommen, und die ihnen zubereiteten Ehren Bezeugungen zu empfahen. Die aufgeblaſenen Drewier antworteten: „Wir werden weder zu Fuß „noch zu Pferde mit euch kommen; ihr müßt uns „in unſerm Schiffe auf euren Köpfen hintragen.„ Die Abgeſchickten folgten ihnen mit knechtlichen Gehorſam, und kamen in dieſem ſeltſamen Aufzuge in den oben erwehnten Teremnoj-Hof an. Ol'ga, die dieſes von oben herab anſahe, und an dem dummen Stolze ihre Freude hatte, verwandelte ihren Uebermuth in Verzweiflung. Sie befahl, die Drewier mit dem Schiffe in die auf dem Hofe dazu verfertigte Grube zu werfen. Sie trat darauf hinzu, und fragte, ob ſie mit der für die Freiwerberei ihnen erzeigte Ehre zufrieden wären. Die Drewier, voller Angſt und Reue, ſchrien in der Grube, daß ſie von Igor's Tode keinen Nutzen hätten, und für ihr Verbrechen eine wohl verdiente Strafe empfingen. Darauf wurden ſie, auf Befehl der Ol'ga, durch Zuſchüttung der Grube lebendig begraben.

So gleich wurden zu den Drewiern Boten geſchickt, und von ihnen verlangt, daß ſie, um die Heiraths Unterhandlung vollends zu Stande zu bringen, einige vornehme Männer abfertigten,

 theils

theils damit ſelbige die Ol'ga abholen, und ſie mit den gebührenden Ehren Bezeugungen zu dem Drewiſchen Fürſten führen, theils auch damit die Kiewer ſich ihrer Abreiſe deſto weniger widerſetzen möchten. Die einfältigen Drewier glaubten es, ob ſie gleich von ihrer vorigen Geſandſchaft kein einzigen Mann mehr ſahen. Funfzig Drewiſche Befehlshaber giengen unverzüglich nach Kiew ab. Ob ſie ſich nach den erſtern Geſandten erkundigt haben, davon wird nichts erwehnet. Es iſt hier im Neſtor etwas ausgelaſſen, ohne welches die Unvorſichtigkeit der Drewier nicht mehr glaublich iſt. Ol'ga ließ ſie einladen, ſich nach ruſſiſchem Gebrauche auf die Reiſe in dem Bade zu erholen, in welchem ſie alle durch Anzündung des umhergelegten Strauchwerks zu Aſche verbrannt wurden.

Der Vorwurf, den man der Ol'ga über dieſe ſchreckliche und grauſame Rache machen könnte, verliert etwas von ſeiner Stärke, wenn man erwägt, daß durch dieſes Mittel ein anſehnlicher Theil der vornehmſten Drewiſchen Befehlshaber aus dem Wege geräumt, und der nachher erfochtene Sieg erleichtert wurde. Um dem Gerüchte von dieſer Begebenheit zuvor zu kommen, ſchickte ſie einen geſchwinden Boten in das Land der Drewier, und ließ ihnen wiſſen, ſie hätte ſich ſchon auf den Weg gemacht, man ſollte bei dem Grabe des Igor's verſchiedene Arten von Meth und allerhand Speiſen im Ueberfluß bereit halten, damit ſie ihrem erſten Gemahl zum Andenken ein Triſna * halten könnte, ehe ſie ſich von neuem vermählte.

* Siehe 1. Theil, 4. Capit. Anmerkung.

mählte. Die Drewier waren über diese Nachricht voller Freuden, und machten vor ihrer Hauptſtadt Jſkoreſt die verlangten Zubereitungen*. Die Großfürſtinn Ol'ga hielt ihr Verſprechen, und langte mit einer ausgeſuchten Mannſchaft zur beſtimmten Zeit an, aber nicht um das Beilager zu feiern, ſondern um Blut zu vergießen. Die Drewier, die ihre feierliche Kleider angezogen hatten, kamen ihr außer der Stadt entgegen, und empfingen ſie mit großen Ehrenbezeugungen. Als ſie nach ihren erſten und zweiten Geſandten fragten, ward ihnen geantwortet, ſie begleiteten die mit den großen Reichthümern der Großfürſtinn beladenen Wägen, die ſie nun ſchon lieber den Drewiern anvertrauete. Ueberdem erlaubte ihnen die geringe Anzahl von Leuten, die ſie bei ſich hatte, keine Vermuthung einer Hinterliſt.

Nach der mit den Drewiern genommenen Abrede ließ ſie, vor der vermeinten Vermählung, auf dem Grabe ihres Gemahls einen großen Hügel aufrichten, den ſie mit ihren Thränen benetzte, bald aber mit dem Blute der Mörder färben wollte. Als die Drewier ſahen, daß ſie aufhörte zu weinen, und eine Kleidung anlegte, die ſich zu der Vermählungs-Feierlichkeit ſchickte, wurden ſie fröhlich, ſetzten ſich zu Tiſche, und fingen an, ſich in dem vorgeſetzten Meth zu betrinken. Die Riewer

** Die Stadt hieß eigentlich Koroſten, ſoll aber hernach Jſkoreſt genannt worden ſeyn. Siehe Samml. Ruß. Geſch, 1. Band, 95, Seite; und die in Ruſſiſcher Sprache herausgekommene Synopſis oder kurze Abhandlung von dem Urſprunge des Slawiſchen Volkes 28. und 30. Seite.

wer warteten ihnen mit einer ſchmeichelhaften Herablaſſung, als ihre Bediente auf; ſie ſelbſt aber trunken, auf Befehl ihrer klugen Fürſtinn, ſehr wenig, und bloß um ſich zu der nahen Ausführung des geheimen Vorhabens aufzumuntern. Die berauſchten und jubilirenden Drewier regierten ſchon im Geiſte, von Kiew aus, das ganze Ruſſiſche Reich, und ſtießen aus Uebermuth allerhand Schmähworte wider den Igor' in Gegenwart ſeiner Gemahlinn aus. Plötzlich fiel die auserleſene Mannſchaft der Ol'ga, auf das gegebene Zeichen, mit bloßem Gewehr über die Betrunkenen her, und machte ihrer Hoffnung und ihrem Trotze ein Ende. Fünf tauſend Erſchlagene, unter welchen viele Vornehme waren, bedeckten das Koroſteniſche Feld mit ihren Leichen, und an ſtatt der vermeinten Vermählung ward Igor' zu Ehren ein ſchreckliches Triſna gehalten. Ol'ga, die nunmehr ihr Vorhaben ausgeführt ſahe, kehrte eilig nach Kiew zurück, und brachte ungeſäumt ein Kriegsheer zuſammen, um den geſchwächten und verwirrten Feind, ehe er ſich wieder erholen könnte, mit deſto größerem Erfolge anzugreifen.

Um ihre Völker deſto mehr anzufeuren, machte ſie ihren Sohn Swätoſlaw, der jung und muthig war, zum MitAnführer des Krieges. Als ſie ſich Jſkoreſt näherten, zogen ihnen die Drewier mit gewaffneter Hand entgegen. Als das Gefecht ſeinen Anfang nehmen ſollte, ſchoß Swätoſlaw einen Pfeil unter die Feinde, und traf ein Pferd durch die Ohren. Der Feldherr Swëneld rief: „Unſer Fürſt hat das Gefechte „angefangen; Freunde, laßt uns ihm tapfer beiſtehen.„

„ſtehen.„ Die Drewier konnten dem heftigen Anfalle, den die Ol'giſchen und Swätoſlawiſchen Truppen auf ſie thaten, nicht widerſtehen, ſondern begaben ſich auf die Flucht: Die dem Ruſſiſchen Säbel entkamen, verſchloſſen ſich in ihren Städten. Ol'ga und Swätoſlaw rückten darauf vor Iſkoreſt, welche Stadt die vornehmſte Urſache der Ermordung des Igor's geweſen war. Die Belagerten wehrten ſich ſo nachdrücklich, daß ſie ſich noch nach einem Jahre nicht ergeben wollten. Wegen der ſchrecklichen Strafe die ihnen bevorſtand, ſammleten ſie ihre letzten Kräfte zu einem tapfern Widerſtande.

Ol'ga ward endlich über die Langwierigkeit der Belagerung ungedultig, und gebrauchte nun die Liſt. Sie ſchickte an die Stadt Mauren, und ließ den Drewiern ſagen: „Eure Städte haben „ſich mir ſchon alle unterworfen, und Tribut ver„ſprochen: ſie pflügen ſchon ihre Aecker in ſicherer „Ruhe. Ihr aber wollet lieber vor Hunger ſter„ben, als mir zinsbar werden.„ Die Drewier antworteten: „Wir würden dir gerne Tribut be„zahlen; allein wir fürchten, daß du den Tod dei„nes Gemahls noch weiter rächeſt. „Ol'ga ließ „ihnen die Verſicherung geben, daß ſie, nach einer „dreimaligen Rache wegen des Igor's, von ih„rem Zorne nichts weiter zu befürchten hätten; ſie „wolle mit ihrer ganzen Macht nach Kiew „zurück kehren, ſo bald ſie Tribut bekommen hätte„. Die Drewier erboten ſich, die Großfürſtinn mit Meth und Pelzwerk (dem damaligen Gelde) zu befriedigen. „Ihr habt itzo ſelbſt wenig Meth und „Pelzwerke„, ſagte Ol'ga mit verſtelltem Mit-

leiden; „ich werde mich mit einem geringen Tri„bute begnügen: Gebet mir nur für meine Leute „von jeder Feuer Stelle drei Sperlinge und drei „Tauben. Ich will euch mit ſchweren Auflagen „verſchonen, und darin nicht dem Beiſpiele mei„nes Gemahls folgen„. Die Drewier lieferten das gefoderte ſehr gerne, und hörten noch zuletzt von der Ol'ga die freudige Nachricht: „Ihr habt „euch nunmehr mir und meinem Sohne unterwor„fen; morgen werde ich abziehen. Bringet den „Einwohnern dieſe fröhliche Zeitung.„

Dieſe der Stadt durch die Geſandten überbrachte Nachricht machte die Drewier wieder gutes Muthes, aber auch unvorſichtig: In ihrer vermeinten Sicherheit hatten ſie ſich kaum zur Ruhe begeben, als ſie durch die allenthalten aufgehende Flammen aufgeweckt, und durch einen ſchleunigen Schrecken in die äuſſerſte Verwirrung verſetzt wurden: Es hatte nemlich Ol'ga befohlen, an die zum Tribut gelieferte und unter das ganze Heer vertheilte Vögel Schwefel Fäden anzubinden, ſelbige des Abends anzuzünden, und die Vögel fliegen zu laſſen. Dieſe große Menge von Tauben und Sperlingen flogen mit dem Feuer in ihre Neſter, die ſie unter den Dächern, in den Tauben Häuſern und auf den Thürmen hatten, und ſetzten die ganze Stadt in Brand. Die Einwohner hatten nicht die Zeit, der um ſich greifenden Flamme Einhalt zu thun; ſondern eilten, um nur ihr Leben zu retten, über Hals und Kopf aus der Stadt hinaus; wo ſie aber von den Völkern der Ol'ga mit dem Säbel in der Fauſt empfangen wurden. Solchergeſtalt waren die Drewier

in

in der Mitte zwiſchen dem Schwerdte und der Flamme, und mußten ſich einem von beiden zum Opfer hingeben. Die gefangnen Aelteſten der Stadt wurden theils am Leben geſtraft, theils den Befehlshabern der Ol'ga zu Sklaven übergeben. Den übrig bleibenden ward ein ſchwerer Tribut aufgelegt: von welchem Kiew zwei Theile, und Wyſchgorod den dritten bekam, welche letztere Stadt der Ol'ga beſonders zugehörte, und ihr vorzüglich lieb war.

Hierauf reiſete dieſe kluge Siegerinn mit ihrem tapfern Sohne in dem Lande der Drewier umher, machte Anſtalten zu Ueberfahrten, zu Anfurten, zum (Fiſch- oder Wild-) Fange, gab über alles neue Verordnungen, und kam mit vielen Reichthümern zu großer Freude der Einwohner nach Kiew zurück. Hier ruhete ſie ein Jahr aus, und beſuchte darauf die Gegend von Nowgorod. Die Czuden an den Flüſſen Mſta und Luga lebten bei ihrer ſchlechten Haushaltung in Kummer und Elend. Ol'ga ſetzte Slawiſche Pflanz Völker dahin, richtete die Dorfſchaften ein, machte zum (Wild- oder Fiſch-) Fange und zu andern nützlichen Dingen Anſtalten; und ſetzte die Steuren in der ganzen Gegend feſt. Auf der Rückreiſe nach Kiew, legte ſie auf dem Dniepr und der Sula Ueberfahrten an. Swätoſlaws herannahendes männliches Alter, die gegenſeitige Liebe, und der blühende Zuſtand des Vaterlandes verſprachen größere Glückſeligkeiten. 947.

5. Capitel.

Swätoſlaws Regierung.

955. Als ſich Ol'ga durch hinlängliche Proben überzeugt ſahe, daß ihr Sohn geſchickt wäre, das Ruſſiſche Reich ſelbſt zu regieren, ſehnte ſie ſich nach der Ruhe, und bemerkte dabei den Unterſcheid der Sitten der Götzen Diener und der Chriſten, von welchen letztern, von der Zeit her, da ſich, nach Oſkolds und Dirs unglücklichem Zuge nach Conſtantinopel, viele Ruſſen taufen ließen, eine beträchtliche Anzahl in Kiew war. Sie übergab alſo die Regierung des Großfürſtenthumes ihrem Sohne Swätoſlaw, und beſchäftigte ihre Gedanken bloß mit den Lehren der chriſtlichen Religion, in welcher ſie, ſtatt der barbariſchen Unwiſſenheit des Heidenthumes, Menſchen Liebe und Aufklärung fand. Hiedurch aufgemuntert, reiſete ſie nach Conſtantinopel, entdeckte dem Kaiſer und dem Patriarchen ihr Verlangen, und vereinigte ſich durch die heilige Taufe mit der chriſtlichen Kirche; bei welcher Handlung ſie den Nahmen Helena bekam.

Neſtor berichtet bei der Taufe dieſer Prinzeſſin einen ſehr unwahrſcheinlichen Umſtand, daß nemlich der Kaiſer ſich in ſie verliebt, und ihr die Ehe angetragen; ſie aber darauf den Kaiſer bewogen habe, ſie ſelbſt aus der Taufe zu heben, durch welche Liſt ſie dieſe Heirath unmöglich gemacht habe. Wenn dieſes wahr iſt, ſo muß man zwei unglaubliche Dinge glauben: Erſtlich, daß

Ol'ga

Ol'ga noch zwei und funfzig Jahre nach ihrer Vermählung mit Igor' ſchön genug geweſen ſey, den Kaiſer zärtlich zu machen; zweitens, daß dieſer Kaiſer und ſeine Miniſter, deren keiner daran gedachte, daß dieſer Heirath durch die geiſtliche Verwandtſchaft ein unumſtößliches Hinderniß in den Weg gelegt würde, noch einfältiger als die Drewier geweſen ſeyn. Wenn man dasjenige erwägt, was ſich nach der Rückkunft der Ol'ga in Kiew, wie Neſtor erwehnt, und andere Schriftſteller † ausführlicher erzählen, zugetragen hat: ſo kann man nicht anders urtheilen, als daß der Kaiſer die Großfürſtinn nur aufgezogen habe: Denn als er durch eine nach Kiew abgefertigte Geſandtſchaft die Geſchenke an Wachs, Grauwerk, Sklawen und Soldaten fodern ließ, die ihm Ol'ga zur Erkenntlichkeit für ſeine Geſchenke verſprochen hätte: ſo antwortete Ol'ga, der Kaiſer habe ſie beleidigt, indem er mit ihrem Alter ſeinen Spott getrieben; Wenn er die Geſchenke haben wollte, ſo möchte er ſelbſt kommen, und ſich bei ihr in dem Fluſſe Poczainaja hinſtellen, ſo wie ſie bei ihm in dem Tauf Gefäße geſtanden wäre. Mit dieſer abſchlägigen Antwort kehrten die Geſandten wieder zurück.

† Sbornoj Wremännik.

Swätoſlaw, der an der Religion keinen Geſchmack fand, beſchäfftigte ſich bloß mit dem Kriegsweſen. Gleichwohl verbot er ſeinen Unterthanen die Taufe nicht; die Getauften ſelbſt verachtete und verſpottete er. Seiner Mutter ließ er die völlige Freiheit, in Rußland, vornemlich in dem Pleſkowiſchen Gebiete, ihrem Vaterlande, umher zu reiſen, das Volk zum chriſtlichen Glauben

zu

zu bekehren, Creuze aufzurichten, und Bet Häuſer zu erbauen. Er fand ſein größtes Vergnügen darin, wenn er aus tapfern Kriegern ſtarke Heere errichten konnte. Wie ein Adler durchflog er die feindlichen Länder, und ſeine Angriffe geſchahen mit der Heftigkeit eines Leopards. Weder ein ſtarker Vorrath von Lebensmitteln und Küchen Geräthe, noch Gezelt und Betten hielten durch ihre Schwere ſeine ſchnellen Züge auf. Ein dünnes Stück Fleiſch, von welcher Art es auch ſein mochte, war genug ihn zu ſättigen. Zum Bette gebrauchte er die grobe Decke unter dem Sattel, zum Kopfküſſen den Sattel ſelbſt, zum Gezelte den Mantel; und das ganze Heer folgte dieſem Beiſpiele ſeines Fürſten und Feldherrn.

964. Nach den Feldzügen wider die Drewier bekriegte er zuerſt die Völker, die an der Oka, der Wolga und der Wätka wohnten. Viele von ihnen zahlten den Koſaren, einem Türkiſchen Volke, Tribut; ſelbige machte er ſich zinsbar: Und um den Beſitz ſeiner Eroberungen zu verſichern, griff er auch die Koſaren ſelbſt an. Der

965. Hauptſitz derſelben war Cherſon, das itzo Krym heißt; zugleich aber breiteten ſie ſich auch in den weitläuftigen Ebenen gegen Mitternacht bis an die Ruſſiſche Gränze aus. Ihr Fürſt Kagan rückte dem Swätoſlaw mit einem großen Heere entgegen, und lieferte ihm ein Treffen. Allein nach vielem Blutvergießen ward er aus dem Felde geſchlagen, und die Stadt Bělaja-Wěſha * erobert.

* d. i. Weiß Wěſha. Daß dieß ungefähr ſo viel heißt, als Weiß Stadt (Bělgorod), daran iſt kein Zweifel:

obert. Auſſer vielen Koſaren, wurden auch Jaſſer und Koſſoger, die mit jenen zugleich beſiegt waren, gefangen nach Kiew gebracht.

Unterdeſſen hatte der Griechiſche Kaiſer Nicephor Phokas, in dem vierten Jahre ſeiner Regierung, den Bulgariſchen Fürſten Peter ſchriftlich erſuchet, er möchte die Türken abhalten, daß ſie nicht über die Donau giengen, und in das Römiſche Gebiete einfielen. Als aber dieſer Fürſt nicht daran wollte, und unter allerhand Vorwänden ſich weigerte: ſo ſchickte er den Patritius Kalocyr zu Swätoſlaw, und ließ ihm Geſchenke und Dienſtleiſtungen verſprechen, wenn er die Bulgaren bekriegen würde. Die Ruſſen fielen darauf, nach dem Inhalte des mit den Griechen geſchloſſenen Friedens Tractats, unter Swätoſlaws Anführung, in die Bulgarei ein, und machten Städte und Feſtungen dem Erdboden gleich. Nach Neſtors Zeugniſſe nahmen die

Ruſſen

Zweifel: Ein Ruſſiſcher Chronographus überſetzt es durch Běloburg; *Wiés* (ſpr. Wěſg) heißt noch itzo im Polniſchen ein Dorf; und Neudorf in der Grafſchaft Zips heißt auf Slawoniſch Nowa-Weſh, lateiniſch *Neocomium*. Daß aber dieſes Bělaja Wěſha nicht allein die alte Chazariſche Feſtung, welche *Conſtantin. de adm. Imp.* cap. 42. Sarkel, und *Cedren. comp. Hiſt.* T 2. p. 528. Markel nennet, ſondern auch die heutige Stadt Bělgorod am Flüſſe Donez ſey, behauptet Bayer in *Comment. Ac. ſc. Petrop.* Tom. IX. pag. 399; Tom. X. pag. 418; und Samml. Ruſſ. Geſch. 2. Band, 76. Seite. Der allgemeinen Bedeutung des Wortes Weſha iſt oben in der Anmerkung zu dem 898. Jahre erwehnet worden.

Ruſſen damals achtzig Städte ein. Swätoſlaw ernannte Perejaſlawez * zu ſeiner Reſidenz in der Bulgarei, und empfing von den Griechen den Tractatsmäßigen Tribut.

968. Während dieſer Abweſenheit des Großfürſten Swätoſlaw fielen die Peczeneger in Rußland ein. Ol'ga verſchloß ſich mit ihren Enkeln Jaropolk, Oleg und Wladimir in Kiew, da dieſe wegen ihrer Kindheit, und ſie ſelbſt wegen ihres Alters, unvermögend waren, ſich mit der geringen von Swätoſlaw zurückgelaſſenen Mannſchaft dem Gewichte der Peczenegiſchen Macht entgegen zu ſtellen. Kiew ward darauf von den Peczenegern eingeſchloſſen und belagert, ſo daß man aus der Stadt nicht zu den Leuten kommen konnte, die ſich zu ihrer Befreiung verſammelt hatten, und auf der andern Seite des Dnieprs in ihren Fahrzeugen lagen. Vor Hunger und Durſt mußten die Einwohner ſchon auf die Uebergabe denken, als ſie einen jungen Menſchen funden, der es über ſich nahm, die Nachricht von dem gefährlichen Zuſtande der Stadt auf die andere Seite des Fluſſes zu bringen. Er lief mit einen Zaume in der Hand, in das Lager der Peczeneger, und erkundigte ſich in ihrer Sprache nach ſeinem Pferde. Durch dieſes Mittel kam er an den Dniepr, warf ſeine Kleider ab, und ſchwomm hinüber. Die Peczeneger ſchoſſen ihm zwar mit Pfeilen nach, trafen ihn aber nicht. Er brachte den Ruſſen die Nachricht, daß, wenn ſie nicht

* *Cedrenus, Comp. Hiſtor.* T. 2. p. 674. nennt ſie Perſthlaba.

nicht den andern Tag aus ihren Schiffen den Feind angreiffen, die Stadt ſich ergeben, und die Mutter des Großfürſten und ſeine Kinder in eine ſchändliche Gefangenſchaft gerathen würden. Darauf redete der Befehlshaber Priticz denen in den Fahrzeugen verſammleten Ruſſen einen Muth ein, indem er ihnen vorſtellte, daß in der Stadt ein großer Mangel wäre, und daß ſie durch Zagheit und Furchtſamkeit den Großfürſten unfehlbar erzürnen, und ſich eine ſchwere Strafe zuziehen würden. Er befahl ihnen, mit allen Fahrzeugen gegen das Kiewiſche Ufer anzurücken, um wenigſtens die Großfürſtinn mit ihren Enkeln auf die andere Seite des Fluſſes in Sicherheit zu bringen. Mit dem Anbruche des Tages ließen die Ruſſen in ihren Fahrzeugen zum Angriff blaſen, und rückten muthig gegen die Stadt an, in welcher zugleich die Leute ein großes Geſchrei erhuben. Die Peczeněger erſchracken, weil ſie glaubten, der Großfürſt wäre ſelbſt angekommen, und zogen ſich von der Stadt nach verſchiedenen Orten zurück; wodurch der Olga und dem jungen Prinzen der Weg zu den Fahrzeugen geöffnet ward. Als der Peczeněgiſche Fürſt dieſes ſahe, erkundigte er ſich nach der Urſache dieſes Auflaufes, und bekam von dem Priticz zur Antwort, er wäre der Anführer des Vortrabes, und Swätoſlaw ſelbſt folge ihm mit ſeiner ganzen Kriegs Macht auf den Fuße nach. Dem Peczeněger ward bange: Er machte Frieden mit Priticz, und ſchenkte ihm zum Zeichen ein Pferd, einen Säbel und Pfeile; wogegen er von ihm einen Panzer, einen Schild und einen Säbel bekam. Solchergeſtalt ward Kiew durch

den gänzlichen Abzug der Peczeneger von einer harten Belagerung befreiet.

Sogleich wurden Geſandte an den Großfürſten Swätoſlaw abgeſchickt, die zu ihm an der Donau kamen, und ihm die Gefahr, worinn Kiew geweſen, berichteten. „Gnädiger Herr! „ſagten ſie zu ihm, du ſtrebſt nach fremden Län„dern, und achteſt deiner eigenen nicht. Deine „Mutter und Kinder haben viele Noth und Angſt „ausgeſtanden, und wären beinahe unſern Tod„Feinden den Peczenegern in die Hände gefallen. „Wenn du nicht eilig nach Kiew zurückkehreſt, „ſo werden die Feinde gewiß wiederkommen, und „deine nächſten Bluts Verwandten gefangen da„von führen. Verlaß doch dein väterliches Erbe „nicht, und erbarme dich deiner betagten Mut„ter und deiner kleinen Kinder!„ Hiedurch bewegen, machte ſich Swätoſlaw ſo gleich auf, und gieng mit einer großen Anzahl von Reutern nach Kiew, wo er voller Freuden ſeine Mutter und ſeine Kinder aufs zärtlichſte umarmte. Die Peczeneger verjagte er weit von den Kiewiſchen Gränzen.

Nachdem er allerhand Anordnungen gemacht hatte, die auf die Erhaltung des Friedens und die Sicherheit der Stadt abzielten, gab er ſeiner Mutter und den Bojaren ſeine weiteren Abſichten zu erkennen. „Es gefällt mir zu Kiew nicht, „ſagte er, und ich werde mich wieder nach Pere„jaſlawez an der Donau hinbegeben. Da bin „ich in der Mitte meiner Staaten, und empfan„ge einen Ueberfluß von allerhand Sachen: aus

„Grie-

„Griechenland Silber, Gold und Pawolocken,
„Wein und allerhand Früchte; aus Böhmen
„und Ungarn Silber und Pferde; aus Ruß-
„land Pelzwerk, Wachs, Meth und Leute.„ Ol'-
ga weinte, und ſagte zu ihm: „Wie? geliebter
„Sohn! du willſt uns verlaſſen, und zu Waiſen
„machen? Du liebeſt fremde Länder; aber wem
„anvertraueſt du dein eigenes? Deine Kinder ſind
„klein; ich bin vor Alter entkräftet, und fühle den
„nahen Tod. Bei dem Ende meines Lebens erin-
„nere dich der Bitte, die deine Mutter vorher an
„dich ergehen laſſen: Glaube mit mir an den ein-
„zigen allwaltenden Gott! Er wird dir nach dem
„irdiſchen auch das himmliſche Reich geben. Al-
„lein du haſſeſt dieſe Lehren, und zürneſt faſt dar-
„über. Und alſo bitte ich nur um dieſes einzige:
„Bleibe nur noch die kurze Zeit hier, bis ich ſter-
„be! Beerdige meinen Leichnam nach dem Gebrau-
„che der Chriſten; laß auf meinem Grabe keinen
„hohen Hügel errichten, und kein Triſna* halten,
„wie die Ungläubigen thun.„ Drei Tage nach
dieſer Verordnung ſtarb die gottſelige Ol'ga.
Swätoſlaw vollzog ihren Befehl, und beglei-
tete unter Vergießung vieler Thränen den heiligen
Leichnam zum Grabe. Ihre Enkel, die Boja-
ren und das ganze Volk gaben der großen Heldin,
der weiſen Regentin, dem wahren Kinde Gottes,
mit Weinen und Wehklagen den letzten Kuß.
Sie lebte zwei und vierzig Jahre im Eheſtande,
nach Igor's Tode zehen, ehe ſie getauft ward,
und als Chriſtin noch funfzehen; überhaupt unge-

* S. Anmerkung zum 1. Theil, 4. Cap.

ſähr achtzig Jahre. Die verlaſſenen Chriſten waren untröſtlich, da ſie ihre Zuflucht verlohren hatten.

970. Ehe Swätoſlaw ſeinen zweiten Zug nach der Donau that, kamen Abgeſandte von Groß-Nowgorod zu ihm, die ihr Anliegen mit republikaniſcher Ungezogenheit vortrugen: „Der „Großfürſt möchte jemanden, welchen er wollte, „zum Fürſten von Nowgorod ernennen; und „wenn keiner von Swätoſlaws Söhnen ſich „dazu einſtellte: ſo würden ſie ſelbſt einen andern „zu ihrem Fürſten wählen.„ Swätoſlaw ſagte: „Ihr mögt euch einen ausſuchen; kaum wird „einer zu euch kommen, da eure Unbändigkeit bekannt iſt.„ Jaropolk und Oleg ſchlugen es ſo gleich rund ab. Auf den Rath des Dobrynä baten die Nowgoroder um Wladimir. Selbigen geſtand ihnen der Großfürſt gerne zu, und ſagte: „Da habt ihr ihn!„ Wladimirs Mutter war eine Haushälterin der Ol'ga, Nahmens Maluſcha, und Tochter eines Lübeczers, Nahmens Malko. Der erwehnte Dobrynä war ihr Bruder. Mit dieſem ſeinen Oheim ward er nach Groß Nowgorod abgeſchickt. Den älteſten Sohn Jaropolk ſetzte Swätoſlaw an ſeine Statt über Kiew, den mittelſten über das Land der Drewier; er ſelbſt zog mit einem großen Heere nach Perejaſlowez an der Donau.

971. Schon vorher hatte Johann Zimiſces, der den Kaiſer Nicephor Phokas auf Anſtiften ſeiner Gemahlin meuchelmörderiſcher Weiſe umgebracht hatte, den kaiſerlichen Thron beſtiegen. Bey Swätoſlaws Annäherung verſchloſſen ſich anfangs die Bulga-

Bulgaren in Perejaſlawez †; hernach thaten ſie einen Ausfall, und brachten die Ruſſen zum Weichen. Der Großfürſt ritt zwiſchen ſeinen Leuten von einem Haufen zum andern, und ermahnte ſie, den Feind wieder anzugreifen und lieber zu ſterben, als dem Ruhme ihrer Tapferkeit durch die Flucht Abbruch zu thun. Gegen den Abend mußten die Bulgaren das Feld räumen, und des Bulgariſchen Fürſten Peters beide Söhne, Boris und Roman, wurden gefangen. Hierauf ſuchten die Ruſſen, auf Verlangen ihres Fürſten, ſich wegen der beſondern Vorzüge der Gegenden an der Donau feſt zu ſetzen, und ſich der Herrſchaft und eines beſtändigen Aufenthals zu verſichern. In dieſem Vorhaben ſtärkte ſie Kalocyr, der ihnen unter der Bedingung, daß ſie ihn auf den Griechiſchen Thron ſetzten, das Verſprechen gab, mit ihnen ein Bündniß zu ſchließen, ihnen die Bulgarei auf ewig abzutreten, und den verſprochenen Tribut zu erhöhen. Im Vertrauen auf dieſe Erklärung eigneten ſich die Ruſſen die Bulgarei zu, und ſchickten den Geſandten des Zimiſces zurück, ohne einen Frieden zu ſchließen; indem Swãtoſlaw ihnen auftrug, den Griechen anzukündigen, ſie müßten auf den vorigen Fuß den Tribut entrichten: Sonſt würde es ihnen nicht beſſer als den Bulgaren gehen. Die Griechen ſtellten ſich, als wenn ſie dazu bereit wären, und fragten, wie viele Mannſchaft Swãtoſlaw bei ſich hätte, weil nach dieſer Anzahl der Tribut beſtimmt werden müßte. Unter dieſem liſtigen Vorwande ſuchten ſie die Stärke des Ruſſiſchen Heeres auszuforſchen. (Bei dieſer Gelegenheit macht

† Cedrenus, 415. Seite; Zonaras, 17. Buch, 2. 3 u. 4. Cap.

Neſtor die Anmerkung: „Die Griechen ſind „auch noch heut zu Tage liſtig.„) Swätoſlaw hatte zwar nur zehen tauſend Mann, ſagte aber zu den Griechen doppelt ſo viel, um ſie zu ſchrecken, und um einen deſto größern Tribut zu bekommen.

Zimiſces ließ die in dem öſtlichen Theile ſeines Reiches ſtehenden Völker herüber kommen. Das ganze Heer war hundert tauſend Mann ſtark, deren Anführung er ſeiner Schweſter Mann, Bardas Sklerus anvertrauete. Als die Ruſſen und der Großfürſt Swätoſlaw von der Annäherung der Griechiſchen Armee hörten, zogen ſie ihre Unterthanen, die Bulgaren, zuſammen, verbunden ſich mit den Peczenegern und mit den in dem weſtlichen Ungarn wohnenden Türken, und fielen dreihundert und achtzig tauſend Mann ſtark in Thracien ein, wo ſie alles durch Rauben und Brennen verwüſteten. Sie ſchlugen darauf ihr Lager bei den Mauern von Adrianopel auf, und warteten auf eine Gelegenheit zum Gefechte. Bardas, der Adrianopel mit zwölftauſend Griechen beſetzt hielt, ſich aber nicht unterſtand, einen Ausfall auf die Belagerer zu thun, gerieth dadurch bei den Bulgaren in Verachtung, die ſie aber unbehutſam und ſorglos machte: Sie ſtunden in dem Lager nicht ordentlich, wurden in Beſtellung der Wachen nachläßig, und brachten die Nächte mit Trinken und andern Luſtbarkeiten hin. Bardas ſchickte einen kleinen Haufen Soldaten auf die Bulgarei zu, um ſie zum Gefechte zu verleiten; und als ſelbige den fliehenden Griechen in voller Unordnung nachſetzten, wurden ſie von

den

den aus dem Hinterhalte vorrückenden Bardiſchen Truppen in die Flucht geſchlagen; wobei auch zugleich die Peczenegger eine große Niederlage erlitten. Der übrige Theil der Armee, der aus Ruſſen beſtand, ſchlug ſich mit den Griechen bis in die Nacht hinein. In dieſem blutigen Auftritte war der Verluſt von beiden Seiten ſehr groß; und ob gleich nach Cedren's Zeugniſſe wenige Griechen auf der Wahlſtatt lagen, ſo waren ſie doch alle verwundet.

Darauf gieng der Kaiſer Johann Zimiſces, in dem zweiten Jahre ſeiner Regierung, ſelbſt wider Swätoſlaw zu Felde. Außer der Land Macht wollte er auch eine Flotte auf der Donau gebrauchen, und hatte in der Abſicht neue Schiffe bauen, und die alten ausbeſſern laſſen. Zu Anfange des Frühlinges * brach er von Conſtantinopel auf. Als er ſich Rädeſt näherte, kamen ihm zwei Ruſſen unter dem Scheine einer Geſandtſchaft entgegen, aber in der That, um das Griechiſche Kriegsheer zu beſehen. Sie bezeugten über die auf Befehl des Kaiſers ihnen gezeigte und in Ordnung geſtellte Mannſchaft ihre Verwunderung, und wurden mit dem Bedeuten zurück geſchickt, daß ſie ihren Fürſten von dem guten Zuſtande der feindlichen Völker benachrichtigen ſollten. Der Kaiſer folgte ihnen mit fünf tauſend Mann zu Fuß und vier tauſend zu Pferde nach, gieng eiligſt über den Berg Aemus, und näherte ſich unvermuthet der Ruſſiſchen Armee, die bei der Bulgariſchen Hauptſtadt Perejaſlawez

 ſtand.

* *Cedrenus* et *Zonaras* l. l. c. c.

ſtand. Kalocyr, der Anſtifter dieſes Krieges, war damals in der Stadt, und hörte, wie in der Griechiſchen Armee zum Anzuge geblaſen ward, und daß Zimiſces ſelbſt dabei wäre. In der Angſt machte er ſich heimlich aus der Stadt und in das Lager der Ruſſen, die er mit dieſer Nachricht ſehr verzagt machte. Swătoſlaw ſprach ihnen wieder einen Muth ein, und ſtellte ſie bei Perejaſlawez, dem Griechiſchen Lager gegen über, in Schlacht Ordnung. Bald darauf thaten die Griechen den Angriff, und von beiden Seiten ward hitzig gefochten. Die Ruſſen in der Stadt thaten einen Ausfall, um den Ihrigen bei zuſtehen; allein es geſchahe ſolches mit einem Gedränge, wodurch eine Unordnung entſtand, die für Swătoſlaw die ſchlimmſten Folgen hatte. Swigell, ſein erſter Feldherr und Befehlshaber in Perejaſlawez, ließ, um die Stadt zu retten, die Thore zuſchließen, und mit Balken verſperren, und die Griechen mit Pfeilen und Steinen von den Mauern abhalten. Die eintretende Nacht machte der Beſtürzung der Stadt und dem Gefechte ein Ende. Am folgenden Tage beim Aufgang der Sonne kam der Griechiſche Feldherr Baſilius, zur großen Freude des Kaiſers, mit den übrigen Völkern an. Er machte allen Griechen einen Muth, die nun die Stadt mit vereinigten Kräften angriffen. Nach einer heftigen und hartnäckigen Gegenwehr ſahen ſich die Ruſſen genöthiget, die Stadt Mauern dem Feinde zu überlaſſen, und ſich innerhalb der Verſchanzung des Reſidenz Schloſſes zu vertheidigen. Als die Griechen dieſes nicht mit ſtürmender Hand erobern

bern konnten, gebrauchten ſie Feuer anſtatt der Waffen, und machten dadurch den Ruſſen das Garaus. Viele verbrannten; andere wurden gefangen; einige kamen davon, und brachten Swätoſlaw dieſe traurige Nachricht. Auf dieſe Weiſe ward Perejaſlawez eingenommen; darauf wieder in den vorigen Stand geſetzet, und nach dem Nahmen des Kaiſers Johannopolis genennet.

Swätoſlaw war über dieſen Verluſt zwar ſehr betrübt, that aber doch gegen ſeine Soldaten unerſchrocken, und ermahnte ſie, dem Feinde tapfer unter die Augen zu gehen. Dreihundert verdächtige Bulgaren ließ er umbringen und erwartete zwölf Meilen von Doroſtol den Kaiſer Zimiſces. Als die Kriegsheere ſich einander näherten, redeten beide Fürſten ihren Soldaten einen Muth ein; es ward zum Angriff geblaſen, und das Gefechte von beiden Seiten ſehr hitzig angefangen. Zwölf mal wurden die Griechen zum Weichen gebracht. Allein Zimiſces kehrte ſeine Lanze gegen den Feind, gab dem Pferde die Sporen, ließ die Reichs Fahnen wehen, und drang ſo heftig auf die Ruſſen ein, daß ſie ſich nach Doroſtol zurück ziehen mußten. Nahe dabei ſchlug er ſein Lager auf, und um ſeiner Abſicht auf dieſe Stadt deſto weniger zu verfehlen, erwartete er die Annäherung ſeiner Flotte auf der Donau. Unterdeſſen ließ Swätoſlaw die Bulgaren, die in ſeiner Gewalt waren, ungefähr zwanzig tauſend Mann in die Feſſeln ſchlagen, weil er von ihnen einen Aufſtand befürchtete, und ſetzte ſich in Bereitſchaft, eine Belagerung aushalten zu können.

Nach der Ankunft der Flotte griff Zimiſces die Stadt an. Bei einem Ausfalle, dergleichen oft und mit vielen Blutvergießen geſchahen, verlor Swätoſlaw ſeinen tapfern Feldherrn und Staats Miniſter Swigell. Er ließ die Stadt mit einem tiefen Graben umgeben, und faßte den Vorſatz, ſich aufs äuſſerſte zu vertheidigen. Die Langwierigkeit der Belagerung verurſachte endlich in der Stadt einen großen Mangel an Lebens Mitteln, und nöthigte die Ruſſen, ſich durch heimliche Unternehmungen aus dieſer Noth zu helfen:

In einer dunklen Nacht und bei regnichten Wetter ſetzten ſich zwei tauſend Mann in kleine Fahrzeuge, und fuhren die Donau hinunter, um für die Beſatzung Lebens Mittel aufzuſuchen. Als ſie eine Menge von allerhand Korn zuſammen gebracht hatten, und ſchon auf dem Rückwege waren, bemerkten ſie am Ufer viele Griechen, welche theils Pferde tränkten, theils Gras und Holz holten, und ſich ganz ſicher glaubten. Selbige überfielen ſie, machten viele von ihnen nieder, und kamen mit einer anſehnlichen Beute nach Doroſtol zurück. Als die Belagerung ſchon acht Wochen gedauert hatte, litte die Stadt ſehr viel von einer Sturm Maſchine, die der Hauptmann Kurkuas aufgeſtellet hatte. Deswegen ſchickte Swätoſlaw eine ausgeſuchte Mannſchaft hinaus, um dieſes ſchädliche Werkzeug zu zernichten, die den Kurkuas, ungeachtet ſeiner tapfern Gegenwehr, erſchlugen. Unter den Ruſſen ward Jkmor, der nach dem Swigell der vornehmſte, und nicht durch ſeine Geburt, ſondern durch ſeine Tapferkeit ſo hoch geſtiegen war, von dem Kaiſerlichen Trabanten

Anemas niedergehauen. Nach dieſem blutigen Ausfalle funden die Griechen unter den erſchlagenen Ruſſen auch Weibsbilder, die in männlicher Tapferkeit gefochten, und ſich dadurch als wahre Verwandte der alten Amazonen bewieſen hatten.

In dieſem bedrängten Zuſtande waren viele der Meinung, ſie müßten durch die Flucht in ihr Vaterland zu entkommen ſuchen; andere riethen zum Frieden mit den Griechen. Swätoſlaw hielt jenes für ſchimpflich, dieſes für unnütze, beides für gefährlich. Lieber wollte er ſein Glück noch einmal verſuchen, und die Standhaftigkeit des Ruſſiſchen Helden Muthes zeigen. Er ſagte zu ſeinen Leuten: „Wir können nicht mehr ausweichen: Unſer Land iſt weit von hier; die ungläubigen Peczeneger wohnen auf dem Wege; Unſere Bundsgenoſſen ſchicken uns aus Furcht vor den benachbarten Griechen, keine Hülfe. Laßt uns tapfer fechten, unſer Vaterland nicht verunehren, und uns ſelbſt den Völkern, die vor uns zittern, nicht verächtlich machen! Werden wir alsdenn weniger Glück als Muth haben, ſo laßt uns ſterben! Todte ſchämen ſich nicht. Ich ſelbſt werde vor euch her zum Streite ausziehen. Wenn ich umkomme: ſo faßt einen Entſchluß, welchen ihr wollet.„ Sie antworteten ihm alle mit einer Stimme: „Mit dir wollen wir leben und ſterben.„

Mit anbrechendem Tage wurden alle Thore gegen den Feind geöffnet. Schnell und muthig folgten die Ruſſen ihren Fürſten und Feldherrn alle bis auf den letzten Mann aus der Stadt. Auf Swätoſlaws Befehl wurden die Thore

hinter

hinter ihnen zugeſchloſſen, um ihnen alle Hoffnung zum Entfliehen zu benehmen. Die Griechen fühlten ihre Schwäche, und fiengen ſchon an zu weichen. Durch die große Hitze und die Schwere ihrer Waffen abgemattet, verloren ſie bei dem ungeſtümen Eindringen der Ruſſen auch den Muth. Zimiſces eilte nach dem Orte des Gefechtes hinzu, ermunterte ſeine Soldaten zum Streite, und ließ die entkräfteten und von dem Wahl Platze zurück gewichenen mit Wein und Waſſer erfriſchen. Die Gegenwart des Kaiſers und die Löſchung des Durſtes hatten zwar die Wirkung, daß ſie einen ſtärkern Widerſtand thaten; allein ſie zogen ſich doch von der Stadt zurück in das offene Feld. Nach Cedrens Zeugniſſe, geſchahe dieſer Rückzug in der Abſicht, um die Ruſſen da hinaus zu locken, und zu umzingeln; allein es glückte nicht. Zimiſces, der ſo viele ſeiner Leute umkommen ſahe, ward über dieſen Anblick ſo verwirrt, daß er zu Swätoſlaw ſchickte, und ihn zum Zweikampf herausfodern und ihm dabei ſagen ließ, es wäre doch beſſer, daß, anſtatt einer ſolchen Menge von Menſchen, Einer für das Vaterland ſtürbe. Der Großfürſt gab zur Antwor: „Es giebt allerhand Todes Arten, von welchen der Griechiſche „Kaiſer eine nach ſeinem Gefallen ausſuchen kann, „wenn er des Lebens müde iſt. Was mir zuträglich iſt, muß ich ſelbſt beſſer wiſſen, als mein „Feind.„ Unterdeſſen dauerte das Blutvergieſſen fort, und der tapfere Anemas, der ſich durch Erlegung des Ruſſiſchen Fürſten des Sieges verſichern wollte, ritt grade auf Swätoſlaw zu, und hieb ihm mit den Säbel über den Kopf; allein

ſein

ſein Helm hielt den Streich ab. Anemas ſelbſt ward nach einer männlichen Gegenwehr erſchlagen. Nach dem Cedren haben in dieſem Gefechte die Griechen, nach dem Neſtor die Ruſſen die Oberhand behalten. Vermuthlich iſt der Sieg zweifelhaft geweſen.

Endlich, da Swätoſlaw ſahe, daß ſein Kriegs Heer ſehr eingeſchmolzen war, und an allem Mangel litte, ſchloß er mit den Griechen einen Frieden und ein Bündniß, und machte ſich auf den Rückweg nach Rußland. Seinen 971.
Kriegs Obriſten ſagte er, daß er, wenn die Griechen den Tribut nicht erlegen würden, den ſie, nach Neſtors Zeugniſſe, verſprochen hatten, mit einem unzählbaren Heere wieder an die Donau ziehen, und vor Conſtantinopel rücken würde, um ſelbigen zu erzwingen. Zimiſces führte bei ſeinem Einzuge in Conſtantinopel den gefangenen Bulgariſchen Fürſten Boris im Triumphe auf, und nahm ihm vor dem verſammleten Volke die Krone und die übrigen Zeichen der Königlichen Würde ab, um dadurch die Zernichtung des Bulgariſchen Reiches anzuzeigen.

Als die Ruſſen ſich dem Dniepr näherten, rieth Sweneld dem Großfürſten, er möchte den Weg nach Kiew zu Lande nehmen, weil die Peczenĕger, die ſich bei den Waſſerfällen des Dnieprs aufhielten, die Fahrt auf dieſem Fluſſe gefährlich machten. Swätoſlaw folgte dieſem guten Rathe nicht, und ſtürzte ſich dadurch ins Unglück: die Perejaſlawzer an der Donau hatten den Peczenĕgern die Nachricht gegeben, der Großfürſt kehre mit einer geringen Mannſchaft

aus

aus Griechenland zurück, und führe eine große Menge von Gefangenen und von Reichthümern mit ſich.

Die Peczeneger, die dieſes ſehr gerne hörten, verſperrten dem Großfürſten den Weg bei den Waſſerfällen, und umzingelten die Ruſſen von allen Seiten, die dadurch genöthigt wurden, an dem Beloberesbje * zu überwintern, und in eine ſo große Hungers Noth geriethen, daß ein Pferde Kopf einen halben Griwen ** koſtete. Zu Anfange des Frühlinges wurden die Ruſſen auf dem Wege nach Kiew bei den Waſſerfällen von dem Peczenegiſchen Fürſten Kurä plötzlich überfallen, und Swätoſlaw verlor mit allem den Seinigen auch das Leben. Seine Hirn Schale ward in Gold eingefaßt, und bekam die Aufſchrift: „Wer fremdes Gut ſuchet, verlieret ſein eigenes.„ Aus ſelbiger tranken die Peczeneger bei ihren Gaſtmahlen. Mit den wenigen Ruſſen, die übrig blieben, kam Swenel'd zu Jaropolk nach Kiew.

Die wegen der beſtändigen Kriege unruhige und berühmte Regierung des Großfürſten, Swätoſlaw Igorewicz, dauerte acht und zwanzig Jahre; Ueberhaupt lebte er ungefähr drei und funfzig Jahre.

6. Capi=

* S. die Anmerkung zu dem 945. Jahre im 3. Cap.

** S. die Anmerkung im Anfange des 2. Capitels im 2. Theile.

6. Capitel.

Jaropolks Regierung. 973.

Nach dem unglücklichen Tode des Großfürſten Swätoſlaw folgte † ihm ſein älteſter Sohn Jaropolk in der Großfürſtlichen Regierung zu Kiew. Wegen ſeiner Minderjährigkeit ſtand er unter der Aufſicht des Swenel'd, der bei ſeinem Vater und Groß Vater oberſter Feldherr geweſen war. Swenel'ds Sohn, Lüt, der durch dieſe Gewalt ſeines Vaters aufgeblaſen war, begieng viele Gewaltthätigkeiten; wie ſolches ſein Nahme (der ihm ohne Zweifel deswegen * beigelegt war) und die Umſtände anzeigen: Denn er war die vornehmſte Urſache des jämmerlichen Bruder Mordes. † Neſtor.

Er jagte einmal in dem Drewiſchen Gebiete, wo ihn der ebenfalls jagende Drewiſche Fürſt Oleg antraf. Dieſer erkundigte ſich nach dem fremden Jäger, und als er vernahm, daß es Sweneld's Sohn wäre, von deſſen Uebermuth er ohne Zweifel ſchon gehöret hatte, ritt er im Zorne auf ihm zu, und erſchlug ihn. Swenel'd, der dieſes nicht verſchmerzen konnte, und einen tödlichen Haß auf Oleg warf, gab von der Zeit an dem Großfürſten Jaropolk oft den Rath, das Drewiſche Gebiete wieder mit ſeinem Staate zu verbinden, damit er, wie ſein Vater und Großvater, der einzige regierende Herr wäre. Durch dieſen

* Lüt heißt im Ruſſiſchen der Böſe.

dieſen heimlichen Anſchlag ſuchte er den Oleg zu ſtürzen, und den Tod ſeines Sohnes zu rächen.

Endlich ließ ſich Jaropolk durch das dringende Anhalten ſeines geliebten und viel geltenden Bojaren zum Kriege wieder ſeinen Bruder Oleg verleiten. Dieſer zog ihm zwar mit einem Kriegsheere entgegen, ward aber nach einem hitzigen Gefechte aus dem Felde geſchlagen, und ſuchte in die Drewiſche Stadt Wruczaj zu entfliehen, zu deren Thoren eine hölzerne Brücke über einen trockenen Graben führte. Durch die Menge der verfolgten Flüchtlinge entſtand ein ſolches Gedränge, daß ſie ſich einander von der Brücke herabſtießen. Dieſes Schickſal hatte auch Oleg: Er fiel in den tiefen Graben herunter, und ward von den vielen auf ihn fallenden Menſchen und Pferden erdrückt. Jaropolk nahm die Stadt ein, und ließ den Körper ſeines Bruders unter den Umgekommenen ſuchen. Auf die Ausſage eines Drewiers, daß er in den Graben gefallen wäre, ſuchte man ihn daſelbſt einen ganzen Tag vergebens. Kaum fand man ihn noch den andern Tag. So groß war das Unglück, daß von der Enge des Ortes, oder vielmehr von der Feindſchaft der Brüder angerichtet wurde!

Ueber den Anblick des Leichnams, der auf einen Teppich hingelegt war, fieng Jaropolk an heftig zu weinen, und bezeigte ſeine Reue in folgenden Worten: „Es wäre beſſer geweſen, wenn „ich geſtorben wäre, als daß ich dich, geliebter „Bruder, durch meine Schuld des Lebens beraubt „ſehen muß. Und du, Rachgieriger, ſagte er zu „Swenel'd, da ſieheſt du, was deine Bosheit

„ange-

„angerichtet hat! Wozu habe ich mich doch von „dir verleiten laſſen?„ Nachdem Oleg vor der Stadt Wruczaj begraben, und ein Triſna * gehalten war, kehrte Jaropolk, als Ruſſiſcher Monarch, nach Kiew zurück.

Auf die Nachricht von dieſem Vorfalle begab ſich Wladimir aus Nowgorod weg und zu den Warägern, damit es ihm nicht eben ſo gehen möchte, wie ſeinem mittlern Bruder. Jaropolk ſetzte ſogleich Statthalter in Nowgorod.

Das Glück, das nicht ſelten dem Böſen günſtig iſt, verlieh dem Jaropolk, nach dem Siege über ſeinen Bruder, einen andern über die Peczeneger, die er ſich zinsbar machte. Ihr Fürſt Aldeja trat in Ruſſiſche Dienſte, und erhielt außer großen Ehrenbezeugungen, auch Städte und Ländereien.

Die Nowgorodiſchen Annaliſten ſetzen hier hinzu, es wären unter Jaropolks Regierung päbſtliche Geſandten zu Kiew angekommen. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die abendländiſchen Chriſten, die von den Kriegen der Ruſſen mit den Griechen, und von den vielen Chriſten, die ſich zu Kiew aufhielten, gehöret hatten, einen Verſuch haben machen wollen, ob ſie nicht mit der Päbſtlichen Lehre auch die Päbſtliche Gewalt in Rußland einführen könnten; eben ſo wie nachher unter Wladimir in derſelben Angelegenheit eine Geſandtſchaft von dem Pabſte ankam.

In dem letzten Jahre der Regierung Jaropolks ward das Volk durch die Verfinſterung der Sonne

* S. Anmerkung zum 4. Capitel, im 1. Theile.

Sonne und des Mondes, und die darauf folgenden ſchrecklichen Ungewitter und Sturm Winde in große Furcht geſetzt: man prophezeyete daraus große und unglückliche Veränderungen. Aus Wladimirs Kriegs Rüſtungen waren ſelbige am richtigſten voraus zu ſehen: Dieſer jüngſte Bruder hatte, um den Tod des mittlern zu rächen, eine Menge Warāger durch große Verſprechungen an ſich gezogen und in Sold genommen, und kam nun mit einem großen Kriegs Heere unverſehens wieder zu Nowgorod an; ſchickte Jaropolks Statthalter fort, und ließ ihm durch ſelbige den Krieg ankündigen, in welchem er für die Ermordung ſeines Bruders die gebührende Strafe empfangen ſollte: Denn Wladimir gedachte bei ſich ſelbſt: Ich bin nicht der Urheber dieſes Unheils; ich muß das unſchuldige Blut rächen, und mich in Sicherheit ſetzen.

Als er ſich zu Nowgorod feſtgeſetzet, und zu dem Kriege mit Jaropolk alle Anſtalten gemacht hatte, ſchickte er zu Rogwol'd, dem Fürſten von Polotſk, und verlangte deſſen Tochter Rognēda zur Gemahlin. Dieſe Verbindung hielt Wladimir, da er eben eine wichtige Unternehmung vor hatte, mit Grunde für zuträglich.

Rogwol'd befragte ſeine Tochter um ihre Neigung. Sie antwortete, ſie möchte Jaropolk wol heirathen, nicht aber Wladimir; denn ſie wollte dem Sohne einer Sklavin nicht die Schuhe ausziehen; (ein Gebrauch, durch welchen in alten Zeiten die Verbindlichkeit der Frau, dem Manne zu gehorſamen, angedeutet ward, und der bei den Ruſſen auch auf fürſtlichen Hochzeiten beobachtet

achtet ward, heut zu Tage aber nur noch in einigen Gegenden auf dem Lande beibehalten iſt.) Wladimir, der durch dieſe hochmüthige Antwort ſehr entrüſtet war, rückte mit ſeinem ganzen Kriegs Heere in das Polotſkiſche Gebiete ein, und bemächtigte ſich gar bald der Hauptſtadt. Rogwol'd ward mit zwei Söhnen erſchlagen; Die ſtolze Rognēda, ſie mochte wollen oder nicht, mußte den Wladimir heirathen, und den Weg nach Kiew nehmen, nicht aber um Jaropolks Gemahlin zu werden, wozu ſie ſchon mit den von ihm abgeſchickten Bojaren in Bereitſchaft ſtund; ſondern vielmehr um den, mit dem Polotſkiſchen Kriegs Heere wider ihn anziehenden Wladimir zu begleiten.

Jaropolk, der ſich mit ſeiner zu ſchwachen Mannſchaft nicht ins Feld wagte, beſchloß, ſich in Kiew zu wehren. Wladimir ſchlug zwiſchen Doroſhicz und Kapicz ſein Lager auf, woſelbſt noch zu Neſtors Zeiten der Graben zu ſehen war. Jaropolks vertrauteſter Miniſter war damals einer, der Blud * hieß, und es auch in der That war. Dieſer ließ ſich mit Wladimir in heimliche Unterhandlungen ein, wie er ihm ſeinen Herrn verrathen möchte. Durch die verſprochenen Reichthümer, Ehren- und Gnaden Bezeugungen verleitet, ſtellte er dem Jaropolk nach dem Leben, wozu er theils ſelbſt Gelegenheit ſuchte, theils andere abrichtete. Als ihm aber dieſes nicht glückte, gebrauchte er hinterliſtige Rathſchläge. Er ſtellte ſich furchtſam und traurig, und entdeckte

 ſeinem

* Plut heißt im Ruſſiſchen ein Schelm.

ſeinem Fürſten gleichſam im Vertrauen: „Die „Kiewer halten es mit Wladimir. Sie wol„len ihm die Stadt öffnen, und dich ihm auslie„fern. Sie haben ihm ſchon wiſſen laſſen, daß „er nur vor die Stadt rücken dürfe. Suche dir „einen Ort, wo du ſicher ſeyſt.„ Leichtgläubigkeit und ein böſes Gewiſſen machten, daß Jaropolk dieſen betrügeriſchen Worten trauete. Er flohe von Kiew in die Stadt Rodna an der Mündung des Fluſſes Rſa, und verſchloß ſich in der Feſtung.

So bald ſeine Flucht bekannt ward, öffneten die Kiewer den Wladimir die Thore, und er übernahm die Regierung. Darauf belagerte er die Stadt Rodna, ſchnitt ihr die Zufuhr an Lebensmitteln ab, und brachte den Jaropolk und die Belagerten in ſolche Noth, daß daher das Sprichwort entſtanden iſt: „Ein Elend wie in Rodna.„ Bei dieſen Umſtänden gab Blud dem Fürſten den Rath, mit ſeinem Bruder Frieden zu machen, und ſich ihm auf Diſcretion zu ergeben; mit der Verſicherung: daß er dabei nichts zu befürchten hätte. Als Jaropolk auch dieſes glaubte, ſo ließ Blud dem Wladimir wiſſen, ſein Wunſch werde nunmehr erfüllet, Jaropolk wolle ſich ihm ergeben. Unterdeſſen rieth ein Bedienter mit Nahmen Waräſhko, der Fürſt ſollte zu den Peczenegern fliehen, und bei ihnen Schutz und Hülfe ſuchen. Allein er ward nicht gehört.

Als Jaropolk zwiſchen Furcht und Hoffnung zu Wladimir kam, ward er beim Eingange in die Thüre von zwei Warägern unter dem Arme

mit

mit Degen verwundet und erſtochen. Blud machte die Thüre zu, daß Jaropolks Bediente nicht hinein kommen konnten. Mit ſelbigen entflohe Waräſhko zu den Peczenegern, deren Fürſten er aufhetzte, und mit deren Hülſe er einen langwierigen Krieg mit Wladimir führte. Alſo endigte ſich die durch einen Bruder Mord bezeichnete Regierung Jaropolks wieder mit einem Bruder Morde, und hatte ohne merkwürdige Begebenheiten ungefähr neun Jahre gedauert.

Die Waräger, die dem Wladimir beigeſtanden hatten, verlangten trotzig die Bezahlung für den erhaltenen Sieg. „Kiew gehöret uns, „ſagten ſie: wir haben es eingenommen. Um „es auszulöſen, gib uns von jeder Perſon „zwei Griwen.„ Wladimir erhielt einen Aufſchub von zwei Monathen. Als ſie aber ſahen, daß ſie vergebens warteten, und daß Wladimir ſich wider alle Gewaltthätigkeiten verwahret hatte, ſo verlangten ſie, daß er ihnen den Weg nach Griechenland zeigen ließe, wo ſie ſich durch den Krieg etwas erwerben wollten. Wladimir ſuchte unter ihnen einige wohlgeſinnte, kluge und tapfere Leute aus, und räumte ihnen Städte und Ländereien ein; die unruhigen Köpfe ließ er, wie ſie es verlangten, wegziehen, und benachrichtigte die Griechiſchen Kaiſer zum voraus von ihrer Ankunft, mit dem Rathe, ſie zur Sicherheit zwar freundlich aufzunehmen, aber an verſchiedene Oerter zu vertheilen.

7. Capitel.

Wladimirs Regierung vor ſeiner Taufe.

981. Die vermeintlich heilige Handlung, mit welcher Wladimir den Anfang ſeiner Regierung machte, gründete ſich zwar auf die alte Vielgötterei ſeiner Vorfahren; allein auch in ſeiner
† Neſtor. Blindheit zeigte † er Fähigkeit, den einigen wahren Gott zu erkennen. Auf ſeinen Befehl ward zu Kiew vor dem Teremnoj-Hofe * auf einem hohen Hügel der Haupt Götze Perun aufgeſtellet. Selbiger war von Holz verfertigt, hatte einen ſilbernen Kopf und einen goldenen Knebelbart. Sein Opfer war ein beſtändig brennendes Feuer. Wenn es durch die Nachläßigkeit der Prieſter verlöſchte, wurden ſie am Leben geſtraft. Dieſer Perun, der Gott des Donners und des Blitzes, war der Zevs unſerer alten Vorfahren.

Von den geringen Göttern nennet Neſtor die folgenden: Chors, Daſhbog, Stribog, Semargl und Mokoſch; ohne ihre Abbildung, ihre Verrichtungen und ihre Gewalt, die ihnen von den Götzendienern beigeleget wurden, anzuzeigen. Nach dem Perun war Woloß, der Schutz Gott des Viehes, (die Viehzucht ſtand hier in größerm Anſehen als bei den Römern, die ſelbige den geringſten Göttern beilegten); ferner Pogwiſd, Pogwiſt,

* Siehe die Anmerkung zum Anfange des 4. Capitels im 2. Theile.

Pogwiſt, oder Wichr, der Gott des Windes, des Regens und des guten Wetters, (der Ruſſiſche Aeolus). Lada (Venus), Dida und Lel' (Cupidonen), die Schutzgötter der Liebe und der Ehen wurden von unſern alten Vorfahren ſo eifrig verehret, daß ihre Nahmen noch heut zu Tage in den gemeinen Liebes Liedern, vornemlich bei Hochzeiten mit oft wiederholten Ausrufungen vorkommen.

Das Feſt des Kupals, des Gottes der Erd-Früchte, der ihre Ceres und Pomona war, feierten ſie vor der Heu- und Korn-Erndte, den 24 Junius. Die Ueberbleibſale dieſes Götzen Dienſtes ſind ſo tief eingewurzelt, daß noch heut zu Tage in ſelbiger Nacht faſt in ganz Rußland geſpielt, und vornemlich um einem Feuer getanzt wird, und daß das gemeine Volk die heilige Agrippina, welcher dieſer Tag gewidmet iſt, von den alten Götzen Kupal'niza nennet.

Ein halb Jahr nachher, den 24. December, war das Feſt des Kolăda, des Gottes der Feiertage. Mann kann dieſes nicht anders verſtehen, als daß die Leute, die die Winter Tage ohne ſich mit Kriegen oder Ackerbau oder Viehzucht zu beſchäfftigen, in Ruhe und Muße zubrachten, dieſen Tag dem Kolăda zu Ehren feierten. Die Ergötzlichkeiten, die die Chriſten um dieſelbe Zeit bei dem Feſte der Geburt Chriſti heut zu Tage in Maſken und beſonderer Kleidung anſtellen, mögen wohl ihren Urſprung daher haben: wenigſtens wird noch itzo auf den Dörfern bei den Tänzen und Liedern das Kolăda gedacht: Und ob man gleich daran zweifeln möchte, da andere Völker eben dieſe

Gewohnheit haben, die dem Kolāda nicht einmal dem Nahmen nach kennen, ſo kann man doch mit vieler Wahrſcheinlichkeit, wegen der verſchiedenen verlarvten Geſichter, unſern alten Janus nennen.

Ueberdem ward auch, nach dem allgemeinen Gebrauche der abgöttiſchen Völker, den Flüſſen und Seen geopfert. Die göttliche Ehre, die unſere alten Vorfahren den Strömen erwieſen, zeiget ſich noch in den heutigen Liedern des gemeinen Volkes, die ſich mit den oft wiederholten Wortes Dunaj * anfangen. In andern wird auch bei einer ieden Strophe der Nahme des vergötterten Fluſſes wiederholet. Von dem Fluſſe Bog (Bug) benennen wir auch noch heute zu Tage den allmächtigen Schöpfer **. Das Opfern geſchahe im Frühlinge, wenn das Waſſer wieder offen war, durch Baden, vielleicht auch durch vorſeßliches Erſäufen der Menſchen, gleichſam als zum Opfer. Ueberbleibſel dieſes Gebrauches ſehen wir noch unter den gemeinen Leuten, wenn ſie am erſten Oſter-Tage gleichſam zur Strafe diejenigen, die das Singen des Morgens verſchlafen haben, in kaltes Waſſer werfen, oder ſie damit begießen; welches der Religion nachtheilig, dem Körper ſchädlich, und mit Lebens Gefahr verknüpft iſt; unter betrunkenen Leuten aber leicht Mord und Todtſchlag veranlaſſet.

Mit allen dieſen Gößen Bildern waren die Straßen und Felder um Kiew angefüllt, und wurden

* Die Donau heißt auf Ruſſiſch Dunaj.

** Gott heißt auf Ruſſiſch Bog.

wurden auf den Befehl des noch heidniſchen Wladimirs in ganz Rußland verbreitet. In Groß Nowgorod machte er ſeinen Oheim Dobrynä zum Statthalter, und ſchickte mit ihm Götzenbilder dahin ab. Perun ward an dem Wolchow aufgeſtellt; und die Einwohner, die ſich erſt dazu zwingen ließen, verehrten ihn bald darauf als eine große Gottheit, wovon unten ein mehreres.

Daß die Götter der alten Ruſſen mit den Griechiſchen und Römiſchen viele Aehnlichkeit gehabt haben, wird außer den ſchriftlichen Nachrichten, auch durch andere Bemerkungen beſtätigt: Was bedeuten die bekannten in den Mährchen vorkommenden Polkanen, die aus einem Menſchen und aus einem Pferde zuſammen geſetzet ſind, wohl anders, als die Griechiſchen Centauren? Sind nicht die Woloten die Giganten? Sind nicht die Ruſſalken, die das Land Volk in ſeiner Einfalt an den Bächen und in den Gebüſchen zu finden glaubt, die Nymphen? Wird nicht durch den Meer König der Neptun, durch ſeine Czüden die Tritonen, durch den Czur der zwiſchen den Aeckern zur Gränze hergeſtellte Terminus angedeutet?

Mit welchem Eifer ſie ihren Götzen dienten, erhellet aus der folgenden Nachricht von einem Menſchen Opfer: Von den Warägern, die wegen des Handels auf dem Dniepr nach Griechenland reiſeten, hatten ſich viele in Kiew niedergelaſſen, und waren bei der in Conſtantinopel angenommenen chriſtlichen Religion geblieben. Wladimir bezeugte † ſich für die erſten erhaltenen Siege gegen ſeine Abgötter, ſo gar durch

† Neſtor.

Menſchen Opfer, erkenntlich. Um hierzu einen jungen Menſchen ausfündig zu machen, wurfen die Prieſter das Loos, und richteten es ſo ein, daß es auf den Sohn eines angeſehenen in Kiew wohnenden chriſtlichen Warägers fallen mußte. Sein Haus ſtand an dem Orte, wo Wladimir nachher die ſteinerne Zehendenkirche der Mutter Gottes erbauete. Als ihm nun einige Abgeordnete ankündigten, es wäre der würkliche Wille der Götter, daß er ſeinen Sohn heraus gäbe, damit er geſchlachtet würde: ſo hielt ihnen der Chriſt ihren Frevel nachdrücklich vor, und ſagte: „Es iſt „ein einziger wahrer Gott, welchen die Griechen „für den Schöpfer der ganzen Welt erkennen. „Eure Götter aber, die ihr ſelbſt mit euren Händen gemacht habet, ſind ſtumm, taub und blind. „Wenn ſie was vermögen, ſo laßt einen von ihnen ſelbſt kommen, und meinen Sohn wegnehmen.„ Darüber gerieth das abgöttiſche Volk in Wuth, drang mit Gewalt in den Hof, und warf durch Einhauung der Pfoſten das Haus über den Haufen; der Waräger aber und ſein Sohn erhielten durch den Märtyrer Tod auch die Märtyrer Krone.

Dieſes geſchahe unter dem Heidenthume. Wie ſehr hergegen die chriſtliche Sanftmuth Wladimirs Herz zu erweichen vermochte, davon zeugen die letzten Jahre ſeiner Regierung, da er keinen einzigen Menſchen, wenn er auch den Tod verdient hatte, nicht wollte am Leben ſtrafen laſſen. Gleich dem Auguſt, regierte er im Anfange ſtrenge, zuletzt aber gelinde; wie im Anfange des Frühlinges ein aufgeſchwollener Fluß in ſeinem

Laufe

Laufe die Ufer mit ſich fort reißt, gegen das Ende des Sommers aber durch fruchtbare Felder leiſe dahin fließt.

981. Wladimir, der in ſeiner Jugend voller Feuer war, ſuchte ſich diejenigen Völker wieder unterwürfig zu machen, die unter der Herrſchaft ſeines Vaters geſtanden, bei deſſen unglücklichem Tode aber und bei den innerlichen Unruhen †, die zwei Großfürſtlichen Brüdern das Leben koſteten, dieſes Joch abgeſchüttelt hatten. Er befürchtete, daß er an der Ausführung dieſes Vorhabens von den Polen möchte gehindert werden. Dieſe ſuchten ſich über Rußland zu erheben, als ihr Fürſt Mieciſlav I. bei dem Pabſte um die Königliche Würde, ob zwar vergebens, anſuchte, die das Schickſal ſeinem Nachfolger Boleſlav dem Tapfern vorbehalten hatte. Wladimir rückte †† mit einer Kriegs Macht in das Polniſche Gebiete. Mieciſlav wehrte ſich mit abwechſelndem Glücke, ſahe ſich aber zuletzt genöthigt, Peremyſchl', Czerwen' und andere Städte an Rußland abzutreten.

† Neſtor.

†† Cromer pag. 34.

Wladimir hatte nunmehr von Weſten und Norden her nichts zu befürchten; wenigſtens lebte er mit den Schweden in beſtändigem Frieden. Es befriegte alſo dieſer tapfere Fürſt die Wäticzen, die Jatwäger und andere ſüdliche Völker: 982.
Einige bezwang er mit Gewalt, andere unterwarfen ſich ihm freiwillig. Die Radimiczen, die 983.
ſein Feldherr Wolczej-Chwoſt * an dem Fluſſe Peſczana geſchlagen hatte, vermehrten die Anzahl der

* d. i. Wolfs-Schwanz.

der ihm zinsbaren Völker. Die öſtlichen Nachbaren hatten ſeine Tapferkeit noch nicht empfunden.
984. Deswegen ließ er ſeinen Oheim Dobrynä mit der Nowgorodiſchen Kriegs Macht kommen, vereinigte ſich mit ihm, und zog auf großen Barken die Wolga hinunter zu den Bulgaren. Eine Bedeckung von Torkiſcher Reuterei folgte neben her an dem Ufer. Die Niſowiſchen und Kamiſchen Bulgaren unterwarfen ſich nach einer geringen Gegenwehr, verſprachen Tribut zu bezahlen, und verſicherten die Beſtändigkeit des Friedens mit dem Ausdrucke, „daß er alsdenn „aufhören ſollte, wenn der Stein auf dem Waſ„ſer ſchwimmen, und Hopfen zu Grunde ſinken „würde.„

Dergeſtalt erweiterte Wladimir ſeine Staaten, und verſchaffte ihnen Sicherheit gegen Süden bis an den Fluß Bug, auf der andern Seite aber, von der Aſiatiſchen Gränze bis an die Oſt See. Die Liwen und Eſten ſtunden zwar zuweilen unter der Herrſchaft der Normänner; bezahlten aber damals an Wladimir Tribut; welches durch viele Umſtände, beſonders aber durch den Aufenthalt des Norwegiſchen Königes, Olof Tryggwasſons, in Rußland, außer allen Streit geſetzt wird: Nach Tryggwes Ermordung, ſuchte ſeine Gemahlin Aſtrid, mit ihrem Sohne Olof, der damals noch ein Kind war, erſt an verſchiedenen Orten ihre Sicherheit vor den Mördern, hernach wollte ſie ihre Zuflucht zu ihrem Bruder Sigurd nehmen, der damals bei dem Großfürſten Wladimir in Dienſten und in beſonderem Anſehen ſtand.

Als

Als ſie über die Oſtſee fuhren, fielen † ſie den See Räubern in die Hände, die damals die Küſten und die Schiffe zu plündern, untaugliche Leute zu ermorden, und die übrigen nach dem Looſe unter ſich zu theilen pflegten. Olof ward von ſeiner Mutter getrennet, nachdem er einem Eſtländer, Nahmens Klerkon, zu Theil geworden war. Sein Bedienter Thorolf ward, wegen Alters und Untauglichkeit zum Dienſte, vor ſeinen Augen erſchlagen. Er ſelbſt ward zuerſt um einen groſſen Bock verkauft oder vertauſcht. Hernach bekam er einen andern Herrn, mit Nahmen Reas, der für ihn einen ſchönen Rock und einen Gürtel gab. In dieſer Sklaverei brachte der Königliche Erb Prinz ſechs Jahre zu, ward aber doch gut gehalten. Als darauf Sigurd einſtens auf Wladimirs Befehl Eſtland durchreiſete, um den Tribut einzufodern, erblickte er dieſen jungen Menſchen, den er wegen ſeines guten Anſehens für keinen Eſten, ſondern für einen Ausländer hielt. Er fragte ihn nach ſeinem Vaterlande, und vernahm, daß Tryggwe und Aſtrid ſeine Eltern wären. Sigurd fand alſo in ihm ſeiner Schweſter Sohn, ließ ſich von ihm erzählen, wie er in dieß Land gekommen, kaufte ihn los, und nahm ihn mit ſich nach Rußland. Seinen Nahmen und Geburt hielt er noch zur Zeit geheim. Als Olof einmal in der Stadt herum ging, ward er den Klerkon gewahr, der ihn zum Sklaven gemacht hatte, und dem er nicht anders als todfeind ſeyn konnte. Dieſer Anblick machte ihn plötzlich wütend: Er hieb ihm mit einem Beile auf den Kopf in das Gehirne, und entflohe zu

† Sn. Sturleſon Tom. 1. part. 6. cap. 5, 6, 7 et 21.

Sigurd

Sigurd ins Haus. In dieſer Gefahr ſuchte ihn ſein Oheim zu verbergen, und begab ſich deswegen mit ihm eiligſt in das fürſtliche Haus, wo er die Großfürſtin Ol'ga (Wladimirs Gemahlin; ob es die Böhmin oder die Bulgarin war, iſt unbekannt) bat, daß ſie ihn in ihrem Schuß nehmen möchte. Sie willigte in ſein Verlangen, und Wladimir ließ auf ihre Vorſtellung das aufgebrachte Volk mit gewaffneter Hand abwehren. In Rußland hatte das Volk das Recht, einen Mörder, ohne ihm vorher den Proceß zu machen, auf der Stelle, wo er den Mord begangen, wieder hinzurichten. Olof kam mit einer Geld Strafe frei. Es war ein Geſetz in Rußland, daß kein ausländiſcher Prinz dahin kommen durfte, ohne von dem Großfürſten Erlaubniß dazu zu haben. Da ihn aber Sigurd von Olofs Geburt benachrichtigte, den er damit entſchuldigte, daß er ſich nur vor ſeinen und ſeines Vaters Feinden verſteckt halten wollte: ſo hielt Wladimir dieſe Urſache nicht allein hinreichend zu ſeiner Rechtfertigung, ſondern er hatte noch dazu Mitleiden mit ſeinem Unglücke. Ol'ga nahm ſich ſeiner ſorgfältig an, und erzog ihn, wie es ſich für einen königlichen Prinzen ſchickte. Er ſtand eine geraume Zeit in Wladimirs Dienſten, beſtieg eine Ehren Staffel nach der andern, wohnte verſchiedenen Feld Zügen bei, erhielt endlich zum Abſchiede Ehren Bezeugungen und Belohnungen, und reiſete wieder ab, um den väterlichen Thron zu beſteigen.

Wladimir brachte vor ſeiner Bekehrung ſeine Zeit mit Gaſtereien, mit Liebes- und andern Ergötzlich-

götzlichkeiten hin, und begieng darin ſehr große Ausſchweifungen; Außer ſeinen Gemahlinnen hatte er † in Nowgorod, Wyſchgorod, Bereſtow, und Bëlgorod mehr als tauſend Kebs-Weiber. Allein auch hiemit begnügte er ſich nicht, ſondern entriß den Ehe Männern und den Eltern ihre Weiber und Kinder, und ſchändete ſie. Seine erſte Gemahlinn ſoll, nach den Ruſſiſchen Schriftſtellern, die Polotſkiſche Prinzeſſin Rognëda geweſen ſeyn, deren wir oben erwehnt haben: Gleichwohl wird Wyſcheſlaw, deſſen Mutter die böhmiſche Prinzeſſinn war, bei der Nachricht von der Theilung der Ruſſiſchen Fürſtenthümer unter Wladimirs Söhne, allenthalben als der älteſte Bruder ungeführt. Es läßt ſich dieſes auf zweierlei Art erklären: Entweder hatte Wladimir ſchon vor dem Zuge nach Polotſk und wider ſeinen Bruder Jaropolk die Böhmin geheirathet, und unſere Annaliſten haben ſie mit Stillſchweigen übergangen, weil ſie von ihr nichts merkwürdiges wußten; Oder Rognëda hatte im Anfange keine Kinder, und die Böhmin gebahr unterdeſſen den Wyſcheſlaw, nach der Vermählung der Rognëda. Allein da es bekannt iſt, daß Rognëda den Jſäſlaw und andere Kinder in den erſten Jahren ihres Eheſtandes zur Welt gebracht, nachher aber von Wladimir verlaſſen worden, und an dem Fluſſe Lybed' gewohnet hat, woſelbſt zu Neſtors Zeiten ein Dorf war, das von einer Tochter des Wladimirs und der Rognëda den Nahmen Predſlawino führte: ſo läßt ſich nicht behaupten, daß Wyſcheſlaw von der Böhmin nach der Einnahme

† Neſtor und Annaliſten.

nahme von Polotſk eher als Jſäſlaw gebohren ſey; wie ſolches durch die Unternehmung, durch welche Rognēda ſich an Wladimir rächen wollte, außer allem Streit geſetzt wird:

† Neſtor, 1128. Jahr. Als er ſchon andere Gemahlinnen hatte, kam† er einmal zu der Rognēda. Unterdeſſen daß er ſchlief, bedachte ſie die Gewalt, die er vormals an ihr verübet, und ihren gegenwärtigen traurigen Zuſtand, und wollte ihn mit einem Meſſer ermorden. Von ungefähr wachte Wladimir in dem Augenblicke auf, ergriff voller Beſtürzung die Hand, und wandte den Stoß ab. Rognēda verhinderte ihn, daß er ihr nicht das Meſſer in das Herz ſtieß, und ſagte in der Verzweifelung und unter Vergießung vieler Thränen: „Du haſt meinen Vater, meine Mutter und meinen Bruder „ums Leben gebracht, mein Vaterland verwüſtet, „und mich vor allen beſchimpfet; itzo in der Ehe „haſſeſt du mich und dieſes unglückliche Kind;„ (ſie meinte den Jſäſlaw). Wladimir hielt den Ausbruch ſeines Zornes ein wenig auf, und befahl ihr, ein fürſtliches Feierkleid anzulegen, und in einem prächtigen Zimmer den fürſtlichen Sitz einzunehmen, damit ſie, ihrem vornehmen Stande gemäß, den Tod von der Hand ihres Gemahls empfangen möchte. Als ſie nun im reichen Schmucke da ſaß, trat Wladimir zu ihr, erblickte aber unvermuthet ſeinen mit ihr erzeugten Sohn Jſäſlaw, der ſich auf ihren Befehl mit dem bloſſen Säbel in der Hand neben ihr hingeſtellt hatte. Dieſer, ſo wie er in Thränen ſchwamm, gab ſeinem Vater den Säbel hin, und ſagte: „Wenn du allein leben willſt, gnädiger Herr! ſo

„tödte

„tödte mich vorher, damit ich nicht die Marter „und das Blut meiner Mutter ſehen darf.„ Wladimir konnte ſich der Thränen nicht enthalten; er warf den Säbel aus der Hand, und ſagte: „Wer hat dich hier hingeſtellt?„ Mit dieſer Frage, die keiner Antwort bedurfte, endigte er ſeinen Zorn. Darauf ließ er, auf den Rath ſeiner Bojaren, Polotſk, die Vaterſtadt der Rognĕda, wieder aufzubauen, ſchickte ſie mit ihren älteſten Sohne Jſăſlaw dahin ab, und räumte ihr ſelbiges als ein abgetheiltes Fürſtenthum ein.

Es war alſo Wladimirs erſte Gemahlin eine Böhmin und Wyſcheſlaws Mutter; die zweite Rognĕda, in ihrem Eheſtande Goriſlawa genannt, die Mutter Jſăſlaws, Mſtiſlaws, Jaroſlaws, Wſewolods und zweyer Töchter; die dritte eine Griechin, die in ihrem Vaterlande eine Kloſter Nonne geweſen, darauf als eine Gefangene nach Rußland gebracht, und wegen ihrer Schönheit dem Jaropolk von ſeinem Vater geſchenkt war. Wladimir nahm ſie nachher zu ſeiner Gemahlin. Ihr Sohn, der Bruder Mörder Swătopolk, wird zwar mit unter Wladimirs Söhne gerechnet; allein man hat einige Urſache, ihn Jaropolk zu zuſchreiben, weil ſie bei ſeinem Tode ſchon ſchwanger von ihm war. Man kann auch annehmen, daß Swătopolk deswegen ſo grauſam verfuhr, weil er über die andern Brüder herrſchen wollte, wozu er ſich berechtiget gehalten, weil er gewußt, daß er kein Sohn von Wladimir, ſondern von deſſen ältern Bruder, war. Vielleicht wollte er auch dadurch den Tod ſeines rechten Vaters noch an Wladimirs Kin-

 dern

dern rächen. Die vierte Gemahlin war auch eine Böhmin und die Mutter Swätoſlaws und eines andern Mſtiſlaws (der bey dem Strykowſky Staniſlaw heißt). Die Kinder der fünften die eine Bulgarin war, ſind Boris und Gleb. Poſiwiſd und Sudiſlaw wurden außer der Ehe gezeuget. Die ſechſte Gemahlin war die Griechiſche Prinzeſſin Anna, von welcher unten umſtändlich gehandelt wird. Sie hatte von Wladimir eine Tochter Nahmens Maria, die in ihrer Ehe mit den König von Polen, Kaſimir, die Mutter Boleſlaws II. des Kühnen ward.

8. Capitel.

Prüfung der Religionen und Taufe Wladimirs.

† Neſtor, Annaliſten und Stuffenbücher.

Die umher wohnenden Nationen ſahen † in Wladimir den von Gott erfüllten Geiſt des alten Römiſchen Geſetz Gebers Numa. Deswegen bemühte ſich eine jede von ihnen, dieſen großen Fürſten zu Annehmung ihrer Religion zu bewegen, nicht bloß um ſelbige auszubreiten, ſon-
986. dern auch um mit dem mächtigen Ruſſiſchen Staate ein vortheilhaftes Bündniß und eine feſte Freundſchaft zu errichten. Den Anfang machten die Niſowiſchen Bulgaren, die dem Wladimir durch eine eigene Geſandtſchaft anrathen ließen, die Muhammediſche Religion anzunehmen. Die Lehre von der Vielweiberei, die der Gegenſtand ſeiner Hauptleidenſchaft war, und die ihm auch noch nach dem Tode erlaubt ſeyn ſollte, befand

fand er zwar vollkommen nach ſeinem Geſchmacke; allein die Beſchneidung misfiel ihm deſto mehr, und das Verbot des Weins und des Schwein-Fleiſches unter den Ruſſen durchzuſetzen, ſchien ihm vollends unmöglich zu ſeyn. Ueberdem hielt der kriegeriſche Monarch es nicht für gut, ſeine Soldaten in den beſchwerlichen Feldzügen eines Labe-Trunkes zu berauben, und durch das Verbot des Schweinfleiſches die Anzahl der Nahrungs Mittel zu verkleinern.

Es wurden alſo die Bulgaren mit ihrem Antrage abgewieſen. Selbigen folgten bald darauf die Abgeordneten des Pabſtes, um die Lehre der Abendländiſchen Kirche anzupreiſen. Dieſe hatte ſich damals zwar noch nicht durch eine Kirchen-Verſammlung von der Griechiſchen getrennet; allein die große Uneinigkeit zwiſchen beiderlei Glaubens Bekennern war doch ſchon oft in öffentliche Unruhen ausgebrochen. Als der Großfürſt ihre Lehr Sätze gehört hatte, ſo ſchickte er ſie mit folgender Antwort zu dem Pabſte zurück: „Keiner „von unſern Vorfahren iſt von eurer Religion ge„weſen: Sie ſchickt ſich für uns nicht.„ Er zielte damit auf die vormaligen Warägiſchen Befehlshaber, die ſich zu Conſtantinopel hatten taufen laſſen, vornemlich aber auf die gottſelige Ol'ga, die nicht die Päbſtliche, ſondern die Griechiſche Religion angenommen hatte.

Die Juden, die am Schwarzen Meere unter den Koſaren wohnten, machten ebenfalls einen Verſuch, den Wladimir zu Annehmung ihrer Religion zu bewegen. Sie ſagten zu ihm: „Je„ſum, an welchen die Chriſten glauben, haben

„unſere Vorväter gekreuziget. Wir bekennen „und verehren Einen Gott, den Schöpfer der gan„zen Welt; Wir halten die Beſchneidung, und „faſten alle Sonnabende; nach dem Geſetze, das „uns Gott durch ſeinen Liebling Moſes gegeben „hat.„ Die Beſchneidung, vor welcher Wladimir einen Abſcheu hatte, war ſchon genug, die Abſicht der Juden zu vereiteln. Er fragte aber noch überdem: „Wo iſt euer Vaterland?„ Sie antworteten: „zu Jeruſalem.„ Er fragte weiter: „Wohnet ihr auch daſelbſt?„ worauf ſie mit traurigen Minen erwiederten: „Gott, der durch „die Sünden unſerer Vorväter zum Zorn gereizet „war, hat uns auf dem ganzen Erdboden zer„ſtreuet, und unſer Land fremden Völkern gege„ben.„ Wladimir ward darüber unwillig, und ſagte: „Da ihr von Gott verſtoßen, und in „fremde Länder zerſtreuet ſeyd: ſo hat er gewiß „keinen Gefallen an eurer Religion. Wollet ihr „uns zu ſelbiger etwa deswegen verleiten, damit „wir eben ſo hart von ihm geſtraft werden?„ Alſo mußten die Juden mit Schimpf und Schande unverrichteter Sachen abziehen.

Endlich kam zu dieſem großen Prinzen der von den Griechiſchen Kaiſern dazu auserſehene ſo genannte Philoſoph Conſtantin, welcher die falſche Lehre und die Irrthümer der vorhin zu ihm geſchickten verſchiedenen Religions Verwandten mit ſtarken Gründen widerlegte. Wladimir verlangte von ihm einen kurzen Unterricht in der chriſtlichen Religion; worauf der Philoſoph, mit der ihm eigenen Beredſamkeit, und überdem von den heiligen Glaubens Lehren oder vielmehr von

der

der göttlichen Gnade erleuchtet, auf folgende oder ähnliche Art zu ihm redete:

„Ueberzeugt durch die, erleuchteten heiligen „Männern geſchehenen und durch unzählige Wun„der beſtätigten Offenbarungen, glauben und be„kennen wir Einen allwaltenden Gott, durch deſ„ſen allmächtiges Wort dieſes weite Weltgebäude „ſein Daſein, ſeinen Schmuck und ſeine Dauer „erhalten hat. Durch ihn ſcheinet die Sonne, „der Mond, die Sterne; durch ihn beweget ſich „das Waſſer in Meeren und Flüſſen, trägt die „Erde Früchte, wehen die Winde; ihm dienen „Wolken und heitere Luft, Regen und Thau, „Schnee und Froſt in anbefohlner Ordnung: „Donner und Blitze verkündigen den Erd Bür„gern ſeinen Zorn. Alles, was Odem hat, auf „der Erde, in der Luft, in der Tiefe des Meeres, „von dem ungeheuren Wallfiſche bis auf den elen„deſten Wurm, zeuget von der unergründlichen „Weisheit und Macht des Schöpfers. In die„ſes prächtige Gebäude ſetzte Gott, zum Einwoh„ner, das Ebenbild ſeiner unausſprechlichen Herr„lichkeit, den Menſchen. Allein dieſer brachte „ſich, durch Uebertretung des göttlichen Gebotes, „um das für ihn geſchaffene Erbtheil, das Para„dies. Weder die allgemeine Sündfluth, noch „Sodom und Gomorra in der Aſche, noch die „wunderbare Ausführung der Kinder Iſraels „durchs rothe Meer, weder Wohlthaten, noch „Züchtigungen konnten dem menſchlichen Ge„ſchlechte von dieſem Falle aufhelfen: Denn nicht „allein die Heiden, die den wahren Gott nicht „kannten, ſondern auch das damals auserwählte

„jüdiſche Volk, das doch durch Zeichen und „Wunder hätte überzeugt ſeyn ſollen, waren ihm „ungehorſam. Um das menſchliche Geſchlecht „vom Verderben zu erretten, war es nöthig, daß „Gott ſelbſt auf die Erde herab kam; welches die „Propheten, die von dem hartnäckigen Volke „verfolgt und getödtet wurden, vorher verkündigt „hatten. Er ward alſo ein Menſch, der Sohn „Gottes, der mit dem Vater und dem heiligen „Geiſte Ein Gott iſt, und ward im jüdiſchen „Lande von einer unbefleckten Jungfrau gebohren. „Er that eine Menge von Wundern; die Stimme „des Vaters ſchallte über ihn vom Himmel, und „der heilige Geiſt fuhr ſelbſt herab; er weckte Todte „auf, und nach ſeinem freiwilligen Leiden und „Sterben ſtand er nach dreien Tagen aus dem „Grabe auf, und fuhr gen Himmel: Allein alles „dieſes vermochte nicht, das widerſpenſtige und „undankbare Volk von ſeiner Gottheit zu überzeu„gen. Deswegen erleuchtete er die Heiden, die „die Wahrheit nicht kannten, und machte ſie zu „ſeinem eigenen Volke. Des Segens, den er „über dieſe ausgeſprochen, will er itzo auch dich, „weiſer Fürſt! und die von ihm dir anvertraueten „Völker theilhaftig machen; er hat ſich deiner „erbarmet, da du den wahren Gottesdienſt ſucheſt, „und von der dich umgebenden Finſterniß der Ab„götterei verhindert wirſt, ihn zu finden.

Wladimir bat den Philoſophen, daß er ihn mit den deutlichſten und ſtärkſten Gründen von der Auferſtehung Chriſti überzeugen möchte, und erinnerte dabei, daß Chriſti freiwilliges Leiden,

ſo lange ſeine Auferſtehung nicht bewieſen wäre, wunderlich und unglaublich ſcheinen müßte.

Conſtantin antwortete darauf nach dem Sinne der heiligen Kirche: „Wenn Chriſtus „gleich gebunden worden, ſo iſt er doch unſer Gott, „und wir ſchämen uns deſſen nicht. Er ward ge„geiſſelt und verſpottet: wir läugnen es nicht; „Er ward ans Creuz geſchlagen: auch dieß ver„heelen wir nicht. Seiner Auferſtehung rühmen „wir uns, die die Apoſtel der Welt gepredigt, „die Märtyrer mit ihrem Blute bezeuget, die Ein„ſiedler, von der Welt abgeſondert, im Geiſte „geſehen, und die Kirchen Lehrer auf den öffent„lichen Verſammlungen durch Verſiegelung der „Lehrſätze beſtätiget haben. Alle mit einander „haben durch Faſten und Wachen unter anhalten„dem Gebete, durch Verachtung zeitlicher Güter, „durch allerhand Züchtigung des Fleiſches, durch „beſtändige Tugend Liebe und durch inbrünſtiges „Verlangen nach Gott, auch die kleinſten Zweifel „über die Wahrheit unſerer Glaubens Lehren aus „dem Wege geräumet. Es iſt dir bekannt genug, „großer Fürſt! wie weit das Chriſtenthum in der „Welt ausgebreitet iſt, und wie viele Jahrhun„derte es von Oſten bis in Weſten herrſchet. Al„lein, wer hat das Reich Chriſti erweitert? Etwa „ſtarke Heere, die allem Widerſtande überlegen „waren? Ausgeſuchte Feldherren, die ſich durch „Anſehen und Reichthum, durch Verſtand, Ta„pferkeit und eine langwierige Erfahrung in der „Welt furchtbar gemacht hatten? Keinesweges! „Zwölf arme, ſchlechte und geringe Leute, aus „Dörfern und Fiſcher Hütten, die von Staats-

 „und

„und Kriegs Geſchäften nicht die geringſte Kenntniß haben, unternehmen es, über Königreiche zu triumphiren, theilen die Welt unter ſich, eilen über Sand und Schnee, über Berge und Ströme hin, ſtreiten nackt und unbewaffnet mit unzähligen Völkern, ermahnen die Gottloſen zur Frömmigkeit, die Geldgierigen zur Armuth, die Wollüſtigen zur Enthaltſamkeit; und, was noch mehr iſt, ſtürzen die von Alters her verehrten Götzen Bilder vor den Augen der erboßten Prieſter um, richten Creuze auf, und feiern vor ſelbigen den Frieden triumphirend. Dieſen erſten Sieg unſerer Kirche verherrlichet das nachher vergoſſene Blut der Märtyrer, das mit unzähligen Zeugniſſen zum Himmel ſchreiet. In der ganzen Welt werden Mörder Banden errichtet. Von den Enden des Erd Kreiſes werden Biſchöfe und Prieſter, ehrwürdige Greiſe, Weiber, Jungfrauen und unſchuldige Knaben herbei geführet, und in öffentlichen Schau Spielen auf unzählige Arten gemartert, und wilden Thieren vorgeworfen. Die grauſamen Wütriche ermuntern, mit Worten und Blicken, die Henker zu noch größerer Barbarei, bloß in der unmenſchlichen Abſicht, den neugepflanzten Weinſtock der Kirche Chriſti auszurotten. Allein ihre Zähne und Klauen, eiſerne Kämme und marternde Räder, Keſſel voll ſiedenden Pechs, und andere Werkzeuge der Tyrannei ermuntern nur das Heer Chriſti, ſeine Auferſtehung mit fröhlicher und lauter Stimme zu verkündigen. Endlich gelangt das ſiegende Chriſtenthum aus der Sklaverei in Freiheit, aus der Verfolgung in Sicherheit.

„heit. Aus den Wüſteneien kommen Einſiedler, „die, anſtatt eines Schmuckes von Edelgeſteinen, „Gebeine von Märtyrern an ſich tragen. Sie „vereinigen ſich ſo wohl durch ihren perſönlichen „Beitritt, als durch ihre Grund Sätze, mit den „aus der ganzen Welt verſammelten großen Leh- „rern. Die Widerſacher ſind beſchämt; und die „unverfälſchte Glaubens Lehre wird auf den Kir- „chen Verſammlungen mit dem allgemeinen Bei- „fall verſiegelt. Bezeuget, angeordnet und be- „fördert haben alles dieſes die weiſen und Recht- „liebenden Fürſten Conſtantin und Irene, Con- „ſtantin der Bärtige, Juſtinian der Große, „Marcian, Theodoſius der Jüngere, Theo- „doſius der Große, und endlich der heilige, Apo- „ſteln gleiche, Große Conſtantin, welchem die „göttliche Gnade, unter dem Ruſſiſchen Volke „dich, o Fürſt! gleich zu machen bereit iſt, wenn „du dich nur zu ihm wenden willſt. Hiedurch „wirſt du gereiniget und erleuchtet werden; Hie- „durch wirſt du der ewigen Verdamniß entgehen, „die die Ungläubigen zu erwarten haben. Plötz- „lich wird der ſtrenge Richter Jeſus kommen, und „die Todten aus den Gräbern rufen, um ſie nebſt „den noch lebenden zu richten. Die Ungläubigen „und Gottloſen wird die lodernde Flamme eines „Feuer Fluſſes verſchlingen; die Gläubigen und „Frommen ſollen das himmliſche Reich Chriſti „zur ewigen Wohnung haben.„

Indem er ſeine Rede endigte, zeigte † er ihm das jüngſte Gerichte auf einem Gewandte abge- mahlt. Der jämmerliche Anblick der Verdamm- ten, und die prächtige Vorſtellung der mit himm-

† Neſtor.

liſcher Wonne bekleideten Seligen, vergrößerten den Eindruck, den der Vortrag des Philoſophen auf Wladimir gemacht hatte. Dieſer ſeufzete, und ſagte: „Glückſelig ſind die zur Rechten; we„he denen zur Linken in der Ferne ſtehenden!„ Bei dem Abſchiede erwies er dem Conſtantin viele Ehre, und beſchloß zur Annehmung des Chriſtenthumes eine bequeme Gelegenheit abzuwarten, unterdeſſen aber die Lehrſätze der verſchiedenen Religionen ſorgfältig unterſuchen zu laſſen.

987. Er rief alſo ſeine vornehmſten und weiſeſten Räthe, nebſt den alten Befehlshabern der Städte zuſammen, benachrichtigte ſie von den an ihn abgefertigten Geſandtſchaften, ſagte ihnen, was er von derſelben Religionen hielte, und daß er die Griechiſche den andern vorzöge. Die Bojaren und Räthe erwiederten, ein jeder pflege ſeinen Glauben über alle andere zu erheben, ſeine Irrthümer anzupreiſen, und anderer richtige Kenntniſſe zu verwerfen; In der Ferne urtheilen, hieße die Wahrheit fliehen; Am ſicherſten wäre, jede Religion an Ort und Stelle zu prüfen. Dieſer Rath gefiel Wladimir: Es wurden zehn kluge und verſtändige Männer ausgeſucht, und erſt zu den Bulgaren an der Wolga, darauf nach Rom, und endlich nach Conſtantinopel zu den Griechen abgeſchickt. Die Juden wurden dieſer Ehre für unwürdig geſchätzt, weil ſie durch Gottes Gerichte ihres Reiches und des freien Gottesdienſtes beraubt waren.

Die Geſandten reiſeten durch viele Städte und Länder, und unterſuchten nach Wladimirs Befehle die verſchiedenen Religionen mit dem größten

Fleiße,

Fleiße. Als ſie endlich, wie reiche Kaufleute, mit einem großen Schatze von erworbenen Kenntniſſen, nach Kiew zurück kamen: ſo befahl ihnen Wladimir in der Verſammlung der vornehmſten Bojaren, die wegen ihres Alters und ihres Verſtandes in großem Anſehen ſtunden, einen zuverläßigen Bericht abzuſtatten, was ſie von einer jeden Religion, nicht durch das Gerücht vernommen, ſondern mit ihren Augen geſehen hätten: Sie antworteten einſtimmig: „Bei dem Gottesdienſte der „Bulgaren gehet es verdrießlich und traurig her. „In einem leeren Meczet * der von allen Zierrathen entblößt iſt, ſtehen ſie ohne Gürtel. Wenn „ſie eine Vorbeugung gemacht haben, ſetzen ſie ſich „nieder, und ſehen mit ihren dummen Geſichtern „von einer Seite zur andern, als wenn ſie unſinnig wären. Ihre alberne Religion flößet den „Herzen keine freudige Empfindung ein, und erhebt das Gemüth nicht zu Gott. Zu Rom iſt „der Gottesdienſt zwar beſſer eingerichtet; allein „es fehlt ihm die Ordnung, der harmoniſche Geſang „und die Auszierung der Kirchen, die wir bei den „Griechen gefunden haben. Als wir nach Conſtantinopel kamen, und in die Sophien Kirche „geführet wurden, welche Juſtinian der Große „der göttlichen Weisheit zu Ehren erbauet hat, „wurden wir durch das prächtige goldene Geräthe, „durch die koſtbare Kleidung, durch den lieblichen „Geruch und Glanz der brennenden Kerzen, durch „das ordentliche und andächtige Gebet, durch den „lauten

* Meczete ſind Tempel der Muhammedaner, die man gemeiniglich, aber unrichtig, Moſcheen nennet.

„lauten und harmoniſchen Geſang, dergeſtalt entzückt, daß wir uns durch eine göttliche Kraft in „die hellen Wohnungen des Himmels verſetzt glaub„ten. Da wir einmal dieſe Klahrheit geſehen und „genoſſen haben, gnädiger Herr! ſo können wir „nicht länger in dieſer Finſterniß bleiben, ſondern „bitten vielmehr, daß du uns erlaubeſt, griechi„ſche Mitbürger und Chriſten zu werden.„

Als die Bojaren ihre Rede geendigt hatten, ſetzten ſie noch hinzu: „Wenn die Griechiſche „Religion nicht ſo fürtrefflich wäre: ſo würde dei„ne Groß Mutter, die weiſe Ol'ga, ſelbige nicht „angenommen haben.„ Wladimir fragte darauf: „Wo wollen wir uns taufen laſſen?„ Sie antworteten alle: „Wo es dir gefällig iſt, gnädi„ger Herr!„

† Andreas Wyſchowaty. *

Einige Schriftſteller † melden, es wäre von Wladimir ein Polotſker, mit Nahmen Iwan Smiram, ausgeſchickt worden, welcher unter andern Ländern auch Paläſtina und Aegypten beſucht, und nach einem langen Aufenthalt zu Alexandrien die Taufe emfangen; von hier an Wladimir geſchrieben, ihm das neue Teſtament geſchickt, und ihm angerathen hätte, die verfälſchte Religion der Griechen und Römer nicht anzunehmen;

* *Cave de Scriptoribus Eccleſ. hiſtor. litter.* Tom. II. pag. 324. gibt dieſe Nahmen anders an. Er ſagt, *Andreas* Kolodinſki habe den Brief, welchen *Iohannes Snera Polowecius* in Bulgariſcher Sprache an Wladimir geſchrieben, 1567 in Ruſſiſcher und Polniſcher Sprache überſetzt herausgegeben, Benedictus *Wiſſowatus* habe ihn nachher ins Lateiniſche überſetzt.

nehmen; weil er zu Alexandrien die reinen Lehren und Ueberlieferungen der Apoſtel gefunden hätte. Vermuthlich war es die Koptiſche Ketzerei, die er heraus ſtrich, die aber, da ſie die Beſchneidung beibehält, von **Wladimir** keiner Aufmerkſamkeit gewürdigt worden.

Schon dürſtet ſein gerührtes Herz, gleich einem Hirſche, nach den Waſſer Quellen der heiligen Taufe; allein da er ſich erinnerte, wie ſehr er und ſeine Vorfahren den Griechen an Tapferkeit überlegen waren, ſo ſuchte er ſein Vorhaben unter dem Scheine einer wichtigen Unternehmung zu verbergen, damit die Griechiſchen Kaiſer und die Griechen es nicht für eine Herablaſſung anſehen, und ſich nicht damit groß wiſſen möchten, daß die **Ruſſen** von ihnen die Taufe verlangt hätten. Er zog alſo mit einem großen Kriegsheere nach Cherſon', und ſchlug ſein Lager nicht viel weiter, als einen Pfeil Schuß, von der Haupt Stadt Theodoſia* auf, die, nach einer langwierigen

* Die hier gebrauchten Nahmen der Krymiſchen Halb Inſel und der belagerten Stadt, in welcher Wladimir hernach getauft worden, laſſe ich unverändert, und ſetze ſie, wie ich ſie im Ruſſiſchen finde. Dieſe Behutſamkeit iſt hier vornehmlich nöthig, da die drei heutigen Städte, Kafa, Kerſch und *Gusleve* um die Ehre dieſer merkwürdigen Begebenheit ſtreiten können. Unſer Autor nennet die Halb Inſel ſelbſt, mit den Chroniken, Cherſon' und Korſun, die Stadt hergegen Theodoſia: Dieſe hält *Peyſſonel* aus guten Gründen, mit Bayer, für das heutige Kafa. Alle andere Schriftſteller, ſo viel ich weiß, und ſelbſt die Chroniken, nennen die eroberte Stadt Korſun oder Cherſon', über welche aber

988. rigen Belagerung, ſich doch noch der Uebergabe weigerte. Um ſelbige beſtürmen zu können, befahl er den Graben mit Erde zuzuſchütten: Allein die Belagerten gruben von innen einen Gang unter der Mauer hin, bis in den Graben, aus welchem ſie die Erde wegholeten; daß alſo die Ruſſen ſich wunderten, daß ſie in ſo langer Zeit den Graben nicht anfüllen konnten. Unterdeſſen warf ein Geiſtlicher, Nahmens Anaſtaſius, aus einer unbekannten Urſache (vielleicht weil er Wladimirs Bekehrung vermuthete) den Ruſſen von der Stadt Mauer einen Pfeil zu, auf welchem geſchrieben ſtunde, es wären hinter dem Ruſſiſchen Lager Quellen in der Erde, aus welchen das Waſſer durch heimliche Röhren in die Stadt geleitet würde; wenn ſelbige zerſtöret würden, ſo müßten ſich die Belagerten ergeben, oder vor Durſt umkommen. Auf dieſe Anweiſung wurden die Röhren gefunden und verſtopfet; Durch den Mangel an Waſſer

aber die Meinungen wieder getheilt ſind. Herr Müller ſagt irgendwo im Vorbeigehen, dieſes Cherſon ſey die heutige Stadt Kertſch, die nicht weit von Kafa liegt, und woſelbſt, wie *Peyſſonel*, der ſie Kerſche nennet, verſichert, noch die Ueberbleibſel einer alten Feſtung zu ſehen ſind. Herr *Peyſſonel* hergegen folget der gemeinen Meinung, und führet ſeine Gründe an, daß nemlich das alte Cherſon nichts anders ſeyn könne, als das heutige *Gusleve*, wie es die Türken, oder Koſlow, wie es die Ruſſen nennen. Siehe *Obſervations hiſtoriques et géographiques par Mr. de Peyſſonel*, chap. 16. pag. 87, 96 et 97: *Comment. Acad. ſc. Petrop.* Tom. V. pag. 305 et 309; Samml. Ruſſ. Geſch. 2. Band, 42. Seite, und 5. Band, 394. Seite.

Waſſer war die Stadt genöthiget, ſich dem Ruſſiſchen Monarchen zu ergeben. Dieſer war voller Freuden, daß er nach ſo geringem Blutvergießen ſeinen Einzug in Theodoſia halten konnte. Die Eroberung einer chriſtlichen Feſtung ſchien eine Vorbedeutung zu ſeyn, daß Gott die Bekehrung Wladimirs wohlgefällig ſein würde.

Hierauf ſchickte der Sieger zu den Griechiſchen Kaiſern Baſilius und Conſtantin, und verlangte ihre Schweſter zur Gemahlin; ein Bündniß, das zugleich das Unterpfand ſeines ewigen Friedens ſeyn ſollte. In dem Falle einer abſchlägigen Antwort drohete er, Conſtantinopel anzugreifen. Die Kaiſer ließen ihm durch Gegengeſandte zur Antwort wiſſen, die große Verſchiedenheit der Religionen mache ſeine Vermählung mit ihrer Schweſter unmöglich; Wenn er ſich aber zu Chriſto bekehrte, und ſich taufen ließe; ſo würden ſie gerne darein willigen. Der große Wladimir, der ſchon lange zur Annehmung des griechiſchen Glaubens vorbereitet war, gab zur Antwort: „Der Unterricht eures Philoſophen und die Nach„forſchungen meiner Geſandten bezeugen einhellig „den Vorzug eurer Religion vor allen andern. „Deswegen habe ich eine aufrichtige Neigung zu „ſelbiger, und ich erwarte nur eure Schweſter, „um mich taufen zu laſſen.„ Die Kaiſer ermahneten darauf die Prinzeſſin Anna zu der Vermählung mit Wladimir. Allein, aus Furchtſamkeit ſchlug ſie es ab. Ihre Brüder ſtellten ihr nicht allein die große Ehre vor, die ſie in Rußland zu erwarten hätte, ſondern fügten auch hinzu: „Vielleicht bekehret Gott durch dich das Ruſſiſche

Reich;

„Reich; alsdann wird nicht allein dein Andenken „bei dieſem Volke ewig im Segen bleiben, ſon„dern auch unſer Vaterland von den ſchrecklichen „Verwüſtungen befreiet werden. Du weißt, was „Griechenland von den Ruſſen erlitten hat; Und „itzo ſtehet uns ein gleiches Unglück bevor, wenn „du es nicht durch die angerathene Entſchließung „abwendeſt.„ Die Prinzeſſin, die einen Strom von Thränen vergoß, konnte kaum reden. „Aber „wie? ſagte ſie, wenn er den chriſtlichen Glauben „entweder nicht annimmt, oder hernach wieder „verwirft, und mich zum Götzendienſte zwinget?„ „So leide lieber alles, antworteten die Kaiſer, „und die Nachwelt ſage; daß in unſern Tagen „königliches Blut die Wahrheit des Chriſtenthu„mes vor den Barbaren bezeuget habe!„

Endlich faßte doch das weibliche Herz, auf die brüderlichen Ermahnungen, einen feſten Entſchluß. Sie reiſete in Begleitung einiger, von den Kaiſern und dem Patriarchen dazu auserſehener vornehmer geiſtlicher und weltlicher Perſonen zu Waſſer ab, führte alles Geräthe, das zur Vermählung und zur Taufe nöthig und verfertigt war, mit ſich, und erreichte den Cherſoniſchen Hafen und die Stadt Theodoſia*.

Durch ein wunderbares Schickſal verfiel Wladimir eben damals in eine Krankheit, die ihn des Geſichts beraubte. Er kam auf die Gedanken, daß

* Den Cherſoniſchen Hafen (eigentlich Anfurt) und die Stadt Theodoſia: So heißt es von Wort zu Wort im Ruſſiſchen. Es iſt hiebei die vorhergehende Anmerkung nachzuſehen.

daß die Götter ſeiner Vorfahren auf ihn zürneten, und ihn wegen ſeines Abfalls ſtraften. In dieſer Beſorgniß ſchickte er zu ſeiner Braut, und ließ ſie nach der Urſache dieſes Unglücks fragen. Sie gab ihm die Verſicherung, Gott wolle hiedurch ſeine Standhaftigkeit im Glauben prüfen; wenn er ſich ohne weiteres Bedenken taufen ließe, würde er in dem heiligen Gefäße nicht allein von der leiblichen Blindheit befreiet: ſondern ihm auch die Augen des Verſtandes geöffnet werden. Nunmehr entſchloß ſich Wladimir: Er trat in das Bad der Reinigung, ward von dem Biſchof von Cherſon' Jakob, im Nahmen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes getauft, bekam den Kaiſerlichen Nahmen Baſilius, ward von der Blindheit und dem Heidenthume befreiet, und dankte dem Schöpfer für ſein wieder erlangtes Geſichte, durch ein inbrünſtiges Gebet. Endlich ward er von demſelben Geiſtlichen unterwieſen und im Glauben geſtärket, und empfing von allen die fröhlichſten Glückwünſche.

9. Capitel.

Wladimirs Regierung nach ſeiner Taufe.

Nachdem Wladimir ſeine Vermählung mit der Prinzeſſin Anna aufs feierlichſte vollzogen, und ein großes Gaſtmahl gehalten hatte, gab er ſeinen Schwägern zu Conſtantinopel die angenehme Nachricht von ſeiner Taufe und Ver-

mählung, ſchickte ihnen Geſchenke, und ließ zugleich bei ihnen und dem Patriarchen anhalten, daß ſie zu Kiew einen Metropoliten einſetzen möchten. Die Aufnahme eines ſo großen Fürſten in die Gemeinſchaft der Chriſten verurſachte zu Conſtantinopel eine unbeſchreibliche Freude. Zum Metropoliten von Kiew ward Michael, ein Syrier von Geburt, auserſehen, und nach Korſun' abgeſchickt. Nach ſeiner Ankunft ward auf ſein Gutachten in Theodoſia eine Kirche auf dem Hügel erbauet, der von der Erde aus dem Graben, den die Ruſſen während der Belagerung zuſchütten wollten, entſtanden war. Es kamen auch noch vor Wladimirs Abreiſe von Cherſon' Geſandte von Conſtantinopel zu ihm, die ihm im Nahmen der Kaiſer, Baſilius und Conſtantin eine beſondere Hochachtung bezeugten, und Geſchenke überbrachten. Auch der Pabſt war gleich mit einer ähnlichen Geſandtſchaft fertig, und ließ den neubekehrten Fürſten complimentiren, zugleich aber unter der Hand verſuchen, ihm einen Geſchmack an den Lehrſätzen der Römiſchen Kirche beizubringen. Der Peczenegiſche Fürſt Metigan folgte Wladimirs Beiſpiele, und ließ ſich in Cherſon' taufen.

Auf die Bitte ſeiner neuen Gemahlin, trat Wladimir Cherſon' wieder an Griechenland ab. Bei ſeinem Abzuge nahm er die Gebeine des heiligen Clemens nebſt vielen andern Heiligthümern, und Kirchen Geräthe zu ſich, und kehrte, in Begleitung des Metropoliten Michael, des Oberprieſters Anaſtaſius und anderer Kirchen Bedienten, als der Ueberwinder Cherſon's und

des

des Götzendienſtes, verbunden mit dem Kaiſerlichen Geblüte und mit dem chriſtlichen Glauben, wieder nach ſeiner Reſidenz Kiew zurück. Darauf wurden, auf einen allgemeinen Befehl des Landesherrn, die Götzen Bilder von den Stellen, wo man ſie bisher verehrt hatte, herabgeſtürzt, ihrer koſtbaren Zierrathe beraubt, in Stücke zerhauen, und der Flamme und dem Waſſer übergeben. Perun, der unter dem einfältigen Haufen das meiſte Unheil angerichtet, und die größte Ehre genoſſen hatte, ward dafür auch am meiſten beſchimpfet. Ein Pferd, dem er an den Schwanz gebunden war, ſchleppte ihn nach dem Dniepr hin. Neben her gingen zwölf Männer, die ihn heftig ausſchimpften, und mit Stöcken ſchlugen. Man ſtürzte ihn darauf in den Dniepr, und hielt ihn beſtändig vom Ufer entfernet, bis er endlich unterhalb der Waſſerfälle ans Land trieb, wovon der in der Nähe ſtehende Berg Perun heißt. Die neuen Götzen, deren Anſehen eine ſo kurze Zeit dauerte, waren ein Bild und ein Beiſpiel dererjenigen, die ohne Verdienſte erhoben werden, und die nur darin von den Götzen unterſchieden ſind, daß dieſe keine Empfindung davon haben, wenn man ſie ſchlägt, oder wenn man ſich ehrerbietig vor ihnen beuget. Auf dem Hügel, wo Perun vorhin ſtand, ward nunmehr, dem Erz Engel zu Ehren, die Kirche des heiligen Baſilius erbauet.

Darauf ſetzte Wladimir dem ganzen Kiewiſchen Volke einen Tag zur Taufe an, und ließ dabei bekannt machen, daß er denjenigen, der ſich zur beſtimmten Zeit nicht an dem Fluſſe Poczaj-

naja einfinden würde, für des Herrn und Gottes Jeſu Chriſti und ſeinen eigenen Feind halten wollte. Die unzählige Menge Volkes verſammlete ſich am beſtimmten Tage und Orte, und die Gegenwart des großen Monarchen ſelbſt, aller ſeiner Miniſter und der ganzen Geiſtlichkeit vermehrte die Feierlichkeit dieſer großen Handlung, dieſes wunderbaren Auftrittes. An dem Ufer ſtehen die Prieſter und Diakoni in ihren Kirchen Schmucke; der Fluß iſt mit entkleideten Leuten von allerlei Alter und Geſchlechte angefüllt. Einige ſtehen bis an die Knie, andere bis an die Hüften, und andere bis an den Hals im Waſſer, wo ſie ſich waſchen, baden und ſchwimmen. Unterdeſſen werden die Taufgebete hergeleſen; ein jeder empfängt nach einer beſondern Untertauchung ſeinen Taufnahmen, und wird mit Oele geſalbet.

Darauf wurden Wladimirs Söhne alle von dem erſten Metropoliten von Kiew, Michael, ſelbſt getauft. Von den Nahmen, die ſie dabei bekamen, weiß man nur drei: Jaroſlaw ward Georg, Boris Roman, und Gleb David genannt. Von ihrer Taufe hieß hernach der Bach das Taufgefäße (Kreſczatik).

Wladimir hatte zwar befohlen, daß ſich alle ſeine Unterthanen in ganz Rußland taufen laſſen ſollten, und die Widerſpenſtigen mit ſeinem Zorne bedrohet; allein es waren doch noch ganze Diſtricte übrig, die ſich der Taufe entzogen, beſonders die unter Ruſſiſcher Botmäßigkeit ſtehenden Czudiſchen Völker, die in der Gegend von Murom, Suſdal' und Roſtow wohnten. Der Metropolit Michael reiſete nach Groß Nowgorod.

gorod. Allein da er nicht hoffen durfte, daß die halsſtarrigen Einwohner durch Vorſtellungen und Gründe zu bewegen wären: ſo wandte er ſich an den Dobrynã, mit deſſen Hülfe er die Götzen Bilder in Nowgorod umwarf, den Perun aber, faſt eben ſo wie in Kiew, prügeln und ausſchimpfen, durch den Koth an das Ufer ſchleppen, und in den Wolchow werfen ließ.

Man trägt ſich mit dem Mährchen, daß der auf dem Waſſer ſchwimmende Götze einen Stock auf die Brücke geworfen, und dabei gerufen habe: „Nehmet ihn hin, ihr Nowgoroder, und ge„braucht ihn zu meinem Andenken;„ woraus die langwierige Gewohnheit entſtanden, daß die jungen Leute in Nowgorod, an den chriſtlichen Feſt Tagen, anſtatt zu ſpielen oder ſich auf andere Art zu beluſtigen, ſich mit Stöcken ſchlugen, wobei es nicht ohne Schaden abging. Es ſcheinet, als wenn dieſe ihre Leichtgläubigkeit im voraus andeutete, daß ſie durch ihre Widerſetzlichkeit, ſich der Monarchiſchen Regierung zu unterwerfen, ſich einmal tödtliche Stockſchläge zuziehen würden. Als Perun den Fluß hinab trieb, ſtießen ihn die Landleute, denen es bekannt war, daß er noch nicht lange als ein Gott verehret worden, von dem Ufer ab, und ſagten dabei: „Du biſt nun kein „Gott mehr, und wir haben dich nun lange genug „ernähret. Kehre wieder in den dunkeln Ab„grund der Hölle zurück!„

Unter dem Volke, vornemlich bei dem weiblichen Geſchlechte, entſtand † einiges Misvergnügen, als Wladimir Schulen anlegte, um kleine Kinder im Leſen und Schreiben unterrichten zu laſſen.

† Annaliſten.

ſen. Allein das Oberhaupt der Geiſtlichkeit ruhete nicht eher, als bis er dem Unwillen und den Thränen der Mütter durch kluge Ermahnungen, und der übertriebenen Strenge der Lehrer durch gute Anordnungen ein Ende gemacht hatte.

† Neſtor, Stuffenbücher und Analiſten.

Dieſer Fürſt ward † oft durch die Einfälle der unruhigen Peczeneger in ſeinen guten Abſichten und Bemühungen geſtört, und der gewünſchte Erfolg derſelben verhindert. Um ſich alſo wider dieſes räuberiſche Volk in Sicherheit zu ſetzen, ließ er an den Flüſſen Deſna, Wyſtr', Trubeſch, Sula und Stugna Städte erbauen, und gab ſelbigen Nowgorodiſche Slawen, Kriwiczen, Wäticzen und Czuden zu Einwohnern; wodurch Rußland eine gute Schutzwehre wider die Einfälle der fremden Völker erhielt.

992. Um in dem Suſdaliſchen Gebiete das Chriſtenthum einzuführen, begab ſich Wladimir mit dem Metropoliten ſelbſt dahin, ließ eine Menge Volks taufen, bauete eine Stadt an dem Fluſſe Kläſma, nannte ſie nach ſeinem Nahmen, machte ſie ſchöner als alle andere Ruſſiſche Städte, und erbauete daſelbſt eine Kirche, die er der Himmelfarth Mariä widmete. Seine Liebe zu dieſem Orte und ſein beſonderer Befehl zogen eine Menge Einwohner dahin.

Nach dem Tode des Metropoliten Michael verordnete der Patriarch von Conſtantinopel den Leontino an ſeine Stelle. Dieſer ſetzte in den Ruſſiſchen Städten Biſchöfe ein, nemlich zu Groß Nowgorod und Pleſkow den Cherſoner Joachim, der die Götzen Bilder vollens

zerſtör-

zerſtörte; zu Ccernigow den Neophyt *, und zu Roſtow den Theodor. Um den Bulgaren das Chriſtenthum zu predigen, ward ein gewiſſer Philoſoph Marcus abgeſchickt, der aber wenig ausrichtete: Nur vier Fürſten, die nach Kiew kamen, wurden getaufet. Aus ganz beſonderer Frömmigkeit ließ Wladimir, der heiligen Mutter Gottes zu Ehren, zu Kiew eine ſteinerne Kirche bauen. Die aus Griechenland dazu berufenen Künſtler verrichteten dieſe Arbeit mit groſſem Fleiſſe. Außer den vielen Koſten, die der Großfürſt ſelbſt dazu hergab, ward auch der Zehende aus dem ganzen Reiche dazu angewandt; Daher ſie auch die Zehenden-Kirche genennet wurde.

Auf dieſe Art hat † in Rußland das wahre Chriſtenthum ſich ausgebreitet und Wurzel gefaſſet. Vorher war ſchon dreimal ein Anfang damit gemacht worden: Das erſte mal, als der heilige Apoſtel Andreas, auf dem Dniepr und dem Wolchow durch das Land der Slawen reiſete, das Evangelium Chriſti verkündigte, auf den Kiewiſchen Bergen ein Creuz aufrichtete, und dabei weiſſagete, daß auf ſelbigen der Glanz der göttlichen Gnade aufgehen, mit dem Chriſtenthume auch eine große Stadt gegründet, und viele Kirchen erbauet werden ſollten; das zweite mal, †† als die Ruſſen nach dem unglücklichen Zuge, den Oſkold und Dir nach Conſtantinopel gethan hatten, ein Verlangen nach der Taufe bezeugten, und, nachdem ſie durch das unverbrannte Evangelium

† Neſtor.

†† Zonaras, 6. Buch, 10. Cap.

* Neophyt ſcheinet hier ein Nahme zu ſeyn.

geſium überzeugt waren, ſich zum chriſtlichen Glauben bekannten. (Die Taufe der drei Slawiſchen Fürſten an der Donau, Swätopolk, Roſtiſlaw und Kozel, gehet die Ruſſen weiter nicht an, als daß die in Mähren überſetzten Kirchen Bücher in der Ruſſiſchen Kirche, ſo wie überhaupt unter den Slawiſchen Völkern, die ſich zum Griechiſchen Glauben bekennen, gebraucht werden); zum dritten male, als Ol'ga ſich taufen ließ, durch deren Beiſpiel und Bekehrung viele Ruſſen erleuchtet wurden.

Wladimir war einmal wider die Bulgaren und Chorwaten zu Felde gezogen, und hatte ſie zu verſchiedenen malen geſchlagen. Auf dem Rückwege hörte er, daß die Peczeneger, die ſich entweder ſeine Abweſenheit zu Nutze machen wollten, oder auch von ſeinen abgematteten Truppen nichts befürchteten, mit einer ſehr großen Kriegs Macht im Anzuge wären, und auf der andern
995. Seite des Fluſſes Trubeſch in Schlacht Ordnung ſtünden. Der tapfere Großfürſt zog ihnen ſo gleich entgegen, und ſchlug, gegen über, an demſelben Fluſſe ſein Lager auf. Die Peczeneger ließen einen Rieſen auftreten, und verlangten, daß einer von Wladimirs Leuten mit ihm kämpfen ſollte, um das bevorſtehende Blutvergießen von beiden Seiten abzuwenden: Es ſollte nemlich der ſiegende Kämpfer die ſiegende Armee, der erſchlagene aber die überwundene vorſtellen. Wladimir wußte in ſeinem Heere niemanden von außerordentlicher Stärke, und ſuchte alſo durch Herolde einen ausfündig zu machen.

Es

Es meldete ſich darauf ein Riemer, und ſagte, daß er einen Sohn hätte, welchen von ſeiner Kindheit auf niemand hätte bezwingen können, und der, wenn er aufgebracht wäre, die rohe Haut eines Stieres zerriſſe. Als er zu dem Großfürſten gerufen war, verlangte er, um einen Verſuch zu machen, daß man einen großen ſtarken Ochſen herbeiführte, und ihn mit glühenden Eiſen böſe machte. Es geſchahe: Der wütende Ochſe fieng an zu laufen, und die Erde mit den Füſſen und den Hörnern zu durchwühlen. Der Sohn des Riemers griff dieſem ſtarken Thiere, da es in vollem Laufe war, in die Seite, und riß die Haut mit dem Fleiſche heraus. „Du kannſt ſchon mit dem Peczenēgiſchen Kämpfer anbinden?„ ſagte Wladimir, und befahl ihm und dem ganzen Heere, ſich auf den andern Tag fertig zu halten.

Zur beſtimmten Zeit traten die beiden Kämpfer hervor. Als der Peczenēger ſeinen Gegner ſahe, der von mittelmäßiger Größe und gegen ihn klein war, verachtete und verſpottete er ihn: Plötzlich ging er mit einem fürchterlichen Geſchrei auf ihn los. Der junge Riemer nahm den Peczenēger, hob ihn von der Erde auf, warf ihn zu Boden, ſchlug ihn todt, und machte damit ſeinen Drohungen und ſeiner Wuth ein Ende. Die Peczenēger verloren darüber den Muth, und machten ſich auf die Flucht; wurden aber auf Befehl des Großfürſten von den Ruſſen verfolgt, und erlitten eine große Niederlage. Den Riemer und ſeinen Sohn machte Wladimir zu vornehmen Männern, und ertheilte ihnen noch andere Gnaden Bezeugungen. An der ſeichten Stelle

des Fluſſes Trubeſch, wo die Peczenēger ihren Ruhm eingebüßt hatten, ward damals die Stadt Perejaſlawl' * angelegt, in kurzer Zeit aufgebauet, und mit Kirchen gezieret. Um dieſelbe Zeit ward auch die Erbauung der Stadt Bēlgorod angefangen und zu Ende gebracht.

998. Als Wladimir einſtens zu Waſſilew mit einer geringen Mannſchaft war, ward er von den Peczenēgern unvermuthet überfallen. Er ſuchte ſich zwar in der Eile mit ſeinen wenigen Leuten zur Wehre zu ſtellen, mußte aber fliehen, und verſteckte ſich unter die Brücke der Stadt. Es war eben der Tag der Verklärung Chriſti, und Wladimir that in dieſer Gefahr das Gelübde, ſelbiger zu Ehren eine Kirche zu erbauen. Er kam auch glücklich davon, erfüllte ſein Verſprechen, und feierte dieſen Tag durch Gebete und Gaſtmahle.

999. Wladimir hatte vor den unbändigen Peczenēgern noch immer keine Ruhe: Sie nahmen der Gelegenheit wahr, etwas zu erhaſchen, als dieſer immer geſchäſtige Fürſt ſich entfernet hatte, und in Nowgorod war. Sie rückten vor die neuerbauete Stadt Bēlgorod, und ſchloſſen ſie von allen Seiten ein, in der Abſicht, ſie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Die Noth ward auch ſo groß, daß die Einwohner den Fein- den

* Die vorhergehenden Worte heißen eigentlich: „wo „den Peczenēgern der Ruhm abgenommen war:“ welches mit der Bedeutung des Wortes Perejaſlaw übereinſtimmt, welches ſo viel heißt, als: Er nahm ab = den Ruhm. Perejaſlawl' iſt das Beiwort.

Feinden ſchon die Thore öffnen wollten: Allein ein ſinnreicher Kopf hielt ſie davon ab, und rettete ſie durch eine luſtige Erfindung aus der Gefahr. Er beredete ſie, ſich nur noch drei Tage zu halten, und brachte darauf an Haber Mehl, Klei, Weizen und Honig ſo viel zuſammen, als er nur immer konnte; ließ Fäßer in die Erde graben, als wenn es Brunnen wären, und füllte das eine mit einem dünnen ungekochten Brei, und das andere mit einer Art von Meth. Was die Einwohner heraus nehmen und kochen würden, konnte durch heimliche Röhren wieder erſetzt werden. Als nun einige Peczeneger unter dem Vorwande eines Vergleiches in die Stadt gerufen waren, zeigte man ihnen, wie die Lebensmittel hier aus der Erde hervorquöllen, und wie der Brei gekocht würde; ließ ſie ſo wohl dieſen, als das Getränke koſten, und gab ihnen etwas davon mit, um ihren Fürſten und Generalen allen Zweifel zu benehmen. Dieſes Volk, das, ohne Ackerbau zu treiben, in den Steppen umherzog, und daher Korn und Mehl Speiſen wenig kannte, glaubte, daß die Stadt durch die Natur mit Lebens Mitteln verſehen, und wider eine Hungers Noth völlig geſichert wäre, hob alſo die Belagerung auf, und zog davon.

Nachdem nun Wladimir ſein Reich durch Muth und Tapferkeit gleichſam verſchanzet, und durch die wahre Religion aufgeklärt hatte, ſo fing er an auf Mittel zu denken, wodurch nach ſeinem Tode der Friede unter ſeinen Kindern könnte erhalten werden. Sein eigenes Beiſpiel und das traurige Schickſal ſeiner Brüder, Jaropolk und Oleg, erinnerten ihn an das Elend, das aus der

Unei-

Uneinigkeit der Brüder entſpringen könnte, und riethen ihm, zur Abwendung ähnlicher Vorfälle, aufs künftige alle Vorſicht zu gebrauchen. Er räumte alſo ſeinen Kindern zu ihrem Standesmäßigen Unterhalte gewiſſe Fürſtenthümer ein, oder vielmehr er machte ſie zu abgetheilten Fürſten, über welche alle er, für ſich und ſeinen älteſten Sohn, als Thronfolger, außer dem Großfürſtenthume Kiew, ſich auch die Oberherrſchaft vorbehielt.

Groß Nowgorod, das vorhin ſein eigenes Fürſtenthum geweſen war, gab er ſeinem älteſten Sohn Wyſcheſlaw, und als dieſer ſtarb, dem Jaroſlaw. Iſäſlaw ward, wie oben gemeldet iſt, mit ſeiner Mutter, in das Fürſtenthum Polotſk, das ſein Groß Vater beſeſſen hatte, wieder eingeſetzt. Swätopolk bekam Turow, Jaroſlaw Roſtow und hernach Nowgorod, Boris aber Roſtow; Glěb Murom, Swätoſlaw das Drewiſche Gebiete; Wſewolod Wladimir, Mſtiſlaw Tmutarakan', Staniſlaw Smolenſk, Sudiſlaw Pleſkow, Poſwiſd Wolynien und Luzko. Zugleich ermahnete er ſie alle zu brüderlicher Eintracht und zu weiterer Ausbreitung des Chriſtenthums.

Als Wladimir alt ward, beſchäftigte er ſich vorzüglich mit dem Gottesdienſte und dem Gebete, belohnte die Verdienſte reichlich, unterſtützte die Armen und Nothleidenden mit ſeinem Vermögen, erbauete Kirchen, und gab ihnen große Reichthümer, und erwarb ſich durch öffentliche Gaſtmahle die Liebe ſeiner Unterthanen. Er hatte ſich ſo ſehr

zur

zur Sanſtmuth gewöhnt, daß er nicht ſelten große Verbrechen ungeſtraft, und Miſſethäter am Leben ließ. Aus dieſer Nachſicht entſtund eine Unſicherheit, bei welcher Unſchuldige leiden mußten. Alle Wege wurden von Straßen Räubern beſetzt, und das Reiſen faſt unmöglich gemacht. Deswegen verſammleten ſich die Ruſſiſchen Biſchöfe, ſtellten ihrem Herrn die Gefahr vor, die aus einer ſolchen Gelindigkeit entſprünge, und erinnerten ihn, „das Schwerdt wäre ihm von Gott, nicht bloß „den Feinden zum Schrecken, ſondern auch zur „Beſtrafung der Uebelthäter gegeben; das Mit„leiden gegen Verbrecher wäre eine Tyrannei ge„gen Unſchuldige.„ Sie erwehnten auch der Wiederherſtellung des Kriegsheeres, die zur Sicherheit der Unterthanen und der Kirchen nothwendig ſeyn würde. Dieſe Vorſtellung machte den gewünſchten Eindruck auf das Herz des guten alten Fürſten: Er erkannte den Straßen Räubern die verdiente Strafe zu, und ſetzte die Armee wieder auf den vorigen Fuß, wie ſie unter ſeinem Vater und Groß Vater geweſen war.

Es war ein altes Geſetz, daß die Nowgo- 1014.
roder an Kiew einen jährlichen Tribut von zwei tauſend Griwen bezahlen mußten. Jaroſlaw kehrte ſich nicht an die Befehle ſeines alten Vaters, und behielt, was er ihm bezahlen ſollte, für ſich. Wladimir ward darüber aufgebracht, und ließ den Weg nach Nowgorod nebſt den Brücken ausbeſſern, um dem Jaroſlaw zu bekriegen, ihn zur Bezahlung des Tributs zu zwingen, und ihn für ſeinen Ungehorſam zu beſtrafen. Jaroſlaw bekam auf ſein Verlangen eine Hülſe von

den

den jenſeits des Meeres wohnenden Warägern, mit welchen er ſich zur Wehre ſetzen wollte. Der innerliche Krieg erhob ſich gleich einem heftigen Sturme; allein die göttliche Vorſicht wandte ihn durch den Einfall der Peczeneger und durch Wladimirs Tod ab.

Boris, welchen Wladimir unter ſeinen Söhnen am meiſten liebte, war damals zu Kiew, und der ſchlaue Swätopolk entfernte ſich nicht von ſeinem Vater, in der Abſicht, das Großfürſtenthum Kiew an ſich zu bringen. Boris erhielt den Oberbefehl über das ſchon in Bereitſchaft ſtehende Kriegsheer, und rückte mit ſelbigem den Peczenegern entgegen.

1015. Während dieſer Abweſenheit des Boris, ſtarb
den 15. Jul. der Großfürſt Wladimir eines ſanften und ſeligen Todes. Er lebte drei und ſiebenzig Jahre, und regierte acht Jahre als ein Götzendiener, und ſieben und zwanzig als ein Chriſt. Er ſtund in ſehr gutem Vernehmen mit den benachbarten Fürſten, Boleſlaw von Polen, Stephan von Ungarn, und Heinrich von Böhmen. Nach ſeiner Vermählung mit der Griechiſch-Kaiſerlichen Prinzeſſin nahm er den Titel Zar an. Er hat den Nachkommen ein Beiſpiel einer ſeltenen Tapferkeit, einer nicht zu ſtrengen Gerechtigkeit, einer weiſen Freigebigkeit und einer inbrünſtigen Liebe zu dem wahren Gotte, hinterlaſſen. Die Ausſchweifungen einer flüchtigen Jugend ſuchte er durch Handlungen wahrer Menſchen Liebe, die die Früchte einer geſetztern und ſanftern Gemüths Art waren, wieder gut zu machen. Sein Volk, das er heldenmüthig geſchützet, ausgebreitet und berühmt

rühmt gemacht hatte, gab ihm mit eben dem Rechte den Beinahmen des Großen, mit welchem die von ihm geſtiftete und vortrefflich eingerichtete Ruſſiſche Kirche ihn den Heiligen nennet.

10. Capitel.

Swätopolks Regierung.

Swätopolk, der ſich ſeinen Brüdern in der Regierung vordrängen wollte, hielt † vor ihnen, vornemlich vor Boris, der eine ſtarke Armee bei ſich hatte, den Tod ſeines Vaters geheim, ließ ſeinen Leichnam von Bereſtow, wo er geſtorben war, nach Kiew bringen, und heimlich in der Zehenden Kirche, in einem marmornen Sarge begraben. Um den Boris von der Armee zu entfernen, ließ er ihm die falſche Nachricht geben; „ſein Vater wäre krank, und wollte ihn ſehen, er „möchte alſo geſchwinde nach Kiew kommen.„ Unterdeſſen ward der Tod des großen Monarchen unter dem Volke bekannt, das darauf in unſäglicher Menge in die Kirche lief, und ſeinen Schmerz über dieſen Verluſt durch Weinen und Wehklagen zu erkennen gab. 1015.

† Neſtor, Annaliſten und Stuffenbücher.

Boris ſtand an der Alta, als die falſche Nachricht von Swätopolk, zugleich aber auch die wahre aus der Stadt bei ihm einlief, die ihn ſehr bekümmert machte. Seine Generale ſuchten ihm einen Muth einzuſprechen, und riethen ihm, mit der ganzen Armee ſeines Vaters, die er in Händen hätte, den Swätopolk anzugreifen, der ſich widerrechtlicher Weiſe auf den Kiewiſchen

Thron

Thron gedrungen hätte. Allein er antwortete, ſein Gewiſſen erlaube ihm nicht, die Hand wider ſeinen ältern Bruder aufzuheben, den er als einen Vater ehren müſſe, und von dem er ſich wieder eine väterliche Liebe verſpräche.

Dieſe Zärtlichkeit des Boris und die bekannten Tücke und Grauſamkeit des Swätopolk bewogen die Generale, mit der ganzen Armee davon zu gehen, um ſich bei Zeiten für Swätopolk zu erklären. Boris behielt nur einige getreue Diener bei ſich. Der unmenſchliche Swätopolk kam in der Nacht heimlich nach Wyſchgorod, und bat die Bojaren, die er daſelbſt antraf, auf ſeine Seite zu treten, und den Boris umzubringen, von dem er am meiſten zu befürchten hätte. „Wir „wollen das Leben für dich laſſen,„ antworteten die ihm gleichenden Böſewichter.

Darauf eilten die Mörder nach der Alta. Als ſie ſich früh Morgens dem Gezelte näherten, in welchem Boris war, hörten ſie, das in ſelbigem Gottesdienſt gehalten, und geſungen ward. Der ſanftmüthige Boris, der wohl merkte, was für ein Unglück ihm bevorſtünde, warf ſich, nach verrichtetem inbrünſtigem Gebete, auf das Bette; die Böſewichter aber ſprungen wie wilde Thiere, hinein, ſtießen ihm Spieße in den Leib, erſtachen auch ſeinen Bedienten Georg, der von Geburt ein Ugrer war, hieben dieſem den Kopf ab, um ihm den goldenen Hals Schmuck abzunehmen, den ihm Boris für ſeine Treue angelegt hatte, und ermordeten alle übrige, die bei dem Prinzen geblieben waren; darauf wickelten ſie den unſchuldigen Märtyrer in die Gezeltdecke, und führten ihn nach

Wyſch-

Wyſchgorod ab. Bald aber hörten ſie an ſeinem Aechzen, daß er noch lebte; weswegen ihm denn, auf Swätopolks Befehl, ein Waräger mit dem Säbel das Herz durchſtach.

Ein ſolches Ende nahm dieſer untadelhafte Jüngling. Er unterwarf ſich ſeinem Schickſale, wie Chriſtus, mit einer rühmlichen Geduld, ob es gleich nach den Urtheilen der Menſchen vor denen die Rathſchlüſſe Gottes verborgen ſind, beſſer für ihn geweſen wäre, mit der ihm von ſeinem Vater und von Gott anvertrauten Kriegs Macht dem Gottsvergeſſenen Swätopolk das Garaus zu machen, wodurch er ſich und ſeinen Brüdern Glĕb und Swätoſlaw, das Leben gerettet, und das von Ruſſen und Ausländern angerichtete Blutvergießen verhindert haben würde. Denn der Anblick ſeines Blutes machte den Swätopolk nur noch grimmiger. Er ſchickte auf eben die Art nach Murom zu ſeinem Bruder Glĕb, und ließ ihm die falſche Nachricht geben, daß er zu ſeinem kranken Vater kommen ſollte. Glĕb machte ſich mit einer geringen Anzahl von ſeinen Leuten zu Pferde auf den Weg nach Kiew; und als er an die Wolga kam, ſtürzte das Pferd mit ihm in einen Graben. Weil er bei dieſem Falle am Fuße beſchädigt ward, ſo ſetzte er hernach ſeine Reiſe auf dem Dniepr fort. Er war ſchon Smolenſk vorbei, und bis an die Mündung des Fluſſes Smädyna gekommen, als er von Jaroſlaw die Botſchaft bekam, daß ihr Vater dieſes Zeitliche verlaſſen, Swätopolk ſich den Kiewiſchen Thron angemaßet, und ſeine Regierung mit der Ermor-

dung ſeines Bruders Boris angefangen habe, der mit Glĕb von einer Mutter war.

Glĕb vergoß über den Verluſt ſeines Vaters und Bruders viele Thränen, und bedauerte, daß er nicht vorher, oder doch zugleich mit ihnen, ſein Leben geendigt habe. Plötzlich ward ſein Fahrzeug von denen von Swătopolk abgeſchickten Mördern angefallen, und ſeine Thränen mit ſeinem Blute vermiſcht: ſein eigener Koch, der weder an die göttliche Rache noch an die Gnaden Bezeugungen ſeines Herrn dachte, kam den andern Böſewichtern zuvor, und ſchnitt dem unſchuldigen Prinzen mit einem Meſſer die Gurgel ab. Sein Leichnam ward an dem Ufer zwiſchen zweien Baumſtämmen hingeworfen; nachher aber nach Wyſchgorod gebracht, und neben Boris begraben.

Als Swătoſlaw, der das Land der Drewier beherrſchte, die Nachricht erhielt, daß Boris und Glĕb umgebracht wären, machte er ſich auf die Flucht nach Ungarn, weil er ſich zu ſchwach glaubte, dem tyranniſchen Swătopolk die Spitze zu bieten: Allein er ward, noch ehe er die Ungariſchen Gebirge erreichte, von Swătopolks blutdürſtigen Verfolgern eingeholet und ermordet.

Ehe noch Swătopolks grauſames Verfahren in Nowgorod bekannt wurde, entſtand daſelbſt ein großer Tumult: Es befürchteten nemlich die Einwohner und Poßadniken*, die Waräger, die wider

* Im 15ten Jahrhundert war Poßadnik der Titel desjenigen, der vorhin die erſte Magiſtrats Perſon der Stadt Nowgorod geweſen war (Samml. Ruß. Geſch.

wider den Wladimir zu Hülfe gerufen waren, und die ſchon viele Gewaltthätigkeiten in der Stadt begangen hatten, möchten ihrer Freiheit gefährlich werden, und ſie völlig zu Jaroſlaws Unterthanen machen. Sie griffen alſo plötzlich zu den Waffen, und erſchlugen die Waräger, die auf dem Paramons-Hofe wohnten. Jaroſlaw, der ſich dadurch ſehr beleidigt fand, rief die angeſehnſten Männer, die die Anführer bei dieſem Blutbade geweſen waren, in ſeinem Hofe zuſammen, als wenn er ſich mit ihnen berathſchlagen wollte. Sie ließen ſich auch durch ſeine verſtellte Freundſchaft dahin locken, wurden aber am Abend auf das von ihm gegebene Zeichen umgebracht. In derſelben Nacht kam ein Bote von Jaroſlaws Schweſter Predſlawa aus Kiew an, und benachrichtigte ihn, daß ſein Vater geſtorben ſei, daß Swätopolk den Kiewiſchen Thron beſtiegen habe, und ſeine Brüder ermorde; und daß Jaroſlaw ſich zu hüten habe, damit ihm nicht daſſelbe Unglück wiederführe.

Bei ſo kritiſchen Umſtänden mußte er die Nowgoroder wieder zu gewinnen ſuchen. Er ließ ſie zuſammen kommen, und ſagte zu ihnen: „Meine lieben Freunde, vergeſſet doch mein geſtriges ſtrenges Verfahren! Unſere gemeinſchaftliche „Wohlfarth erfodert eine einmüthige Gegenwehr „wider Gewalt und Unrecht. Mein Vater iſt todt,„

Geſch. 5. Band, 461. Seite). Daß ſchon zu Swätopolks Zeit ein Poßadnik ein angeſehener Mann war, iſt zu vermuthen, da im Anfange des folgenden Capitels ein naher Verwandter des Großfürſtlichen Hauſes als Poßadnik vorkömmt.

(hier unterbrachen die Thränen ſeine Rede)„ Swa„topolk hat ſich zum Großfürſten aufgeworfen, und „ſeine Hände mit dem Blute unſerer Brüder, Bo„ris, Gleb und Swätoſlaw, beſudelt, und „ſtellet nun auch den übrigen nach dem Leben.„ Die Nowgoroder, die der allgemeinen Ruhe und Sicherheit ihr Privat-Intereſſe aufopferten, erklärten ſich ſo gleich nach ſeinem Wunſche, und gaben ihm zu ſeinen dreißig tauſend Warägern noch vierzig tauſend Nowgoroder. Mit dieſer Kriegs Macht eilte Jaroſlaw den Swätopolk zu demüthigen. Er ſeufzte dabei, und ſagte: „Ich „habe den Bruder Mord nicht angefangen. Richte „du, Herr, nach deiner Gerechtigkeit, und räche „das unſchuldige Blut.„ So bald Swätopolk erfuhr, daß Jaroſlaw im Anzuge wäre, brachte er ein zahlreiches Heer von Ruſſen zuſammen, und rief auch die Peczeneger zu Hülfe. Beide Armeen lagerten ſich gegen einander über an den beiden Seiten des Dnieprs bei Lübecz. Hier ſtunden ſie drei Monathe lang, und da keine den Angriff thun wollte, wurden ſie träge und verdrießlich. Endlich foderte Swatopolks General die Nowgoroder heraus. Er ritt an das Ufer, und rief ihnen zu; „Wozu ſeid ihr mit eurem lahmen Fürſten hieher gekommen?„ (Jaroſlaw hatte einen Fehler an den Beinen) „Sucht ihr etwa Zimmer „Arbeit: So kommt und baut uns Häuſer!„ Die Nowgoroder wurden durch dieſe Schimpf Reden aufgebracht, und verlangten von den Fürſten Befehl, den andern Tag über den Fluß zu ſetzen, und alle diejenigen zu erſchlagen, die zurück bleiben würden.

Früh

Früh Morgens führte Jaroſlaw ſeine Leute hinüber, und ließ die Fahrzeuge wieder vom Ufer abſtoßen, um ihnen alle Hoffnung zur Flucht zu benehmen. Die Schlacht nahm ihren Anfang; das Gefechte ward hitzig; das Geräuſch der Waffen erſchreckte das Gehör, ſo wie die Ströme von Blut das Geſicht. Große Seen auf beiden Seiten des Schlachtfeldes verhinderten die Peczeneger, Jaroſlaw anzugreifen. Das eingefallene Froſtwetter hatte dieſe Seen mit dünnem Eiſe bedeckt: Als nun unter Swatopolks Armee ein Gedränge entſtand, ſo war ſie genöthigt, ſich über das Eis auszubreiten, das aber zu ſchwach war, eine ſo große Menge ſchwer bewaffneter Leute zu tragen. Swätopolk ſahe, daß ſeine Armee allzu ſchwach wurde, und machte ſich auf die Flucht; Der ſiegende Jaroſlaw ſetzte den Flüchtlingen nach, erſäufte eine Menge von Feinden in dem mit Blute gefärbten Waſſer, und hielt, ohne Widerſtand zu finden, ſeinen Einzug in Kiew. Dem Bruder Mörder war nichts weiter übrig, als ſich mit der Flucht nach Polen zu retten.

II. Capitel.

Jaroſlaws des Erſten Regierung.

Als Swatopolk ſich in Polen aufhielt, hetzte † er Boleſlaw den Tapfern wider Jaroſlaw auf. Der König von Polen gedachte bei Gelegenheit dieſer innerlichen Unruhen im Trüben zu fiſchen, und fiel auf der ſüdlichen Seite in 1018.

† Neſtor und andere.

Rußland ein. Allein Jaroſlaw ſäumte ſeiner Seits auch nicht, und gieng mit einer aus Nowgorodern und Warägern beſtehenden Armee den Feinden in Wolynien entgegen. Hier ſtunden beide kriegende Heere an dem Fluſſe Bug gegen einander über. Wie es damals gewöhnlich war, daß die Feinde auf einander ſchimpften, ſo rief Jaroſlaws Hofmeiſter und General, mit Nahmen Budyj, dem Boleſlaw über den Fluß zu: „Bald wollen wir dir den dicken Bauch durchſte„chen.„ Dieſer König war groß von Perſon, und dabei ſehr fett, konnte auch deswegen nicht wohl reiten, hatte aber einen aufgeweckten Geiſt. Er rief ſeinen Leuten in der Hitze zu: „Wenn ihr es mit Ge„laſſenheit anſehen könnet, daß ich beſchimpfet wer„de: ſo werde ich mich allein mitten unter die Fein„de ſtürtzen, und den Tod ſuchen: Ihr möget mit „Schanden zurück bleiben.„ Mit dieſen Worten ſtieg er zu Pferde, und ritt auf einer ſeichten Stelle durch den Fluß auf die Feinde zu. Die Polen eilten hinter ihm her, und fielen voller Wuth die Ruſſen an, die nicht die Zeit hatten, die Waffen zu ergreifen. Jaroſlaw ward geſchlagen und entflohe nach Nowgorod. Boleſlaw gieng mit Swätopolk nach Kiew, und vertheilte ſeine Völker in den andern Städten, woſelbſt ſie ihren Unterhalt bekamen.

Zu Nowgorod hielt ſich Jaroſlaw vor den Feinden nicht ſicher, und wollte ſeine Zuflucht zu den Warägern nehmen. Allein daran verhinderten ihn die Nowgoroder und der Poſadnik Snätin, ein Sohn des Dobrynä, welche die Fahrzeuge, mit denen er über die See gehen wollte,

in Stücken hieben, und ſich erklärten, daß ſie ſich noch wider Boleſlaw und Swätopolk wehren könnten. Sie erhoben alſo eine große Steuer in der Stadt, nahmen von neuem ein ſtarkes Kriegs-Heer von Warägern in Sold, und übergaben es dem Jaroſlaw.

Da unterdeſſen Swätopolk von dem Siege über Jaroſlaw für ſich keinen Nutzen ſahe, vornemlich weil Kiew und die andern Städte von den Polen beſetzt waren, ſo befahl er (anſtatt ſich dankbar zu bezeigen) ſeinen Kiewern, die Polen unvermuthet zu überfallen, und ſie alle zu ermorden; welches auch ſo gleich geſchahe. Boleſlaw entflohe mit ſeinen wenig übergebliebenen Leuten aus Kiew in ſein Vaterland, nahm zugleich eine Menge von Sachen mit, die er Jaroſlaws Bojaren und Schweſtern raubte, und ſetzte ſich bei ſeinem Abzuge nach Polen in den Beſitz von Czerwen'.

Nachher machte ſich Jaroſlaw Meiſter von Kiew; Swätopolk aber entflohe zu den Peczenegern, von denen er eine ungeheure Anzahl mit ſich zurück brachte und wider Jaroſlaw anführte. Dieſer aber zog den Barbaren entgegen, die ihm an dem Fluſſe Alta, an dem Orte, wo Boris ermordet war, aufſtießen. Er hob die Hände gen Himmel, weinte und ſeufzte zu Gott: „Hier ſieheſt du, Herr, gerechter Richter, die mit dem „Blute des tugendhaften Jünglinges, deines Boris, gefärbte Erde. Der ruchloſe Mörder hat „ſeinen Durſt nach dem Blute ſeiner Brüder noch „nicht geſtillet, und ſucht noch immer unſer ganzes

„Geſchlecht auszurotten. Beſchütze uns, und „räche das unſchuldige Blut!„

Mit dem Aufgange der Sonne erhob ſich zwiſchen beiden Heeren ein grauſames Gefechte, das den ganzen Tag unentſchieden blieb, ungeachtet das Feld mit Strömen von Blute getränkt ward. Endlich, als die Sonne ſchon untergehen wollte, erhielt Jaroſlaw den Sieg. Der überwundene Swätopolk war ſo entkräftet, und empfand ein ſolches Zittern in allen Gliedern, daß er ſeine Flucht nicht zu Pferde fortſetzen konnte, ſondern ſich von den andern Flüchtlingen auf einer Art von Bahre oder Seſſel mit der größten Eilfertigkeit tragen laſſen mußte. Als er nach Bereſtow kam, ſagte er zu den Trägern: „Laufet geſchwinder! die Fein„de ſind nahe hinter uns.„ Sie waren aber weit von ihm. In ſolcher beſtändigen Einbildung, als wenn er verfolgt, und für ſeine Frevelthaten mit einer harten Strafe bedrohet würde, kam er durch Polen an die Böhmiſchen Gränzen, woſelbſt er ſeine verfluchte Seele ausſtieß. Jaroſlaw beſtieg nunmehr ohne Hinderniß den Thron ſeines Vaters zu Kiew, und genoß nach ſo vielen Mühſeligkeiten der Ruhe.

Doch dieſes dauerte nicht lange: Seines Bruders Iſäſlaws Sohn, Bräczislaw, Fürſt von Polotſk, überfiel Groß Nowgorod, raubte und plünderte, nahm die Bojaren * gefangen, und machte

* Nowgorodiſche Bojaren waren im 15ten Jahrhundert die Glieder des Stadt Magiſtrates. Sammł. Ruſſ. Geſch. 5. Band, 462. Seite.

machte ſich damit wieder auf den Rückweg. Allein Jaroſlaw brach eilends von Kiew auf, holte ihn in ſieben Tagen an dem Fluſſe Sudomir' ein, ſchlug ihn, und befreiete die Nowgoroder, die er mit ihren Habſeligkeiten wieder nach Hauſe ſchickte. Bräczißlaw entkam durch die Flucht; Jaroſlaw aber ging nach Bereſtow, um ſich auszuruhen.

Um dieſe Zeit zog Mſtiſlaw, der zu Tmutarakan' regierte, wider die Koßoger zu Felde. 1024.
Ihr Fürſt Rededă, der ſich ihm mit ſeiner Kriegs-Macht entgegen ſetzte, ließ ihn zum Zweikampf herausfodern; der Sieger ſollte, ohne weiteres Blutvergießen, des Ueberwundenen Vermögen, Länder, Weib und Kinder zu ſich nehmen; ſie wollten ihre Sache ohne alle Waffen, bloß mit der Fauſt, ausmachen. Mſtiſlaw willigte darein, beide Fürſten fingen im Angeſichte beider Kriegsheere den Streit an.

Lange blieb der Sieg zweifelhaft. Endlich merkte Mſtiſlaw, daß er wider ſeinen Gegner, der größer und ſtärker war, als er, zu ſchwach wurde. Mit Schweiß bedeckt und Athemlos, that er den inbrünſtigen Seufzer: „Gib mir, o Mutter „Gottes, den Sieg! So will ich dir zu Ehren eine „Kirche erbauen.„ Mit dieſen Worten ſchlug er ſeinen Feind zu Boden, und ſtieß ihm ein Meſſer in die Kehle. Gleich darauf bemächtigte ſich der Sieger der feindlichen Länder, ließ ſich Tribut bezahlen, und führte des Ueberwundenen Weib und Kinder gefangen mit ſich nach Tmutarakan'. Der Bau der angelobten Kirche ward ungeſäumt angefangen und bald vollendet.

1026. Mſtiſlaw, der durch den erworbenen Reichthum und die Eroberung des Koſſoger-Landes aufgeblaſen war, warf nun auch die Augen auf das Gebiete ſeines Bruders Jaroſlaw, den er, nach dem unglücklichen Tode der übrigen Brüder, im Beſitze faſt aller Ruſſiſchen Staaten ſahe. Er nahm die Zeit wahr, da Jaroſlaw ſich in Nowgorod aufhielt, und griff unvermuthet die Hauptſtadt Kiew an. Als er aber eine ſtarke Gegenwehr fand, zog er ab, und nahm Czernigow ein, woſelbſt er ſich zum Fürſten aufwarf. Jaroſlaw nahm ſeine Zuflucht zu den Warägern, den gewönlichen Nothhelfern der Nowgoroder, die in ihren Kriegen zwar ſelbſt zu Felde zogen, aber ſich doch lieber mit Geld von der Lebens Gefahr loskauften, und daher mehr fremde Truppen im Solde hatten. Jakun, ein berühmter Warägiſcher Feldherr, kam mit einem großen Heere über das Meer dem Jaroſlaw zu Hülfe.

Sie vereinigten ihre Völker, und rückten gegen Mſtiſlaw ins Feld. Dieſer ſetzte den Warägern ſeine Sewěrier entgegen; hinter dieſen ſtellte er ſich ſelbſt mit einer auserleſenen Mannſchaft. Gegen die Nacht entſtand ein heftiger Sturm, der von Platz Regen, Blitzen und Donnerſchlägen begleitet ward. Mitten unter dieſer erſchrecklichen Empörung der Luft führte Mſtiſlaw ſeine voran ſtehenden Völker wider die Feinde an. Die Waräger, die es zuerſt mit den Sewěriern zu thun hatten, litten große Noth. Als dieſes Mſtiſlaw bemerkte, fiel er die abgematteten Feinde mit ſeiner auserleſenen Mannſchaft an. Den Blitzen

leuchte-

leuchtete das glänzende Gewehr entgegen; das Geräuſche und Geſchrei der Streiter vermiſchte ſich mit dem Raſſeln des Donners und des Platz Regens, und machte dieſe Nacht noch ſchrecklicher. Durch das ungeſtüme Wetter und durch Mſtiſlaws Klugheit und Tapferkeit wurden Jaroſlaw und Jakun genöthiget, die Flucht zu ergreifen.

Als die Sonne aufgegangen war, ritt der Sieger auf dem Wahl Platz herum, und freuete ſich, als er immer einen Sewerier und einen Waräger neben einander liegen ſahe, wogegen ſeine auserleſene Mannſchaft in gutem Stande war. Zufrieden, daß er in dieſem Siege ſich einen Vorzug an Tapferkeit erfochten hatte, ließ er dem Jaroſlaw ſagen: „Du biſt mein älteſter Bruder. „Komm nach Kiew, und herrſche „über das Großfürſtenthum deines Vaters. Ich „will mich mit dem, was an der einen Seite des „Dnieprs liegt, begnügen.„ Allein Jaroſlaw trauete ohne einen völligen Frieden nicht, und blieb in Nowgorod; in Kiew hielt er unterdeſſen Statthalter.

Nachdem endlich der Friede mit ſeinem Bruder zu Stande gekommen, und die Czuden nebſt andern kleinen Völkern, die ſich, während der vorigen innerlichen Verwirrung, der Ruſſiſchen Herrſchaft entzogen hatten, wieder zum Gehorſam gebracht waren: ſo machte er ſich die Landes Ruhe zu Nutze, und erbauete in Liefland eine Stadt, die er, nach ſeinem Tauf Nahmen, Jur'ew nannte. Er bediente ſich dieſer Gelegenheit, ſeine Armee einigermaßen zu beſchäfftigen, damit ſie der Un-

thätig-

thätigkeit nicht gemehnt würde. Der Feldzug, den die beiden Brüder nach Polen thaten, vermehrte das gute Vernehmen unter ihnen, und die
1030. gemeinſchaftlichen Siege, bewürkten ihre vollkommene Vereinigung: Denn nach dem Tode Boleſlaws des Tapfern fielen ſie zuſammen in Polen ein, und brachten die Stadt Czerwen' mit dem dazu gehörigen Gebiete, deren ſich Boleſlaw bei ſeiner Rückkunft von Kiew bemeiſtert hatte, wieder an Rußland. Als endlich Mſtiſlaw unvermuthet auf der Jagd geſterben war, ſahe ſich Jaroſlaw in dem Beſitze der ganzen Ruſſiſchen Monarchie.

Um ſich die beſchwerliche Regierung dieſes weitläuftigen Reiches zu erleichtern, gab er Nowgorod ſeinem älteſten Sohne Wladimir, als ein abgetheiltes Fürſtenthum, und reiſete ſelbſt dahin, um ihn einzuſetzen. In ſeiner Abweſenheit zeigte ſich ein unzählbarer Schwarm von Peczenegern vor Kiew. Allein er kehrte ſelbſt ſchleunig zurück, und ſtellte ſeine ſtarke Kriegs Macht in eine ſo gute Schlacht Ordnung, daß die Feinde durch ihren räuberiſchen Zug nichts gewannen, und Kiew nichts litte. An dem Orte, wo itzo die Haupt Kirche der heiligen Sophia ſteht, ſtellte Jaroſlaw die Kiewer hin, die den rechten Flügel ausmachten, die Nowgoroder auf den linken, und die Waräger in die Mitte. Den ganzen Tag thaten die Peczeneger vergebliche Anfälle; gegen Abend wurden ſie gänzlich geſchlagen, und auf ihrer beſchwerlichen Flucht von den Ruſſen dergeſtalt zerſtreuet und aufgerieben, daß von der Zeit an auch ihr Nahme nicht mehr gehöret wurde.

Jaro-

Jaroſlaw, der nunmehr ſo viele Siege er- 1037.
fochten, und in mancherlei Gefahren ſein Leben glücklich davon gebracht hatte, ſuchte, dafür ſeine Dankbarkeit gegen Gott an den Tag zu legen, indem er nicht nur neben der Stadt, der heiligen Sophia zu Ehren, eine große Kirche mit vergüldeten Thüren, ſondern auch viele andere gottesdienſtliche Häuſer, zum Beweiſe ſeiner wahren Frömmigkeit, erbauete.

Die Ruſſiſche Gneſchichtſchreiber erzählen, daß man unter Jaroſlaws Regierung die Gebeine der ehemaligen Fürſten Jaropolk und Oleg ausgegraben und getauft habe. Wenn es wahr iſt, ſo trieb Jaroſlaw ſeine Sorgfalt für die Seelen ſeiner Oheime zu weit und bis zum Aberglauben. Nach dem Tode findet weder Taufe noch Bekehrung mehr Statt.

Unterdeſſen hatte Jaroſlaws Sohn Wla- 1043.
dimir die Czudiſchen Völker bekriegt, und manchen Vortheil über ſie erhalten. Itzo bat er ſeinen Vater um Erlaubniß, einen Zug nach Griechenland zu thun, und zwar aus folgender Urſache: Während des langwierigen Friedens zwiſchen Rußland und Griechenland wohnten viele Ruſſen wegen des Handels in Conſtantinopel †. Als nun einmal auf dem Markte ein Streit entſtanden war, ſo kam †† es zu einem Hand Gemenge, in welchem ein vornehmer Ruſſe, welchen Wladimir nach Griechenland geſchickt hatte, erſchlagen ward. Um dieſen Mord an den Griechen zu rächen, brach er mit einem großen Kriegs Heere auf. Als er ſchon von den Mündungen der Donau

† Neſtor.

†† Zonaras, 17. Buch, 24. Cap.

nau aus, in kleinen Fahrzeugen, gegen Conſtantinopel anſegelte, ſo entſtand ein heftiger Sturm, welcher von dieſen Fahrzeugen, die aus einem Stück Holz gemacht waren, viele zerſcheiterte, andere auf das Ufer warf. Als der Griechiſche Kaiſer Conſtantin Monomach dieſes Unglück erfuhr, ſchickte er wider die übrig gebliebenen ſechs tauſend Ruſſen eine Flotte von vierzehen Schiffen unter Theodoratans * Anführung aus, der, mit ſeinen Feuerſprützenden Röhren, Wladimirs Schiffen großen Schaden that. Die Ruſſen kehrten alſo nach einem unglücklichen Gefechte wieder zurück.

Auf dem Lande nahmen die Griechen den Feldherrn Wyſchata, und in den an das Ufer geworfenen Fahrzeugen viele Ruſſen gefangen; von welchen ſie nicht wenigen die Augen ausſtachen (eine vortreffliche Politik!) Nach einer dreijährigen harten Gefangenſchaft und nach geſchloſſenem Frieden erhielt Wyſchata und die übrigen Ruſſen die Freiheit, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Ueberdem ward auch Jaroſlaws Sohn Wſewolod mit einer Griechiſchen Prinzeſſinn, Monomachs Tochter, vermählt, die noch bei Jaroſlaws Lebzeiten den Ruſſiſchen Monomach zur Welt brachte.

Die Ruhe in Rußland war alſo nicht allein an der ſüdlichen Gränze wieder hergeſtellet, ſondern ward auch durch eine neue Verbindung mit Polen beſtätiget, indem der König Kaſimir ſich mit

* *Zonaras* l. c.

mit Jaroſlaws Schweſter, Maria, vermählte †, welche Wladimir mit ſeiner letzten Gemahlin, der Griechiſchen Prinzeſſin Anna, erzeugt hatte. Sie mußte in Polen die katholiſche Religion und den Nahmen Dobrognewa annehmen. Nach der Meinung einiger Schriftſteller †† geſchahe das letztere aus Hochachtung gegen die heilige Mutter Gottes, deren Nahmen auſſer ihr niemand führen ſollte.

† Neſtor.

†† Cromer. pag. 51.

Die von Jaroſlaw geſtifteten wichtigen Bündniſſe, nebſt ſeinen Kriegen, durch die er den Nachbaren ſchrecklich war, ſetzten Rußland in großes Anſehen. Der König von Frankreich, Heinrich der Erſte, erzeugte in ſeiner Ehe mit Jaroſlaws Tochter Anna drei Söhne, Philipp, Hugo und Robert. Der älteſte folgte ſeinem Vater in der Regierung, und hatte eine zahlreiche Nachkommenſchaft. Der Friede, in welchem Wladimir der Große beſtändig mit Schweden gelebt hatte, dauerte unter Jaroſlaws ganzer Regierung fort, wozu einige Eheverbindungen vieles beitrugen. Jaroſlaws Gemahlin war die Schwediſche Prinzeſſinn Ingerd, des Königs Olofs Tochter. Eliſabeth, Jaroſlaws Tochter, ward an des Königes, Olofs des Heiligen, Bruder Harald verheirathet, welcher, ehe er zur Regierung gekommen war, nach Conſtantinopel und in Griechiſch-Kaiſerliche Dienſte ging, und die daſelbſt erworbenen Reichthümer zu Nowgorod bei Jaroſlaw in Verwahrung ließ.

Nach einer acht und dreißigjährigen Regierung und vielen geführten Kriegen, verlor dieſer 1054.

Fürſt

Fürſt ſeinen älteſten und liebſten Sohn Wladimir von Nowgorod, und folgte ihm nach zwei Jahren ſelbſt nach. Vor ſeinem Ende ermahnte er ſeine Söhne zu brüderlichem Frieden, befahl ihnen, den Iſäſlaw, dem er Kiew gab, als ihr Haupt anzuſehen, und ihm als ihrem Vater zu gehorchen, und gab dem Swätoſlaw Czernigow, dem Wſewolod Perejaſlaw, dem Wãczeſlaw Smolenſk. Er lebte ſechs und ſiebenzig Jahre, groß im Frieden und im Kriege: Er würde aber noch größer geweſen ſeyn, wenn er den Nowgorodern nicht eine ungezäumte Freiheit gelaſſen hätte.

E N D E

Druckfehler.

S. 6. Z. 8. Ormoier lies Drewier.
eb. daſ. Z. 9. Dnieper lies Dniepr.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

2910

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lomonosov, Michail Vasilʹevič,

Alte Russische Geschichte von dem Ursprunge der Russischen Nation bis auf den Tod des Großfürsten Jaroslaws des Ersten, oder bis auf das Jahr 1054

Riga und Leipzig 1768

P.o.germ. 436-1/2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10108584-3
VD18 1524492X-001